Hom. 20 f. 8° Abraham

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36620082960019

<36620082960019

Bayer. Staatsbibliothek

P. Abraham's a Sancta Clara große Todten=Bruderschaft.

Nebst

Fabeln.

Aufs neue an's Licht gestellt durch einen aufrichtigen Verehrer desselben.

Mit einer kurzen Lebensgeschichte des Autors und einem Verzeichniß seiner sämmtlichen Werke.

München, 1829.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

414

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Große
Todten=Bruderschaft.

Das ist:

Ein kurzer Entwurf
des
sterblichen Lebens.

Gedruckt im Jahr Christi 1681.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Omnes morimur. 2 *Reg.* 16.

Alle müssen in die Todten = Bruderschaft.

A. E. I. O. U. Ein Vornehmer von Adel bist du, Mensch, scilicet, dann dein Stammen = Haus ist die Laimgruben, dein gnädige Frau Mutter ist die Erd', dein adeliches Geblüt ist ein Kothschrallen, deine Stiefbrüder seynd die Würm', dein Wesenheit ist ein Darleihung von den vier Elementen.

A. E. I. O. U. Ein sauberer Garten bist du, Mensch, in welchem nichts als Distel gefunden wird. Es zeiget zwar das Kräuterbuch vielerley Distel, Brach = Distel, Frauen = Distel, Gäns = Distel, Haber = Distel, Jungfrau = Distel, Kraut = Distel, Margen = Distel, Rauten = Distel, Sau = Distel, Weg = Distel, Veh = Distel, Welsch = Distel, Garten = Distel: in dir aber o Mensch, seynd tausenderley Distel, und wo du nur hingreifest, so ertappest du ein Unkraut.

A. E. I. O. U. Ein schönes Buch bist du, Mensch, scilicet, ein Buch, aber zu Leipzig beschrieben, ein Buch, aber zu Schweinfurt gedruckt, ein Buch, aber zu Aach eingebunden, ein Buch, aber zu Costniz feil, ein Buch, aber zu Laußnitz zu erfragen.

A. E. I. O. U. Ein Tummel = Platz bist du, Mensch, dein Empfängniß ist ...., dein

Geburt ist Keyerey, dein Leben ist Phantasey, dein Kunst ist Tandlerey, dein Reichthum ist Posserey, dein Wandel ist Fresserey, dein Freud ist Vopperey, und du bist ein Narretey.

A. E. I. O. U. Ein Tändel-Markt bist du, Mensch, da findet man allerley Waaren: Leder, aber nur Elend-Leder, Fleck, aber nur Schandfleck, Samen, aber nur Fracht-Samen, Kreiden, aber nur Haus-Kreiden, Häut, aber nur Bären-Häut, Bänder, aber nur Sündes-Bänder, Hafner-Arbeit, aber lauter Krüg, Drechsler-Arbeit, aber lauter Knöpf, Glaser-Arbeit, aber lauter Angster, Karten, aber nur lauter Säu.

A. E. I. O. U. Ein fruchtbarer Baum bist du, Mensch, aber nur ein Nußbaum, Gefängnuß (-niß) im Mutterleib, Bedrangnuß in der Geburt, Verfolgnuß in dem Leben, Kümmernuß in der Wirthschaft, Aergernuß in dem Wandel, Betrübnuß in dem Tod.

A. E. I. O. U. Ein lauterer Bettler bist du, Mensch, dein Kappen hast genommen von dem Mader, den Pelz hast genommen von dem Fuchsen, deinen wollenen Rock hast genommen von dem Lämmel, dein Hemd hast genommen von dem Flachs der Erden, deine Strümpf hast genommen von den Seiden-Würmern, deine Schuh hast genommen von den Ochsen: Wenn du einem jeden solltest erstatten, was sein ist, so würdest du dastehen, wie eine gerupfte Gans.

A. E. I. O. U. Ein elender Tropf bist du, absonderlich wegen deines Lebens, welches sich so großer Beständigkeit zu rühmen hat, wie der Butter an der Sonne. Schaue den Luft an, dort ist

der Nebel, so bald halt, bald fallt, ein Conterfait deines Lebens; schaue das Wasser an, dort seynd die Blasen, welche bald stehen, bald vergehen, ein Ebenbild deines Lebens; schaue das Feuer an, dort ist der aufsteigende Rauch, welcher bald satt, bald matt, ein Copey deines Lebens; schau die Erden an, dort ist die Rosen, welche bald roth, bald tod, ein Abriß deines Lebens. Sterben ist dir gewiß; frag den Adam, welcher neun hundert und dreyßig Jahr gelebet; frag den Seth, seinen Sohn, welcher neun hundert und zwölf Jahre gelebet; frag den Kain, welcher neunhundert und zehen Jahr gelebet; frag den Enoch, welcher neunhundert und fünf Jahr gelebet; frag den Lamech, welcher siebenhundert und sieben und siebenzig Jahr gelebt, wo sie seynd? wie sie seynd? wer sie seynd? so wirst du finden, daß all dero Leiber ein Hand voll Aschen; einen solchen anstatt des stolzen Haarpulvers, streue ihn auf deinen stolzen Strobelkopf, und gedenke, daß du in gleichen Model wirst gegossen werden; dann sterben ist dir gewiß. Alexander Magnus, ein mächtiger Prachthanns, Saladinus ein gräulicher Eisenfresser, Tarquinius ein großer Hahn im Korb, Pompejus, ein trefflicher Grillen-Vogt, Hannibal ein beissiger Kettenhund, Xerxes ein mächtiger Federfechter, seynd mit all ihrer Macht in Ohnmacht gefallen, und ist nichts übrig von ihnen, als fuit, er ist gewesen. Mit harter Mühe ist ein Bein von ihnen zu finden, womit ein Gassenbub eine Haselnuß kann aufklopfen. Das wird dir auch geschehen: Sterben ist dir gewiß. Diejenige Kandelberger, welche nach viel Rundtrinken, Grundtrinken, Pfundtrinken und Schlundtrinken,

das obere Zimmer also eindämpfen, daß ihnen der Verstand auf Stelzen gehet, und den Bachzuber für einen Budelhund ansehen, diese halten sich emsig an der Wand, damit sie ihren weingrünen Schedel nicht umwerfen; dann sie beklagen, es gehe alles mit ihnen um und um. Es wäre zu wünschen, es hätte aus der viehischen Füllerey ein jeder den Gedanken, als gehe alles üm und um, und seye nichts beständig auf der Welt, absonderlich das menschliche Leben; dann ja leichter ein Schweines=Kraut-Leder bey den Rabinern anzutreffen, als bey dem menschlichen Leben einige Beständigkeit. Wische deine schläfrigen Augen aus, damit du desto besser lesen kannst dasjenige, was dir der Poet unter die Nase reibt.

Di, di, la, la, hi, hi, ha, ha.
Kannst billig drüber lachen
Daß uns die Welt so läppisch g'fällt
Seynd doch nur eitle Sachen.
All's, was gemacht, erdicht, erdacht,
Auch von Apellis Handen,
Das wird zu Grund, in wenig Stund
Verderben, gehn zu Schanden
Kleckt nicht ein Klag auf einen Tag
Beweißts der täglich Spiegel;
Der stirbt vom Schwerdt, der fällt vom Pferd
Den schlägt zu tod ein Ziegel;
Der stirbt durch Fraß, der muß durchs Glas,
Der durch ein Sucht absterben,
Der kriegt sein Rest, bald in der Pest,
Die schnell viel tausend erben.

Und wann die Red' für Ohren geht,
  Und hört es ohn' Entsetzen,
Muß ihme nur, Zeit und Mensur
  Gnad' gnug zum Himmel schätzen;
Und wer giebt dir ein Brief dafür?
  Der dich ein Tag versicher':
Kein Stund hast g'wiß, bezeugen dieß
  Exempel, Schrift und Bücher.
Gedenk an Haim, o junge Blaim, *)
  Hast einmal hier kein Bleiben;
Zum Vaterland, noch unbekannt
  Soll dich ja Sorg antreiben.
Gar viel und dick (oft) all Augenblick
  Dir kommen g'wisse Boten
Und richten aus, was dort vom Haus
  Entbiethen alle Todten.
Weißt du dann nit, daß alle Schritt
  Auch deinem Grab zuwanderst?
Also g'schah mir, also geht's dir,
  Man macht es keinem anderst.
Das rufen die, so dir allhie
  Bey Lebenszeit gleich waren;
Und dergestalt wird auch man bald
  Dich, mich, und all einscharren.
Wann du trostlos, in Aengsten groß
  Einmal in letzten Zügen,
Stumm, blind und taub, dem Freund zu Raub,

---

*) Gedenk an die Heimath, o junge Blume!

Im Todtbett da wirst liegen:
Was wünschest du (thue vor dazu)
Bereit dich auf die Strassen,
Eh du begehest, spät wünschest erst,
Gethan, ach unterlassen. *)

Gelt, der Poet kann dir die Wahrheit sagen? Du siehest dann, daß du über deinen Willen dich der Todten-Bruderschaft einverleiben mußt; du weißt aber nicht wann; deßwegen mache dich alle Stund gefaßt, und bilde dir ein, eine jede Stund sey dir die letzte; so dir eine ganze Tafel voll Speisen würde aufgesetzt, und du hättest gewiße Nachricht, daß eine aus diesen Gift in sich halte, du würdest ohngezweifelt zu einer jeden zittern und gedenken: vielleicht ist diese, vielleicht ist diese. Weilen dann du die gründliche Gewißheit von Gott selbsten hast, daß du sterben sollest und müßest, aber ungewiß wann, warum hast du nicht ebenmäßig einen jeden Tag in Argwohn? warum kommt dir nicht ein jede Stund suspekt vor, und gedenkest, vielleicht ist diese Stund, an der ich muß vor Gott erscheinen, und von allem meinem Thun und Lassen Rechenschaft geben.

*) Die folgenden Reime sind hier ausgelassen.

Statutum est omnibus hominibus semel mori. *Hebr.* 9. *v* 27.

Alle, auch die Jungen und Schönen, müssen in die Todten-Bruderschaft.

Kommt her, ihr hübsche Muster, ihr glatte Gesichter, ihr haikliche Fell, ihr blühweiße Gestalten, ihr verschamorirte Docken, ihr süsse Zuckerhüt und Häut, ihr habt ohngezweifelt ein Salva quardia am Hals, ein Privilegium auf dem Buckel, einen Freybrief in den Händen, daß euch der Tod nicht darf antasten? Ja wohl nicht? herzu, ihr gehört gleich andern in die Todten-Bruderschaft.

Wer ist diejenige Tochter Jairi, welche der Herr Jesus wunderbarlich zum Leben erwekt: Es ist gewest ein junge Tochter, schön in Haaren, jung in Jahren, hübsch in Wangen, frisch im Prangen, weiß im Gesicht, reich im Gewicht, freundlich in Gebärden, schön auf Erden; ist dannoch gestorben, dannoch. Wer ist derjenige Sohn gewest, der Wittib zu Naim, den Christus der Herr vom Tod erweckt? Er ist gewest ein Jüngling von achtzehen Jahren, frisch, freundlich, fröhlich, frey, frech, frohlockend, freventlich ꝛc. ein junger und gesunder Mensch; ist dannoch gestorben, dannoch. Müssen also auch zum öfteren die Jungen den Todentanz mit hüpfen, ob sie schon das Springen nicht wohl ankommt.

Moises hat das güldene Kalb der abgötterischen Israeliter zu Aschen verbrennt; ist ja immer Schad-

das Gold zu Aschen machen; was wollt aber dieß seyn? Phrinis war schön, Lais noch schöner. Theodora gar zum schönsten. Lamia ist hübsch gewest, Flora noch hübscher gewest, Atlanta zum hübschesten gewest. Alexandra war stattlich, Alfridis noch stattlicher, Cleopatra zum allerstattlichsten. Helena ein Wunderwerk der Schönheit, Zenobia ein Kunststück der Gestalt, ꝛc. Hast lauter güldene Menschen, güldene Damsen, güldenes Frauenzimmer; ist aber dannoch alles zu Aschen worden, und nach einem so kurz gewährtem Fasching, ein so langer Aschermittwoch. Alles schab ab im Grab.

Weil Adam der erste Vater ein' ganze Ursach gewest ist des Tods, so fragst du nicht ohne erhebliche Ursach, warum er dann nicht auch der erste gewest, der den Tod verkostet hat? Warum hat Abel der schöne, junge, starke, wackere, frische, junge Sohn zum allerersten müssen dem Tod unter die Sensen gerathen? Darum (merkts wohl, was der heilige Theodoretus antwortet) darum, damit die junge und schöne Leut' sich nicht verlassen auf ihre junge Jahr, und gelbe Haar, und damit man sehe, daß keiner sicher seye vorm Tod, und dieser sowohl Junge nimmt als Alte.

Alte Weiber, junge Madel,
Bauern-Leut, und gut von Adel,
Kaiser, König und Welt-Regenten,
Doktor, Schüler und Studenten,
Fürsten, Herren, Potentaten
Mönche, Bettler und Soldaten
Scepter, Kron und Hauer-Haken
Thut er alls zusammen packen.

Alle Gesetz' lassen sich übertreten, aber das Gesetz des Todes allein kann nicht umgangen werden; dann diesen Weg muß ein Jeder gehen, dieses Bad muß ein Jeder austrinken, diesen Knopf muß ein Jeder auflösen, diesen Trunk muß ein Jeder Bescheid thun, dieses Lied muß ein Jeder singen, nach dieser Pfeife muß ein Jeder tanzen, dieser Schuh thut einen Jeden drucken, diesen Zoll muß ein Jeder ablegen; sterben, sterben müssen alle, und ihr Junge seyd auch nicht befreyt. Der menschliche Leib ist ein Herberg, die Seel ist ein Inwohner, Gott kann ihm die Herberg auffsagen, und den Strohsak vor die Thür werfen, wann Er will, und wo Er will. Das menschliche Leben ist ein Licht, Gott kann es auslöschen, wann Er will, und wo Er will; das menschliche Leben hangt an einem Faden, diesen kann Gott abschneiden, wann Er will, und wo Er will; ja es ist nichts Neues, daß eine Blüth' vom Baum reift, und die arme Tröpfinn nicht zur Frucht gelanget, es geschieht gar oft und aber oft, daß die blühende Jugend von dem rasenden Tode hingezuckt wird.

Ladislaus, König in Böhmen und Ungarn, ein Prinz von neunzehn Jahren, ware versprochen mit Margaritha, Caroli des siebenten, Königs in Frankreich, Tochter, um welche er dann eine wirkliche Gesandschaft abgehen lassen, und seynd ohne das Frauenzimmer siebenhundert vornehme Kavalier mit unerhörtem Pomp und Pracht nacher Paris gereiset. Sie führten mit häufigem Gold überzogene Karossen und Wagen mit sich, daß es scheinte, als haben alle Bergwerke hiezu kontribuiren müssen. Siehe aber, wie alles auf Stelzen gehe! Als diese hohe Gesandtschaft wirklich die Stadt Paris erreicht, und, ehe sie

nach Hof mit gewöhnlichem Pomp eingeholt worden, kommt an ein schneller Kurier mit dieser bestürzten Zeitung: Ladislaus, der königliche Bräutigam, seye tod. Tod? ja tod; ein Herr von neunzehn Jahren; dannoch tod; allzeit in gewünschter Gesundheit, dannoch tod; man hat alle erdenkliche Mittel angewandt, dannoch tod. Ey du menschliches Leben, du bist ja nichts, als Lari Fari, und kann schier noch mit dir trutzen der Märzenschnee wegen der Beständigkeit. Da sehet, ihr junge Blumen, die Schwachheit eures Lebens! so stellt dann euch jederzeit den Tod vor Augen, dem ihr schon in Mutterleib die Botmäßigkeit zugesagt. Verlasset euch nicht zu viel auf eure rothe Wangen; die rothe Farb' schießt bald geschwinder ab, als sonst eine andere; verlasset euch nicht zu viel auf euren frischen Leib, der Tod brocket bald ehender ab einen frischen Apfel, als einen Wurmstichigen; stellet demnach euern Lebenswandel also an, damit ihr also lebet, daß ihr euch allzeit getrauet zu sterben. Gedenket, daß viel Tausend in der höllischen Glut sitzen und schwitzen, die ihre Jugend zaumlos in alle Welt laufen laßen, in der Hoffnung, als wollten sie das Alter der Buß widmen; diese aber haben die weiße Haar nicht erreicht, sondern sind mitten in der Jugend von einem unversehenen Todessturm übereilt worden. O wehe, o ewig wehe! spiegelt euch ein wenig an dieser Grabschrift:

Hui und Pfui. *)

— — — — — —

*) Die vier ersten Verse sind ausgelassen.

Hui.

Hui, g'west seyn wir, frisch, fröhlichs Blut,
Wie Blumen und wie Rosen,
Hui, für uns ruckt' ein Jeder den Hut,
Dadurch uns zu liebkosen.
Hui, unsre Augen, wie Kristall,
Haben manch's Herz verwundt,
Hui, Lefzen trutz auch dem Korall'
Wie Silber Zähn im Mund.
Hui, auf der Stirn das Elfenbein,
Ganz kreidenweiß gewaschen,
Hui, Wangen hübsch wie Sonnenschein,
Der Lieb voll rechte Maschen.
Hui, ganz der Leib, wie Bisam-Katz,
Aufs lieblichst thäte riechen,
Hui, alles um ein Musterplatz
Der Helena aus Griechen.

Pfui.

Pfui, du kurzes Lebens Ziel,
O Lebens eitler Schein,
Pfui du bist nur ein Gaukel Spiel
Mentiris auf Latein. *)

— — —

Fragst noch einmal, wer dann hier sey,
An diesem Ort begraben?
Sieh grünes Gras wird auch zu Heu
Ein End auch Junge haben. —

---

*) Die folgenden zwölf Verse sind ausgelassen,

Si annis multis vixerit homo, et in his omnibus laetatus fuerit, meminiſse debet tenebrosi temporis mortis. *Eccles.* 11.

Alle müſſen in die Todten-Bruderſchaft, alle, vorderiſt die Alte und Betagte bey Zeiten.

Herbey, ihr Alte, ihr seyd die Allererſte in der Todten-Bruderſchaft; der Tod führt euch ſchon an der Hand, und dannoch ihr, ſammt den Brillen auf der Naſen, ſehet nicht wie nahe euch der Tod iſt. Man ſoll den alten und betagten Leuten lieber mit Kleidern behülflich ſeyn, aus Urſachen, weil dero kalte Natur ſtets von dem Huſch geplagt wird; ich aber wollt euch ſo gern auch das Hemd abziehen; verſteht mich aber recht; das allgemeine Sprichwort ſagt: die Gewohnheit ſey ein' eiſene Pfaidt; dieſe wollt ich euch gern ausziehen, durch die Betrachtung des Tods. Jene boshafte und rüchtige Richter wollten der keuſchen Suſanna das beſte Kleinod entfremden, und ſeynd ſie nicht anders angefallen, als wie die Raubvögel eine einſame Tauben; was aber dießfalls höchſt in Verwunderung zu ziehen, iſt dieſes, daß ſie zwey alte Limmel und Schimmel waren, und dannoch dieſe Zahnlukte Böſewichter das verbottene Venus-Konfekt wollten naſchen. Wer hätt' ihm doch eingebildt, daß unter dem Schnee ſollten glühende Kohlen verhüllt ſeyn? Wer hätt' ihm einen Argwohn geſchöpft, daß, wann einer den Winter

schon auf dem Kopf hat, noch solle die Sommerhitz im Herzen verbergen? Hätt' ich doch vermeint, daß alle üppige Sinnlichkeiten und schnöde Schleckerey sollte von den alten Gecken so fern seyn, wie Schafhausen von Kitzbühl. Auf solche Weis seynd dergleichen alte Böck nichts anders, als der Berg Vesuvius, welcher über sich mit Schnee bedeckt, inwendig aber mit Feuerfunken gefüttert. Es ist aber dessen so groß Wunder nicht; diese zwey alte Kautzen seynd in der Jugend nichts nutz gewest, dahero was jung gethan, ist alt gewohnt. Diese böse Gewohnheit hat's also verstrickt, daß sie sich auch im Alter nicht könnten auswickeln. Ihr alte Tätl und eisgraue Männer, ihr betagte Mütterle, ist es Sach', daß ihr eure Jugend der schlüpfrigen Welt geschenkt, eure junge und gesunde Jahr im schnöden Lust verschwendt, und endlich durch den Zwang der langwierigen Gewohnheit das Feuer noch nicht gar in eurem Ofen erloschen, sondern noch unter euren alten baufälligen Hütten sich zuweilen die Venus noch reuspelt; ist es Sach', daß ihr durch euren fast ganzen Lebenswandel nur nach Gewinn und Interesse gebuhlt, und die guldene Zeit dem unruhigen Mammon vergunnt; daß euch bereits noch Münzklang in den Ohren erschallt, und nach dem Geldsack lieber als nach dem Opferstock sehet: so ist es ein Zeichen, daß euch die übele Gewohnheit allzustark hab' eingezäumt, und über diesen Zaun Alters halben kümmerlich könnt' springen. Sehet aber ein Mittel, wordurch euch über die langgenaschte Welt-Bissen der Magen ein Eckel und Grausen faßt. Dieses Mittel ist die Todten-Bruderschaft, in die ihr ohnfehlbar zu kommen fest gedenken werdet. Den Jungen ist

der Tod auf dem Rucken, den Alten aber vor den Augen; und neigt euch dessenthalben die Natur in dem Alter den Kopf, damit er soll die Erd' anschauen und erwägen, daß ihr bald werdet zur Erden werden.

Anno 1225 Konradus ein gottseliger Cardinal, aus dem Orden des heiligen Bernardi, war vom Honorio dem Dritten als ein päpstlicher Gesandte geschickt worden nacher Mainz wegen erheblichen Kirchen-Geschäften. Dieser Cardinal war eines so heiligen Lebens, daß seine Finger mit denen er gewöhnlich die heilige Hostie in dem Meßopfer berührte, nächtlicher Weil glänzten wie die brennenden Lichter. Dieser so gerechte Mann, so schreibt Spondanus, wie er in das Sterbstündlein kommen, hatte inniglich geseufzet; o utinam! o utinam! o wollte Gott, o wollte Gott! ich wäre in meinem Kloster geblieben und unterdessen mit anderen die Schüssel in der Kuchel abgewaschen, und mich in klösterlicher Observanz geübt, als daß ich jezt als ein Cardinal stirb. Tausenderley gute Wünsche erheben sich bey den Sterbenden; und bilde mir ungezweifelt ein: du alter Tatel wirst nicht weniger in deinem Todbett mit Klafterlangen Wünschen umgehen, wann du wie die Wind' so geschwind wirst sehen die verloffene Zeit, wann dir schon allbereits werden die Ohren klingen, als zitirte man dich zum Gericht, von so viel Millionen tausend Augenblick Rechenschaft zu geben; wann du wirst sehen, daß all deine der Welt angewandte Arbeit fruchtlos ablaufe, und man dir bald nichts anders werde mitlassen, als etliche Ellen halb vermoderte Leinwand, und einen schlechten hölzernen Schlafpelz, verstehe eine sechs Schuh lange Todten-Truche; da, da wird dich das Herz ängstigen, da

wirst du lauter Vocatives aus dem Mund schnaufen: O, O, O, hätte ich nur den halben Theil meines Lebens Gott geschenkt, so würde ich anjetzo ein' Belohnung zu erwarten haben! O hätte ich die Mutter Gottes und alle Heilige besser verehrt, so würden sie mir anjetzo bey dieser bedrängten Zeit beystehen! Jezt verläßt mich die Welt; keinen Schatz hab' ich mir im Himmel gesammelt, und die Welt bezahlt mich auch mit dem Nichts. O Gott! O hätt ich! Dergleichen Wünsch werden der Menge aus deinem Herzen steigen. Siehe aber, mein Alter, laß dir's gesagt seyn: was du allda dir wünschen wirst, das du gethan hättest, das thue anjetzo, weil dir Gott noch eine kleine Zeit vergönnt; diese übrige Tage wende also an, daß du wieder in etwas ersezest, was du so viele Jahr hero vernachlässiget. Alter, bilde dir nichts anders ein, als der Tod stehe, sitze, liege, gehe mit dir, und bey dir, und greife mit deinen zitternden Händen in die Schüssel, dann es muß gestorben seyn, hilft nichts dafür. Für die Schwindsucht wächst ein Kräutl, für die Dürrsucht wächst ein Kräutl, für die Lungensucht wächst ein Kräutl, für die Gelbsucht wächst ein Kräutl, aber für die Sterbsucht nicht, nicht, nicht, nicht. Bereitet euch demnach, ihr Alte, fein bald, ja jetzt gleich und augenblicklich; man läutet euch schon in die Todten-Bruderschaft. Keyts euch, fort, fein Geschwind, ihr alte Gecken! thut euch nicht viel unnöthig umschauen, den Stab in die Hand! à dio. Fort; setzt noch einmal die Brillen auf, und leset mir zu guter Letzt, noch folgende Grabschrift zu einer Gnad.

Grabschrift der Alten.

Krampel, Krippel, Krimpel-Waar
  Liegt allerley hierunter,
Stelzen-Krücken paar und paar
  Du glaubst nicht was für Plunder.
Wir haben lange Jahr erreicht,
  Von Schimmel weiß Paroquen,
Das G'sicht war ganz und gar erbleicht,
  Die Wangen gleich den Socken. *)
Das matte Haupt, der Zitter-Kopf,
  Thät immer den Tackt geben,
Er zeigte gnug, der klobre Topf
  Zum la, mi, fa, gehts Leben.
Und dannoch, wie der bissig Tod
  Nach uns oft thäte schnappen,
Da wolten wir bald hi, bald hott,
  Er soll uns nicht ertappen.
Nit gern, nit gern, nit geren dann
  Liessen wir unser Leben,
Es war nicht um den Tod zu thun,
  Sondern Rech'nschaft zu geben.

---

*) Die folgenden 8 Verse sind ausgelassen.

O mors! quam amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis. *Eccles.* 41.

Alle, alle müssen in die Todten-Bruderschaft, auch die Vornehmen und Reichen.

Es ist eine Stadt in Italien, in welcher alle Früchten müssen die Maut abstatten, ausgenommen die Granat-Aepfel; diese seynd gänzlich Maut frey, aus Ursachen, weil sie über sich ein' Kron' tragen, die ihnen die günstige Natur selbsten aufgesezt. Aber bey dem unersättlichen Tod ist nichts frey, auch nicht die gekrönten Häupter, und schafft er diese sowohl in die Todten-Bruderschaft, als gemeine Bauern-Bursch und Bettler-Gesind; alle müssen die Maut ablegen. Es ist zur Zeit Caroli des fünften, römischen Kaisers und teutschen Hannibals, ein Buch in Druck verfertigt worden, worinnen gewisse Satzungen begriffen, die so lang und so viel Valor hatten, bis das heilige Concilium zu Trident anderst schliesset. Dieß Buch sammt den Inhalt hatte den Namen Interim, Unterdessen.

Ihr große Herrn, mächtige Herrn, reiche Herrn, tragt in aller Wahrheit den Titul Interim auf dem Rucken. Unterdessen bieget euch männiglich die Knie; unterdessen bethet man fast euer Glück an; aber all euer Stand hält keinen Bestand und währet alles nur unterdessen; dann der Tod, als ein unpartheyischer Holzhacker wirft so bald um einen

hohen Cederbaum, als einen gemeinen Holzapfelbaum; der Tod, als ein verschmitzter Spieler, stiehlt sobald den König, als das Untermandl; der Tod hat aus unartiger Grobheit keinen Unterschied und gilt ihm gleich, arm und reich. Wann die müssige Leut die kostbare Zeit oft wohlfeil versilbern, pflegen sie mehrmalen sich mit dem Kegelspiel erlustigen; wann sie dann wirklich im Spiel begriffen, so stehet jederzeit der König in der Mitten mit großer jedoch hölzerner Reputation; wann aber das Spiel sich gänzlich geendet hat, alsdann nimmt der Auffsetzer die Kegel, wirft sie in einen finstern abgelegenen Winkel, auch den König ohne Diskretion, er liege unten oder oben. In diesem Weltspiel habt ihr König' und große Herrn absonderliche Ehr und Respekt, und scheinet, als seyd ihr dem Glück über den Sack kommen, und euch nach Wohlgefallen versehen; es ist aber euer vermaskertes Leben ein blosses Spiel; so (wann) dem der Tod ein End' macht, wirft man euch sammt andern unter die Erd', und macht man keinem nichts besonders, auch den römischen Statthaltern Christi. Das hab ich in dem Januario erfahren, sagt Papst Marzellus. Das hab ich in dem Februario erfahren, sagt Papst Felix der Dritte. Das hab ich in dem Martio erfahren, sagt Papst Eugenius. Das hab ich in dem April erfahren, sagt Papst Alexander der Sechste. Das hab ich in dem May erfahren, sagt Papst Gregorius der Vierte. Das hab ich in dem Junio erfahren, sagt Papst Victor der Dritte. Das hab ich in dem Julio erfahren, sagt Papst Adrianus der Andere. Das hab ich in dem Augusto erfahren, sagt Papst Nikolaus der Dritte. Das hab ich in dem September erfah=

ren, sagt Papst Benedictus der Vierzehnte. Das hab ich in dem Oktober erfahren, sagt Lucius der Dritte. Das hab ich im November erfahren, sagt Papst Paulus der Dritte. Das hab ich im Dezember erfahren, sagt Papst Pius der Vierte; und hat man einem, wie allen andern, kein besonders gemacht. Der heilige Petrus Damianus schrieb einsmals zu dem römischen Papst Alexander diese Wort': Du hast einst eine Frag' an mich gelangen lassen, was mich bedunke, die Ursach zu seyn, daß der römische Papst niemal lang lebe, sondern innerhalb kurzer Frist dahin gehe und sterbe, also daß nach dem heiligen Apostel Petro (der bey fünf und zwanzig Jahr auf dem Stuhl gesessen) keiner mehr aus allen römischen Päpsten regiert habe? ja zu diesen jezigen Zeiten wird kaum einer auf diesen Thron erhebt, der das Ziel von vier und fünf Jahren überschreitet. Welches da wirs zu Gemüth führen, ein recht wunderliches Ding ist. Aber wisse dessen alles die rechte Ursach: darum hat solches die Ordnung des göttlichen Gerichts gewählt und angeordnet, dem menschlichen Geschlechte eine Forcht einzujagen des Todes, und zu erweisen, wie alle Glori und Herrlichkeit dieses zeitlichen Lebens (so gar nichts) billich zu vernichten und mit Füssen zu treten sey; dann auch damit jeder, wann er siehet oder höret, daß der Vornehmste aus den Menschen, so bald und behend dahin gehet, und stirbt, darob ertaterte (erzitterte) und aufgemuntert werde, sich in Obacht zu nehmen und zu warten auf sein leztes Stündlein; und also der Baum des menschlichen Geschlechts, in Ansehung, daß sein Gipfel so leicht über den Haufen gefallen, und da liege, durch den Wind der

Forcht erschüttelt, an allen seinen Aesten und Zweigen anheben zu zittern und sippern.

Die Bauleut' nennen den obern Theil des Dachs den Firsten. Nun wird man wohl beobachten, daß der Sturmwind sowohl dem Fürsten eins versetzt, als dem untern Theil des Dachs. Fast gleiche Sitten hat der freventliche Tod an sich. Er tastet nit allein an krumme Bettler und schmierbiges (schmutziges) Leyer-Gesindel, sondern auch hohe Fürsten und Herrn. Alle, alle müssen in die Todten-Bruderschaft; alle müssen bey ihm durch die Klingen springen, alle, alle. Attila mit etlich vierzig Königen in Ungarn, Krakus mit fünf und zwanzig Königen in Polen, Bratislaus mit drey und dreyßig Königen in Böhmen, Brito mit etlich und fünfzig Königen in Britanien, Pharamundus mit etlich sechzig Königen in Frankreich, Carolus Magnus mit 59 Kaisern im Occident, haben sich alle müssen schmucken und gehen über diese Brucken, und den Tod tragen auf dem Rucken, und sich dessen Gewalt nicht können entzucken.

Ohne Unterschied, ohne Erbarmen,
Begegnet es Reichen und Armen,
Das Leben fließt ohne Bestand,
Gleich wie in der Reis-Uhr der Sand.

Viel große Hannsen haben bey sich selbst gewaltige Kalender gemacht, viel vorgenommen und geschlossen, haben oft den andern Tag nicht erlebet, sondern seynd plötzlich hingerauft worden, wie arme Spätzel von dem Sperber, wie die Lämmel von dem Wolf, wie die Reisende von den Mördern; also daß sie nicht recht reden, noch einiges Testament

aufrichten, nicht ein einziges Wort lallen können; wie dann viel gegen Abend frisch und gesund zu Ruhe sich begeben, den Morgen nicht erreicht; andere zum Tisch gesessen, nimmer aufgestanden; andere, da sie Hochzeit gehalten, seynd in ihrer hochzeitlichen Schlafkammer gähling hingerissen worden, also daß ihnen die Kleider, so sie für den hochzeitlichen Ehrentag machen lassen, für ihr Leichenbegängniß dienen müssen.

Allen ist der Tod gewiß, den mehristen kommt er unverhoft. Welcher dann euch hohe Häupter und reiche Leut glückselig achtet, der muß nicht wissen, daß all euer Würde und Reichthum auf Sand gebauet, ihr aber alle dem Schatten an der Wand befreundt, und kann ein schönes Glas nicht so bald in Scherben gehen, wie euer starker Leib. Ungereimte Tummshirn seynd jene Philister gewest, welche dem Dagon, nachdem er schon zu Boden gefallen, Händ und Füß zertrümmert, gleichwohl noch verehrt und angebetet. Aber nicht weniger Thorheit zeigen all diejenige, so noch etwas halten auf das menschliche Leben, nachdem sie doch durch tausenderley Erfahrnuß wissen, wie wurmstichig, baufällig, kraftlos, unbeständig und flüchtig dasselbe seye.

Weis hat es angestellt der weltkundige Kaiser Karolus der Fünfte, deme schier die ganze Welt sich zu untergeben nicht weigerte, und sein Glori und höchster Namen auch den ganzen Erdboden durchwandert, gleichwohl erinnerte er sich seiner Menschheit, indem er etlich Jahr vor seinem Tod, allzeit eine Todtentruchen mit sich führte, ob dero öftern Anblick er das Sterben betrachtet, und derentwegen sein Leben also angestellt, daß er zu sterben sich nicht

gescheut. So seys dann, ihr reiche und hochmögende Menschen, wann ihr schon phantasirt, als habe Gott zu euren Leibern einen besondern Laim (Lehm) genommen, so müßt ihr bekennen, daß auch derselbige nicht beständig, und müßt ihr eben die Straß', so allen gemein, nemlich Sterben, sterben, und werdet ihr nichts mit euch tragen, als das Gute, so ihr gethan, und das Böse, so ihr gewirkt. Schaut ein wenig, wie folgende Grabschrift lautet:

Grabschrift der Reichen.

Der Tod macht nit ein Unterschied,
Ihm ist Veit wie der Veitl,
Ich armer Gsell, muß meine Stell
Verlassen samt dem Beutl.
Nichts half mein Nam, nichts hoher Stamm,
Und adeliche Wappen.
Stark, Jung und Reich, nimmt er zugleich
Den Doktor mit dem Lappen.
Ach, ach, ach, ach, ein bittre Sach'
Wann Reich zugleich
Muß sterben
Und verderben.

Hab erst mein Nest erbaut so fest,
Thät kaum darin erwarmen,
Da klopft gleich an der dürre Mann,
Und macht ein großen Lärmen.
Ich klag, ich schrey, was dann das sey,
Soll sich doch höflich zeigen,

Da wird er toll, der grobe Knoll,
Und zeiget mir die Feigen.
Ach, ach, ach, ach, ein bittre Sach'
Wann reich zugleich
Muß sterben
Und verderben.

O Tod! noch wart, ich stirb gar hart,
Und laß mich noch passiren,
Nimm hin das Geld, wanns dir gefällt,
Will ich doch gern spendiren.
Nimm den Geschmuck samt dem Goldstuck,
Eröffne alle Kisten,
Kommts um und um, key mich nichts drum,
Thu mir nur's Leben fristen.
Ach, ach, ach, ach, ein bittre Sach'
Wann Reich zugleich
Muß sich entfärben
Und sterben.

Was für ein Zahl liegt im Spital,
Der Gschwär voll und der Presten,
Seynd schwach und matt, der Presten satt,
Der Tod thut sie nur trösten.
So geh dann hin, such dort dein Gwinn,
Sie warten mit Verlangen,
Ich leb noch gut, laß mir mein Muth,
Du wirst mich wohl noch fangen.
Ach, ach, ach, ach, ein bittre Sach',

Wann Reich zugleich
Muß wie die Scherben
Zugleich verderben.

Nichts hilft Schmieral, noch Kapital,
Noch mit Gold g'füllte Ranzen,
Du mußt nur fort mit einem Wort,
Fein hübsch den Kehraus tanzen
Ach! Haus und Platz, sammt allem Schatz,
Muß ich anjetzt verlassen,
Die Gruben hier ist mein Quartier,
Ihr spielt, und ich muß passen.
Ach, ach, ach, ach, ein bittre Sach,
Wann reich zugleich
Nichts kann erwerben,
Sonder sterben.

Quis est homo, qui vivet, et non videbit mortem?
Psalm 88.

Alle, alle müssen in die Todten=Brüderschaft, auch die große Doctores und berühmte Künstler.

Siehest du diesen Todtenkopf? deme die Paroquen sammt der Haut abgezogen ist, und nunmehr nichts als ein kahler Schedel, in welchem, anstatt der Augen, zwey tiefe Gruben, wie zwey ausgeholte Nußschalen; anstatt des Munds ein schändliches Gienmaul, in dem etlich geschälte Zähn, wie die halbgefaulte Palisaden bey einem eingefallenen Stadtthor; anstatt der Ohren zwey offene Ritzen, wo die übergebliebenen Hirn=Grillen aus und ein marschiren. Wessen glaubst du sey dieser Kopf gewest? Es ist gewest dasjenige Haupt Salomonis, wo die Weisheit der Welt logirte. Salomon ist er gewest; jetzt ist aus einem Salomon ein Kahlermann und fast gar nichts. Auch dieser hat müssen in eine Todten=Bruderschaft und hat ihn hievon all seine Weisheit nicht retten können.

Aristoteles hat 400 Bücher zusammengeschrieben. Theophrastes hat 300 Bücher zusammengetragen. Appollodorus hat 500 Bücher zusammen gefaßt, Chrisippus Solensis 700, Aristarchus Alexandrinus 2000, M. Varro über 5000, Didymus Alexand. 3500. Und dannoch alle diese sammt ihrer Wissenschaft haben müssen, ja müssen unter die Erden. O eitle Wissenschaft! Viel aus euch vergaffen sich an

dem Himmelslauf, zählen alle Tritt der Sonnen, merken, daß, obschon dieselbe einen so großen Leib hat, und 166 mal größer als der Erdboden, demnach so schnell laufe, daß sie alle Stund zehnmal hundert tausend, hundert und fünfzig tausend teutsche Meilen postiret. Es wäre euch aber heilsamer, an der Sonnen euch zu spiegeln, daß, gleichwie dieselbe untergehet und wieder auf, also werdet ihr einmal (wißt nicht wann) durch den zeitlichen Tod untergehen unter die Erden und erst am jüngsten Tag wieder aufgehen.

O aufgeblasene Wissenschaft! viel' aus euch matten ihr Hirn ab in Nachforschung aller Eigenschaften der Kräuter, wie dienlich dieselbigen seyen, die Presten von dem menschlichen Leib abzuwenden. Ihr kriecht gar mit euren Gedanken unter die Erd, und grabet hervor alle Wurzeln und Metallen, und zwingt dieselbe zu Pulver und Wasser. O, wie rathsammer wäre es, wann ihr zuweilen eure Gedanken unter die Erde würdet senden in Erwägung, daß selbige einmal (wisset nicht ob heut oder morgen) ein Ort wird seyn zur Faulung eures krippelischen Leibs? die Seele aber wo? wie?

O muthwillige Wissenschaft! es treibt euch der Fürwitz so weit, daß ihr gar nachsucht, wo der Himmel die Schneeflocken ausstäubt? Auch sucht ihr gar die Schmidten, wo die zornige Wolken ihre Donnerkeil schmieden. Es wäre aber auch weit ersprießlicher, wann ihr euch vor Augen stelltet das trübe Angesicht des göttlichen Richters, den Donnerkeil seines erschrecklichen Urtheils, welches er über euch wird fällen, bald, bald, vielleicht noch in einer halben Viertel Stund? Gedenkt nur ihr hochweise

Männer, daß alle weltliche Wissenschaft ein schwacher Erdendunst sey, so zwar sich in etwas emporschwinget, aber bald wieder den Rückweg in die Erden nimmt. Eure größte und beste Weisheit ist, wissen, daß ihr nichts wisset, und wissen, daß der Tod gewiß, und nicht wissen, wann? Nicht weniger, ihr großen Künstler, befleißt euch Tag und Nacht, wie ihr möget euren Namen verewigen, und allen Nachkömmlingen einen Trutz bieten; müßt wissen, daß euch auch des Todes feine wohlgeschliffene Sensen nicht verschonet. Mutianus, Albanus, Monteluons, Garbus, Baroccus, Donatellus, Vasaldus, Zambelus, Zuccarus, Mochus, Berninus, Michael Angelus ꝛc. lauter weltberühmte Künstler, Mahler und Bildhauer, haben in der Stadt Rom solche Wunderwerk verfertiget, daß sie der Natur fast ein Eintrag gethan und dero Pemsel schier die Ewigkeit verdienet. Aber, o Lari, Fari! wo seynd alle diese anderst, als unter der Erde? ihr' kunstreichen Hände seynd ausgedorrte Knopern, so schwach, daß auch das geringste Würmel sie übermächtigen thut. Euere aber der Ewigkeit gewidmete Kunststück werden am jüngsten Tag euch der Thorheit überweisen, wann sie von dem verzehrenden Feuer werden in die Aschen gelegt werden. Jene Künstler, so die Bildniß des Herkules in dem römischen Kapitolio, die Bildniß der Kleopatra in dem vatikanischen Palast, die Bildniß der erdichteten Flora in dem farnesischen Palast, die Bildniß der griechischen Venus, des geflügelten Merkurii, des großen Constantin zu Rom, fast wunderthätig verfertigt, wünschen jezt unter der Erd, sie hätten anstatt derselben die Bildniß des Todes in ihrem Herzen beßer

vorgestellet, sich zu demselben gewissenhafter bereitet, und fein weislich erwäget, daß alles zergänglich, zergänglich das Leben, und mit demselben alles; allein beständig die Ewigkeit. O Ewigkeit! Es hat der allmächtige Gott den Enoch in das irdische Paradies überlogiret, damit er vor dem jüngsten Tag wiederum soll kommen, und die verdammte Lehr des Antichristi vernichtigen. Sein Mitprediger soll seyn Elias. Aber o gütigster Gott! wann doch dein göttlicher Will also weislich beschlossen, daß diese zwey nicht sollen sterben, vor der Ankunft des Antichrist; warum hast du sie unterdessen nicht in der Welt gelassen? sie hätten ja mit ihren eifrigen Predigen den größten Nutzen geschaft? darum, wann dies zwey noch sollten auf dem Erdboden mit und neben uns seyn, so thäte mancher muthwilliger Mensch ihm thoricht einbilden: können diese zwey so lang leben, warum ich auch nicht? der auch nicht? jener auch nicht? hoffete dennoch jeder ein langes Leben. Damit dann Gott die Gedächtniß des Todes bey den Menschen ließe, hat er ihnen diese zwey aus den Augen geräumt, zum Zeichen, es soll ihm keiner lange Jahr freventlich einbilden.

Habt ihrs vernommen? ihr hochwitzige und Kunstreiche Leut? lange Täg habt ihr euch nicht zu machen, vielleicht ist heut die Stund gesetzt, an dero ihr müsset vor Gottes Gericht; bildet euch nur vor, euer Leben sey eine Kopey von dem Sodomitischen Apfel; dann vieler Scribenten Aussag' ist, als stinke es noch in der ganzen Gegend der Stadt Sodoma und Gomorha von der Feuersbrunst; auch wachsen auf den heutigen Tag alldort Aepfel, welche auswendig das beste Ansehen haben, inwendig aber

seynd sie mit lauter Staub und Aschen angefüllt. Also scheint euer Leben äusserlich als noch frisch und fröhlich, wann ihr aber nach der rechten Spur gehet, so werdet ihr antreffen die Fußpfaden der Eitelkeit und bald abnehmen, daß Staub und Aschen darunter verhüllt und euer Alles bald in das Nichts verwandelt werde. Aman hat ihm nichts weniger eingebildet, daß er so bald sollt sterben; Absolon hat ihm gar nicht träumen lassen, daß er sollt so bald sterben; die Kinder des Jobs haben ihnen nicht eingebildet, daß sie so bald und elend sollten sterben; Heli hat ihm nicht eingebildet, daß er sollte so bald sterben, und auf solche Weis; die schöne Jezabel hat gar nicht daran gedacht, daß sie sollt so unverhofft sterben. Der Tod ist also gewiß und ungewiß; gewiß, daß er kommen wird, ungewiß, wann er kommen wird. Euch hochweise, hoch und wohlgelehrte, veste und kunstreiche Herrn, ist der Tod gewiß; wann aber? nicht gewiß. So erwartet ihn denn alle Stund und Augenblick; vielleicht jezt, vielleicht jezt, dieß wird euch bringen die Gewißheit der Seeligkeit. Laßt euch nicht verdriessen zu lesen folgende Grabschrift;

Dem Fleisch gemäß, ist ein Prozeß
Mit Alten, Jung und Zarten,
All freye Kunst, sonst hocherwünscht,
Kein andres End erwarten.
Ist ihm ein Ding, halt alles ring
Gelehrt' und Idioten.
Er tanzt und springt, zieht auf und zwingt,
Muß alles nacher trotten.

Könnt ihr durch Griff, List, Ränk und Schlüff
Eur Leben länger fristen,
Ihr die da Recht und Unbild secht,
Als Richter und Juristen?
Der appellirt und judizirt,
Seynd gleicher Aengsten beide,
Barmherzigkeit, ein jeder schreit
Eh streng das Urthel scheide.

Auch ist umsonst die Rechenkunst,
Was wirst damit erlangen?
Willst raithen was, so raithe das:
Wie viel du Sünd begangen.
Damit du dort die Werk und Wort
Wohl mögest verantworten
Spezifizirs und resumirs
Man kann auch rechnen dorten.

Ihr Künstler werth, die Meer und Erd'
Nach eurem Wahn ermesset,
Ein Todten=Grab euch messet ab,
Nicht eurer selbst vergesset.
Auch ihr nicht lang, scheucht Tods=Bedrang,
All Redner und Poeten,
Fort, ohn Respekt! hat ihm Affekt
Noch keiner viel erbethen.

Die Mahler stolz, Maur, Tuch und Holz
Bekleiden schier mit Leben;
Was wird gericht't, nach Angesicht

Apellis Hand nachstreben?
Laßt den Betrug am Vogelflug
Euch gnug seyn jetzt und weichet,
Betrügt forthin keins Menschen Sinn,
Nur Todtenfarb anstreichet.

Ihr, die dem Lauf wohl merket auf
Am Himmel hin und wieder,
Laßt endlich seyn den Sternen=Schein,
Und sehet für euch nieder.
Ein Grüblein tief (ihr habt kein Brief,
Geschicht auch euch, was allen)
Habt vor euch ihr, so seht wohl für,
G'wiß werdet ihr drein fallen.

Für dem Ruin, die Medizin
Soll man zwar wohl erwählen,
Doch ist der Brauch und sterben auch
All Meister und Gesellen.
Es helf, gesetzt, wirst heut ergötzt
Stark wieder, gleich ein'm Büffel,
Mußt doch einmal, zur alten Zahl,
Der Tod hat tausend Griffel.

Sieh dich nur um, bald wird ein Trum
Unfehlbar an dich springen,
Das Zeughaus voll mit Rohr, Pistol,
Schmid't alle Tag noch Klingen.
Und ist kein Stärk, kein Macht, kein Werk
So stark, der Tod ist stärker.

Auch wer entfliecht der G'fahr, dem Licht,
Fliecht in ein Todten-Kerker.

Magnificenz, auch Exzellenz
Und all dergleichen Titel,
Ihr Herrlichkeit, noch ihr Weisheit
Sind für den Tod ein Mittel.
Müßt alle dran, was laufen kann,
Nehmt g'schwind die Doktors Kappen,
Wann 's Gehn verdrießt, daß ihr sonst müßt,
So reit't aufs Schusters Rappen.

Und wißt ihr was? die Schuler-Straß
Zu Wien seynd ihr oft gangen,
Viel disputirt, halb phantasiert,
Das heißt lateinisch prangen.
Nunc praesto sum, silentium!
Was wollt ihr weiters haben?
Zeig ohne Scheu, daß nicht weit sey,
Die Schuler-Straß vom Graben.

Beati Mortuj, qui in Domino moriuntur. *Apoc.* 14.

Alle, alle müssen in die Todten-Bruderschaft auch die Geistliche und Gottgeweihte.

Ihr Heiligkeit, Ihr Eminenz, Ihr bischöfliche Gnaden, Ihr Hochwürden, Ihr Ehrwürden, Herr Pfarrer, Herr Kaplan ꝛc. Ihr werdet ebenmäßig zitiret in die Todten-Bruderschaft; dießfalls vergißt der ohnglimpfliche Tod alle Reverenz, und giebt einen ungeschliffenen Schnitter ab.

Da kommt ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gwalt vom großen Gott,
Jetzt wetzt er das Messer,
Es geht schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden,
Hüt' dich schöns Blümelein. *)

Des Schnitters Art ist, alles mit der Sensen umzumähen, was in Wiesen und Feldern wächset. Es ist ein Kräutel oder Blümel, dasselbige trift man häufig an in allen Gärten, auf allen Wiesen, absonderlich bey den Zäunen und Hecken; dieses wird sonst vom Dioscoride genannt Sonchiles, von Apule Aspidejon; allerley dergleichen seltsame Namen hat es, forderst bey den Teutschen, dieselbige heissens Pfaffenblatt, Münchkopf. Erstlich seynd diese Blümlein Dotterfarb, wie die schöne Sonn; sobald sie

*) Aus einem alten katholischen Kirchenlied. Anm. d. H.

aber recht zeitigen, so werden haarigte und runde wollene Köpf daraus, die fliegen gleich ab, so sie von dem Wind bewegt werden, und alsdann sehens aus, wie die Münchköpf ꝛc. Diese schneiden bey heißer Sommerzeit die Schnitter in der Menge ab; eben deßgleichen thut der unpartheysche Tod, und verschont im geringsten auch nicht der Geistlichen, dieser sonst in viel Dingen privilegirten Blümlein.

Daß Oza nur die geweihete Archen aus guter Meinung angerühret, mußte er alsbald auf das strengste gestraft werden, da er doch dieselbe nur wollte halten, damit sie nicht fället. Und der Tod wirft so viel geweihte Archen zu Boden, und gehet ihm alles hin? Was dann? Alles was das Leben empfindet, ist ihm schon zinßbar und hat sich von dieser allgemeinen Contribution kein Stand, auch der Geistliche nicht, zu schraufen, müssen also alle sterben, und macht man keinem nichts besonders. Ein wunderbarer Grammatikus ist der Tod; den Nominativum vergönnt er hohen und vornehmen Standespersonen; den Genitivum läßt er den Eheleuten; den Dativum giebt er den freygebigen Herrn und Damen; den Accusativum legt er auf die Schranne zu den Richtern; den Vocativum erlaubet er den Bettlern; den Ablativum aber behält er vor sich, und bestehet sein völliges Amt im Wegraumen. Er nimmt den Königreichen ihre Könige, er nimmt den Provinzen ihre Landesfürsten, er nimmt den Bisthümern ihre Bischöfe, er nimmt den Klöstern ihre Geistliche; und obschon alle Jungfrauen-Klöster allen Eintritt der Männer hoch verbieten, so läßt doch dieser Rippenkramer seine Tücke nicht, sondern schleicht auch in solche privilegirte Clausuren.

Dannenhero, ihr Geistliche und Gott geweihte Geschöpf, macht euch alle Augenblick fertig; der Untergang eures Lebens ist gewiß; wie er aber seyn wird, ist nicht bekannt. Der Tod verdient dießfalls den Titul Allemodj, inmassen er tausenderley Weis hat, dem armen Menschen das Leben zu zwacken. Aristobolus stirbt im Bad, das hat er nicht gemeint; Julianus stirbt im Lager, das hat er nicht gemeint; Carolus Magnus stirbt auf der Jagd, das hat er nicht gemeint; Julius Cäsar stirbt im Rath, das hat er nicht gemeint; Ericus stirbt durch die Händ seiner Mutter, das hat er nicht gemeint; Alboinus stirbt durch die Händ seines Weibs, das hat er nicht gemeint; Bajazethes stirbt durch die Hand seines Kindes, das hat er nicht gemeint; Mustapha stirbt durch die Hand seines Vaters, das hat er nicht gemeint; Tarquinius stirbt an einer Fischgraten, das hat er nicht gemeint; Sophocles stirbt an einem Weinkörnle, das hat er nicht gemeint; Fabius, römischer Rathsherr, stirbt an einem Härl, das hat er nicht gemeint; und du, der du solches liesest, wirst vielleicht sterben, wo du nicht meinst; wirst sterben, wann du nicht meinst; dann der Tod alle Tag neue Fünd erdichtet, dem Menschen sein Leben zu stürmen, und richtet sich sogar nicht nach deiner Meinung. Auch euch Geistlichen nicht nach eurer Meinung, und messet nur dießfalls euch nicht mehrer Freiheit zu, als andern.

Seyd demnach alle Augenblick in Sorgen, daß dieser Dieb einsteigen werde, und bereitet euch für das genaue Urtheil Gottes.

Antonius Cirneus, ein Kapuziner aus Korsika, eines wunderthätigen heiligen Lebens, er trug stets

am Leib die härteste Cilicia, er genoß viel Jahr nichts, als dreymal in der Wochen Wasser und Brod, und dieses in wenig Unzen ausgetheilt. Er schlief bey der Nacht auf einem harten Bret nur drey Stund, die übrige fünf Stunden that er sich aneinander geißeln und gab ihm alle Nacht 6666 Streich zu Ehren aller Geiselstreich, die der Herr Jesus an seinem gebenedeitesten Leib empfangen. Diesen wunderbarlichen Lebenswandel führte er über 15 Jahre, wirkte mit dem heiligen Kreutzzeichen viel Wunderwerk ꝛc. Wie dieser heilige und gottselige Mann in das Todtbett kommen und mit unbeschreiblichem Eifer die heiligen Sakramente empfangen, fängt er an Händ und Füß zu zittern an. Da er dessen Ursach befragt wurde, gab er diese entsetzliche Antwort: Non novus hic mihi timor est, Dei enim judicia expavesco etc. Euch, sagt er, laßt nicht fremd vorkommen diesen meinen Schrecken; ich bereite mich schon viel Jahr zum Tod; hab mich allzeit geforchten, und förcht mich noch vor dem göttlichen Richter; ist auch also in dieser heiligen Forcht gestorben. Zach. Bover. in An. 1540. Hat ihm dieser gottselige Diener Gottes geforchten vor dem strengen göttlichen Richter, indem er sich doch Tag und Nacht darzu bereitet hat, wie soll uns dann nicht ein Entsetzung anstossen wegen des genauen Richters, die wir selten oder gar nicht uns zu diesem Hintritt richten? O allerliebste Menschen! stellt euch den Tod vor Augen und nach dem Tod das unfehlbare Gericht.

Ihr vorderst Gott gewidmete Geistliche, vergesset nicht, daß Euch die Todtenbruderschaft gewißlich erwarte; sterben ist auch gewiß, e vero! Gewiß,

gewiß, und wird von euch der strenge Gott größere Rechenschaft fordern, als von andern, weil er euch das Beste, so er hat, anvertrauet. O wie recht sagt der Poet:

Cum faex, cum fimus, cum res vilissima simus.
Unde superbimus? nescimus, quando perimus.

Glimpflicher Diskurs der Geistlichen mit dem schnarchenden Tod.

Geistliche.

Gehören wir zum Todten = Hauf?
Seynd wir dann nicht befreyt?
Es scheint gar ein ungleicher Kauf,
Mit Welt und Geistlichkeit.

Tod.

G'schwind fort, mein Ort ist euer Pfort,
Da müßt ihr all anlenden,
Brevier allhier bringt kein Bleschier,
Das G'satz läßt sich nicht wenden.

Geistliche.

Wir seynd so nützlich auf der Welt,
Wie Hirten bey den Schafen,
Die Heerd wird g'wiß seyn übel b'stellt
So die Hirten werden schlafen.

Tod.

Kein Zähr, kein Blähr der Schaf ich hör,
Acht nichts den Namen Ehrwürdig,
Macht Platz, was schadts? g'mein ist das G'satz,
Fort, seyd ihr noch nicht fertig?

Geistliche.

Ach nein, es g'hört gar viel dazu
Wann man will seelig scheiden,
Man braucht mehr als ein neu's paar Schuh,
Gott hat ein g'naue Kreiden.

Tod.

Macht Luft der Gruft, schlagt drein, daß puft,
Der Vater muß hinunter,
Hinab ins Grab, seyn muß schabab!
Laß dies nicht seyn ein Wunder.

Geistliche.

Es ist ein Mütterl von achtzig Jahr
Das wollt ich noch gern trösten,
Soll ich eh fort, als sie, fürwahr,
Das glangt uns nicht zum Besten.

Tod.

Mein Kind, fein gschwind, sey nicht so blind,
Sey doch nicht so verdrossen,
Sey still mit Will, g'mein ist das Ziel,
Weg mit alt Weiber Possen.

Geistliche.

Seynd noch so viel, die meine Lehr
Gern hörten in der Predig,
Könnt' ich noch manchen Sünder schwer
Von Lastern machen ledig.

Tod.

Acht nit dein Bitt, du g'hörst in Schnitt,
Was frag ich nach dem Plodern
Kein Trost mehr kost, beim Schlappermost
Ich thue dich heraus fodern.

Geistliche.

So seys, wanns anderst nicht kann seyn,
Ich stirb nun mit Gedult,
Stirb in den Händen Jesu mein,
Den Tod hab ich verschuldt.
O Tod! so komm, findst nicht mehr Zwang,
Findst mich nicht mehr so schwierig,
Ich tracht dahin, wo kein Abgang,
Nach Gott bin ich begierig.
Ich denk ja freylich oft zurück,
Bedenk es immer baß,
Daß wir hin gehn ein schmale Bruk,
Ein unbekannte Straß.
Uns allen, allen stehst bevor
Und gar ein schmale Brucken,
Ein Jeder trägt in dem Valor
Die Werk auf seinem Rucken.
Gleichwohl ich mich zum Tod bequem,
Zu sterben hab kein Scheuen,
Gott zalt im obern Jerusalem
Mein Buß und all mein Reuen.
Bin ich mir doch nichts bös bewust,
Kann mich auch nichts entsinnen;
Wer also lebt, der stirbt mit Lust,
Mit Freuden scheid von hinnen.

Die Kinder Israel haben das wohlgeschmakte Manna oder Himmelbrod gessen. Der alte Isaak hat anstatt des Wildbrets ein Kitzel gessen. Der Cham hat Linsen gessen; der Prophet Daniel hat aus den

Händen des Habakuks ein Koch gessen. Aber eigentlich ist ein Speis, die wird allen vorgesetzet, und diese ist ein Muß. Ein Jeder muß sterben, ein Jeder muß in die Todtenbruderschaft, da hilft kein Reden und Retten dafür. Dieses Gesatz währet schon 3650 Jahr vor der Geburt Christi, nach der Geburt unsers Heilands währet es schon 1680 Jahr, und wird noch nicht aufhören, bis die Welt aufhöret. Nemrod ist der erste König in der Babylonischen Monarchie gewesen, nunmehr ist von ihm und allen den Seinigen nichts als Staub und Aschen übrig. Darius ist der erste König in der Persischen Monarchie gewest; nun ist nichts mehr von ihm, und allen den Seinigen übrig, als daß sie gewest seyn und nicht mehr seyn. In der griechischen Monarchie ist Alexander der Grosse der erste König gewest; jetzt aber er, sammt allen den Seinigen, verwelkt wie das Gras und findt man noch mit harter Müh etliche dürre Beiner von ihnen. Augustus, als der erste Kaiser, hat die römische Monarchie gehüt't, welche annoch stehet, und durch jenes Thier mit zehn Hörnern, so der Prophet Daniel gesehen, vorgebildet worden, so aber auch zu seiner Zeit die Hörner abgestossen wird, und ein Elend nehmen. Auch hat bereits der allmächtige Gott, der sich in dem Evangelio einem Bauersmann vergleicht, die Sichel in den Händen; allem Ansehen nach können so viel Jahr und Zeiten nicht mehr verstreichen, daß er nicht den allgemeinen Schnitt wird anfangen, und alle Menschen rufen in die Ewigkeit; etliche in die glückselige, viel (o Gott) in die unglückselige!

Fabeln.

Aus P. Abrahams „Huy und Pfuy!" zusammengetragen.

Würzburg, 1707.

Die Sonne.

Ihre Glut soll statt der Sünden,
Gottes Lieb in uns entzünden.

Die Sonne hat sich einmal entschlossen, in den Ehestand zu treten; dahero an alle Geschöpf höfliche Lad-Schreiben ausgeschickt, und selbige auf bestimmten Tag auf die Hochzeit eingeladen, worunter auch die Frösch waren, welche dann hierüber sich nit ein wenig gefreuet, absonderlich die Jungen, so da vor lauter Freuden aufgehupfet und allerley lustige Sprüng vollbracht. Ein alter Frosch aber, und betagter großmaulender Gesell wollte solches nit leiden, und hat die Jungen deßhalben sehr ausgefilzt: O ihr grünhosende Frazen, sagte er, und unwitzige Spitzbuben! Ihr sollt vielmehr trauren als frohloken, denn die Sonne hat uns öfter die Laken, als unser gewöhnliches Losament ausgetroknet; wie wird es erst ins künftig ergehen, wann sie heirathet, und folgsam junge Sonnen erzeugt? Da werden wir gar keinen Unterschleif mehr haben.

Wir Menschen sind mehrmal nit anderst beschaffen, und thun oft unbesonner Weis etwas reden oder anfangen, welches wir mit rechter Bedachtsamkeit nit wohl vorher erwägen.

Der Mond.

Oefters muß des Mondes Schein
Für die Menschen schamroth seyn.

Der Mond hat auf ein Zeit Audienz genommen bey dem Jupiter, woselbst er sich wehemüthig beklagt, wie daß er bishero in so schlechtem Respekt gehalten werde, meistens darum, weil er nakend und bloß müsse immerfort erscheinen; er seye doch dasjenige Gestirn, durch dessen Wirkung und Einfluß der Erdboden bekleidt werde mit dem Gras, die Bäume mit den Blättern rc.; verlange also auch, daß seine hohe und ansehnliche Person möchte standmässig bekleidt werden. Hierüber hat Jupiter anfangs gelacht, nachgehends aber in diese zornige Wort ausgebrochen: Du ungeschickter Trampel, du wankelmüthiger Gesell, es scheinet wohl, weil du Lunaticos (Mondsüchtige) und halbe Narren machest, daß du selbst nicht gescheid bist, welches genugsam aus deiner Bitt' und Anbringen abzunehmen. Ich glaube, die Schneider insgesammt würden mir mit ihren Bögel-Eisen den Himmel stürmen, wann ich ihnen soll befehlen oder auferlegen, daß sie dir sollten ein Kleid machen, indem es unmöglich fällt; denn du bist bald rund, wie eine Schieß-Scheibe, bald krumm, wie eine Sichel, bald faist wie ein Mast-Schwein, bald dürr, wie ein Bikel-Häring; in Summa, ein unbeständiger Narr. Dahero hat deine Bitte keine Statt.

Unter den Untugenden ist nit die mindeste die Unbeständigkeit in dem Guten; denn sehr viel' Adams Kinder seynd beschaffen, wie die Bildniß des Königs Nabuchodonosor. Diese hatte ein guldenes

Haupt. (O wie schön!) nachmals eine silberne Brust (schon etwas schlechter), alsdann eisene Hüften, endlich gar erdene Füß (pfui!) Viel' Jünglinge führen anfangs einen frommen und untadelhaften Wandel, aber mit der Zeit, weil Frau Konstantia abwesend, werden sie der Donau gleich, welche ganz ehrlich einen langen Lauf führet, zuletzt aber in die Sau (ist ein Fluß in Hungarn) hinein rinnt.

Die Sterne.

So viel führt des Himmels Lauf
Wahrer Gottheit Zeugen auf.

Etliche halten es für eine wahre Geschichte, mir aber dünkt es eine Fabel zu seyn, was von Ludovico dem 11. dieß Namens König in Frankreich ausgesprengt wird. Dieser solle bey Hof einen eigenen Astrologum oder Sterngucker gehabt haben. Als er auf ein Zeit auf eine Jagd wollte ausreisen, da hat er bevor seinen Kalender-Schmid gefragt, ob selbigen Tag werde schönes Wetter verbleiben? Dem der Astrologus nach kurzem Nachsinnen mit ja geantwortet. Als nun der König mit seiner Hofstatt unweit des Walds kommen, allwo die Jagd angestellt war, da begegnete ihm ein Kohlenbrenner mit einem Esel, so mit einem großen Sack Kohlen beladen gewesen. Dieser mit seinen rußigen Komplimenten rathet dem König, er solle ohne langen Verzug nacher Haus eilen, denn es werde bald ein schweres Wetter einfallen; der König lachte hierüber und setzte ferners seinen Weg fort; kaum aber ist der Jagd ein Anfang gemacht worden, da ist ein solches Ungewitter entstanden, und

zugleich ein so starker Platzregen, daß alles mit Wasser überschwemmt, und der König kümmerlich nach Haus gekommen; den andern Tag hat er den Kohlenbrenner zu sich lassen rufen, und selben befragt, woher er diese Wissenschaft habe? Ich, sagt der schwarze Gesell, bin mein Lebtag nie in die Schul' gegangen, kann auch weder lesen noch schreiben; aber zu Haus hab ich meinen eigenen Sterngucker, der mir niemalen die Unwahrheit vorsagt. „Wer dieser?" Mein Esel, sagt' er; denn wenn er die Ohren hängt und sich an einer Mauer oder Zaun reibt, welches ich gestern beobachtet, alsdann kommt unfehlbar ein Ungewitter und Regen. Worauf der König gelacht, den Astrologum von Hof geschafft, aber den Kohlenbrenner belohnt, und ferners den Esel wohl traktiren lassen.

Die Astrologi (und Kalendermacher) werden hierdurch gar nicht beschimpft: massen die Wissenschaft sehr schön und preiswürdig; denn ob sie schon mit dem schönen und schändlichen Wetter bisweilen nicht zutreffen, so ist zu wissen, daß sie solches für muthmaßlich und nicht für gewiß verkaufen.

Der Luft.

Wer leichtsinnig fährt daher,
Fällt für sich und andre schwer.

Der Luft hat sich einmal sehr übernommen, und ganz aufgeblasener dahero getrappt, als müsse er denselben Tag noch dem Gott Jupiter einen Brautführer abgeben; zugleich aber hat er den Erdboden sehr verachtet, und ihm schimpflich vorgeworfen, daß er ein gar schlechter und verwerflicher Kerl seye, Menschen und Vieh ihn mit Füssen treten, und daß man ihm

anstatt der Speis nichts anders als Koth und Unflath vorlege. Diesem aber hat der Erdboden folgende Antwort gegeben: Ich nehm' mit meinem niederen Stand gar gern vorlieb, und thu anbey sowohl Menschen als Vieh mit nothwendiger Nahrung versehen; du bist freilich wohl eines höheren Stands, entgegen tausend Ungewitter unterworfen 2c.

Zu wünschen wäre, daß die Menschen und Adams-Kinder wohl thäten betrachten, daß hohe Aemter und Würden einwendig nit also beschaffen, wie sie auswendig hersehen; sodann würden sie nit also begierig darnach schnappen und tappen Die höchste Berg seind gemeiniglich oben mit Schnee bedecket; der in einem hohen Amt stehet, wird meistens vor der Zeit weisse Haar auf den Kopf bekommen, wegen allzuhäufigen Sorgen. Wie Karolus V. ganz Niederland seinem Sohn' Philippo, dem anderten, überlassen, da hat er denselben mit diesen Worten, nit ohne nasse Augen, also angeredet: Mein Sohn! heut leg ich dir eine grosse Last übern Hals! Und dennoch kitzelt uns Menschen die Ehrsucht, daß die meisten nur wollen oben schwimmen, wie das Pantoffelholz.

Das Wasser.

Oefter quilt aus dem, was drükt,
Was uns in der Seel' erquickt.

Ein arglistiger Knab' ist auf ein Zeit bey einem Bronnen gestanden, hat mit den Händen im Kopf gekrazt, und bitterlich geweint. Als solches einer wahrgenommen, der sonst seiner Kunst ein guter Bank-Fischer, so fragt er den Knaben, warum er so sehr la-

mentire? Dem der Knab die Antwort gab: er habe dessen genugsame Ursach': denn sein Herr hab' ihn mit einem guldenen Pokal zum Bronnen geschickt, Wasser zu schöpfen, weilen er des Weins nit gewohnt (sein Frau aber könne den Wein wohl leiden, und nehme mit der kleinen Maß nit vorlieb) also seye ihm das kostbare Geschirr hinunter gefallen, wessenthalben er sich nit nacher Haus getraue. Hierauf hat dieser Gesell seine Kleider ausgezogen, und ist hinunter gestiegen, der Hoffnung, eine gute Beut' zu erhaschen; der Bub aber nimmt ihm alle Kleider hinweg, und wie dieser vermeint, gar reich zu werden, da hat er nit allein kein Pokal gefunden, sondern nit einmal ein Hemd anzulegen gehabt.

Wer fremden Sachen nachstrebt, verliert gemeiniglich auch das Seinige. Es ist ihm nit anderst begegnet, als dem Aesopischen Hund', der vermeint zwey Stuk Fleisch im Wasser zu ertappen, und nichts davon gebracht. Fremdes Gut ist wie Adlers Federn, so alle Andere verzehren.

Das Feuer.

Oben such ich und du,
Feuer und Lieb, den Punkt der Ruh.

Ein junger Studiosus, so nur wohl erfahren in Celarent und Frisisimorum*) hat seinen Eltern sehr viel umsonst verzehrt, auch den Invenalem lie-

---

*) Im Zählen (Batzenwaschen), und Fressen (Banquetiren.).

der gelesen, als den Senecam, und zugleich mit Prassen die Zeit anworden. Er wurde deßwegen ermahnt, er soll nicht immerfort sich mit Kapaunen und Rebhündln (Rebhühnern) traktiren laßen, sondern mit geringern Speisen fürlieb nehmen. Mir, sagte er, hat mein Vater befohlen, ich solle wohlfeile Speisen essen, und darum laß ich mir solche Vögel vorsetzen, diese sind nicht so theuer als ein Ochs. Als dieser einemal bey dem Kamin gesessen, und immerfort Holz zum Feuer gelegt, da hat er endlich dasselbe sehr scharf ausgefilzt: Du Spott-Element, du wilder Immerfraß, du angebremter Limmel, bist so grob und undankbar und verzehrest das Holz, so dich doch ernähret. „Ey du Bachant! sagt das Feuer; du mußt wissen, daß dieses meine Natur: Entgegen ist bey dir die Bosheit, daß du deinen lieben Eltern, so dich bishero ernähret, mit deinem Luder-Wandel gleichsam das Leben abzehrest, und sie bey Zeiten ins Grab bringst.“

Sehr viel Menschen seynd also beschaffen, die einen Splitter in des Nächsten Augen wahrnehmen; entgegen in ihren Augen gar einen Balken nicht merken. Ein jeder soll fein vor seiner Thüre kehren, und gedenken, daß sein Haus nicht sey ohne Winkel, und sein Garten nicht ohne Unkraut, und sein Buch nicht ohne Eselohren.

Die Erde.

Alles kann in allen Dingen,
Nicht ein jedes für sich bringen.

Die Poeten dichten, daß der Antäus seye ge-

wesen ein Ries' in Lybia, der die Kälber geschlucket, wie die Speck-Knödel, und wann er einen allzugroßen Durst gehabt, da hat er auf einmal einen ganzen Fluß ausgetrunken, zu einem Kleide klekten ihm nicht hundert Hirschhäute. Dieses großen Gesellen seine Mutter war die Erde; dahero, als er einige Raufhändel hat gehabt mit dem Herkule und mit ihm etwas herumgewagt, so oft er auf die Erden niedergefallen, da hat er von seiner Mutter, der Erde, neue und stärkere Kräfte empfangen, welches dann den Herkulem nicht ein wenig abgemattet; derowegen dieser, damit es seiner Weltbekannten Stärke nicht schimpflich falle, den Antäum von der Erden aufgehebt, denselben in die Höhe gehalten, und daselbst, also zusammengepreßt, daß er wie ein zerrissener Blasbalg, luftlos worden, und folgsam armselig erstickt.

Dem Zachäo hat unser Herr befohlen: er solle heruntersteigen von dem Baume, denn wahrhaftig ist es weit sicherer in der Niederen, als in der Höhe. Jener Mönch sollte ein Bischof werden, und als er dessenthalben einen alten Einsiedler um Rath gefragt, da hat ihm dieser Alte vorgetragen: wo es doch sicherer seye, wann er sich solle auf einen Tisch hinunter walzen, oder auf ebener Erden? Woraus der gute Mann leicht abgenommen, daß weit sicherer seye, und die Seel nicht also in der Gefahr stehe, wann Jemand ein Unterthan ist, als wann er ein Obrigkeit abgiebt. — Pius V. pflegte zu sagen: als ich ein Geistlicher und Ordensmann war, da hab ich gar wohl gehoft das Heil meiner Seele; als ich aber Kardinal worden, da hab ich schon sehr geforchten; nachdem ich aber gar Pabst worden, da ver-

zweifle ich fast. — Nachdem der Loth dem Untergang der Stadt Sodoma entrunnen, und von dem Engel ihme eingerathen worden: Er soll sich auf den nächsten Berg salviren, da gab er ihm die Antwort: Ich kann nicht in der Höhe erhalten werden; sondern lieber will ich bleiben in dem nächsten kleinen Städtel ꝛc. O wie wahr ist es, daß in der Höhe, in hohen Aemtern, wenig ihrer Seelen Heil salviren.

Die Wolken.

Wer die Dummheit will begnaden,
Zieht sich selbst auf Schimpf und Schaden.

Ein Christ reiste bey warmer Sommerszeit nacher Frankfurt auf die Meß' oder den Jahrmarkt; wollte aber dem Himmel nicht allzuviel trauen: derentwegen er sich mit einem guten Wetter-Mantel versehen. Er traf bald unter Wegs einen Juden an, der ebenfalls seine Reise dahin genommen; mit diesem führte er unterschiedliche Ansprachen, und weil ihnen beeden der häufige Schweiß, wegen großer Sonnenhitze über das Gesicht heruntergeronnen, so sagte der Jud: Ich wünschte mir jetzo daß ich von dem Himmel möchte so begnadet werden, wie meine Vorfahrer, die Israeliter, welche in der Wüsten bey Tag sind allzeit von einer großen Wolke überschattet worden! Holla! gedacht' der Christ, du Schelm wünschest dir ein Mirakel von Gott, indem du und die deinige Gott so sehr übel traktieret; wart, ich will dir die Wolken eintränken. Sagt hierauf: „Mein Schmul, mir fällt dermal etwas ein: Ich sollt zu Frankfurt etliche Schulden

einfodern, deßwegen hab' ich kein Geld mit mir genommen; es möcht' aber seyn, daß ich nichts sollte einbringen also leihe mir einen Thaler, ich verseze dir meinen Mantel." Er bekommt Geld, der Jud den Mantel, den er fast in zwey Stund getragen. Wie sie beyde nahet zum Stadtthor gekommen, da sagt der Christ: „Jezt fällt mir was ein: zu Frankfurt ist Jemand aus meinem Ort gebürtig, der wird mir schon einen Thaler vorstrecken: also hast du deinen Thaler wieder, und gib mir meinen Mantel." Hat also der Mauschel den schweren Mantel bey der größten Hitz müssen umsonst tragen.

Umsonst arbeiten ist eine sehr verdrießliche Sache; und dieses siehet man doch alle Tag, wie sich die Menschen um das Zeitliche also plagen, daß sie ihnen dessentwegen graue Haare züglen, und ihnen selbsten das Leben abzehren. Jakob und Esau schon im Mutterleib haben miteinander gekämpft und gestritten, nur wegen des zeitlichen Majorats, und dieses alles war eine Arbeit umsonst; entgegen, was man das geringste Gott thut, das pflegt er allemal reichlich zu belohnen.

Der Regen.

Allzuviel den Magen netzen,
Pflegt in Spott und Noth zu setzen.

Einer der fast immerfort die Zeit im Wirthshaus zugebracht, und fast alle Tage rauschender nach Haus gekommen, auch derentwegen das seinige also verschwendet, daß Weib und Kinder wie im Himmel gelebt; dann daselbst thut man weder essen

noch trinken: (Anacharsis pflegte zu sagen, daß ein Weinstock vier Trauben trage, die erste zur Gesundheit, die zweite zur Trunkenheit, die dritte zur Krankheit, und die vierte zur Armuth.) — Obgedachter Schlemmer, nachdem er sich einmal überzecht, und vor seiner Hausthür niedergefallen und entschlafen, da hat es angefangen zu regnen, und sind ihm die Dachtropfen ins Maul gefallen; und als er ein wenig erwachet und den Rausch noch nicht ausgeschlafen, da sagte er mit hellen Worten: „Bruder mein, der Deubel hole mich, ich kann nicht mehr Bescheid thun! Ihr seyd wohl alle Narren, daß ihr mir den Wein ins Maul schüttet.“

Die Trunkenheit ist wohl ein abscheuliches Laster, welches nicht allein das ewige Heil verscherzet, sondern auch das Zeitliche, gleich einer Schaben hinwegfrißt. Der alte Vater Noe hat sich unschuldiger Weis berauschet, indem er die Stärke und Wirkung des Weines noch nicht gewußt, und dennoch ist er hierüber entblößt worden; ist demnach kein Wunder, wann man aus dem Saufen gar ein Handwerk machet, daß man endlich aller Mittel entblößt wird.

Der Hagel.

Wer andere bricht,
Besteht auch nicht.

Ein bösartiger Gesell hat sich ungebührend verliebt in eine gar ehrliche und tugendsame Jungfrau, welcher er bey Tag und Nacht pflegte nachzustellen, und war diese so edle Lilie nie sicher vor einem so wilden Rüssel-Vieh. Meistens aber bey nächtlicher Weil sang er vor dero Fenster allerley verbuhlte

Lieder, die ein ehrbares Ohr für eine Teufels-Musik billig hat können halten; weil sie aber gar zu viel von diesem Kerl geplagt worden, als hat sie die Bediente im Haus hiezu ersucht, sie möchten doch, auf waserley Weis, den so verdrießlichen Menschen abtreiben. Diese haben sich gar gern in der Sach' brauchen lassen, und zu solchem Ende bey den Fenstern mit Steinen wohl versehen. Wie der veramorirte Phantast bey der Nacht mehrmal sein Venus-Gesang intoniret, da sind die Steine Haufenweis über ihn heruntergeflogen, und ihm etliche solche Nißtödter den Kopf verwundet, daß er mußte zum Barbierer gehen, dem er sehr kläglich die Sach erzählet; worauf der Barbier geantwortet: Es seye dessen kein Wunder, denn auf große Hitz folge gemeiniglich ein Hagel.

O wie viel sind schon durch Laster in die größte Ungelegenheit gerathen! Will dermal nicht beitragen den Untergang der Seelen, welcher Schaden zwar der größte; sondern nur melden die Leib und Lebensgefahren. Warum ist Samson in die Gefängniß der Philistäer geworfen worden? Warum haben sie ihm die Augen ausgegraben? Warum hat er viel von seinen Feinden müssen leiden? Alles dieses hat verursacht seine unordentliche Lieb gegen der Dalila. — Ammon, ein Sohn Davids, ist mörderisch umkommen bey der Mahlzeit, die ihm Absolon zurichten lassen, allwo ihm die Speisen zu Spiessen worden. Niemand anderer war Ursach, als seine ungezäumte Lieb gegen der Thamar. — Der verlorne Sohn hat seine Erbsportion dergestält durchgebracht, daß er endlich mußte die Schwein hüten. Anstatt der silbernen Becher, aus denen er getrunken, mußte er

mit dem groben Porzellan des Sau-Troges vorlieb nehmen, und der vorhero in den linden Federbettern geschlafen, mußte hernach auf Sau-Federn liegen. Bürschel, was war Ursach? Der lateinische Freytag hat ihm solche Fasten gebracht.

Der Schnee.

Von der eitlen Liebes-Flamme,
Schmilzt der Sitten-Schnee zusamme.

Ein gewisser Both reis'te von einer vornehmen Stadt nach Haus. Unterwegs fragte ihn ein Bauer: ob etwas neues wäre vorbey gangen? Nichts besonderes, sagte der Both, ausser vor zwey Tagen sey einer wegen begangener Mißhandlung hingerichtet worden. Der Bauer fragte mehrmal, was er müßte gestiftet haben? So viel ich höre, sagt der Both, hat er Schnee genommen und denselben Winterszeit hinter dem Ofen gedörrt, und nachmals solchen den Leuten für Salz verkauft. Ey! spricht der Bauer, das ist ein großer Betrug; wann man den Schelm hätte lebendig verbrennt, so wäre es ihm recht geschehen. Und muß die Leute in dem Fall warnen, damit sie sich vor dergleichen verführerischen Gesellen hüten können.

Hierinnen ist sich erstlich wohl zu verwundern, über die Einfalt des Bauern, indem sonst solche Leute ziemlich klug und verschlagen; zum anderten, haltet man bey der Welt das Lügen für keine Sünd mehr, und wird schier derselbe für witzig und lustig gehalten, der eine fremde Lüg auf die Bahn bringt. O mein Gott! sagt einer, meine Lügen sind keinem

schädlich. Ich lüg nicht wie Ananias und Saphira, nicht wie Petrus, als er den Herrn verlaugnet, nicht wie die Soldaten, welche um das Geld gelogen bey dem Grab des Herrn; sondern bey mir sind lauter Gespäß-Lügen, die ich pfleg bey einer ehrlichen Gesellschaft zu Aufmunterung der Gemüther vorbringen. Höre aber, was der große Kirchenlehrer mein H. Vater Augustinus sagt in Psalm 139: Eine jede Lüg, folgsam auch die geringste Gespäß-Lüg, ist eine Sünd.

Der Donner.

Fürchte den, der seinen Mann,
Mit dem Donner treffen kann.

In einem Land, welches wegen der umliegenden hohen Berge dem Donner sehr unterworfen, waren zween Bauern, nicht weit von einander entlegen, denen auf eine Zeit der Donner alles Getreid in Erdboden hinein verschlagen, also zwar, daß nicht ein ganzer Strohhalm übergeblieben, wessenthalben sie nicht in eine geringe Noth gerathen, absonderlich weil sie vorhero nichts in Ersparung gezogen, sondern das mehreste durch das Kragen-Waschen verzehrt. Diese hatten in der Nachbarschaft einen bekannten und sehr wohlhabenden Herrn, zu welchem sie dann ihre Zuflucht genommen, und sich anfangs sehr beklagt, daß ihre Traidfelder also vom Donner verwüstet worden, auch nicht ein Körnl geblieben: bitten also, er wollte ihnen doch dermal an die Hand gehen, und einem jeden zwey Schäffel Korn leihen, mit Versprechungen, daß sie solche ganz sicher wollen abstatten.

Dieser Herr wußte gar wohl, daß die Bauern schlau im Versprechen, und schlecht im Bezahlen, sagte also ihnen: „Meine lieben Leute, ich will euch einen grössern Dienst thun, und einem jeden ein Schäffel verehren.“ Denn er wußte doch wohl, daß er nichts, würde von ihnen bekommen. Ersparte also zwey Schäffel, und jene mußten auch vorlieb nehmen.

Es ist bereits eine allgemeine Klag bey der Welt daß die Leute so ungern zahlen. Der junge Tobias hat von seinem Vater den Befehl bekommen, er solle doch nacher Rages reisen, weil er vor langer Zeit dem Gabel daselbst eine Summa Geld geliehen, und solche Schuld einfodern. Der junge Tobias begibt sich auf den Weg, dem der Erzengel Gabriel einen Begleitsmann abgegeben; er ist aber nicht gar nach Rages kommen, sondern hat anstatt seiner den Raphael geschicket, damit er solle die Schuld einbringen. Tob. c. 9. So ungern zahlen die Leute, daß Tobias sich nicht getrauet, die Schuld zu fordern, und anstatt seiner einen Erz-Engel gebraucht.

Der Regenbogen.

Nur ein einig-gütigs Aug
Macht, daß meine Schönheit taug.

Vier Gesellen und gute Saufbrüder saßen einsmals im Wirthshaus; unter währender Zech aber hatten sie viel Schmähworte wider ihre Weiber ausgesprengt; der erste sagte, sein Weib diene ihm anstatt eines Ketten-Hunds, und komme ihm sobald Niemand unangebellter ins Haus; der andere gab vor, er habe einen solchen wilden Mufti, welche eine

ganze Zeit finstere Gesichter schneide, daß er gar oft beym hellen Tag müße ein Licht anzünden; der dritte sagt, er habe eine so saubere Köchinn an seinem Weib, daß er schon öfters einen halben Spülhadern im Kraut gefunden; Ich sprach der vierte, klag über meine Ursel nicht, dann sie immerdar einen Regenbogen im Gesicht trägt, welches ein Zeichen des Friedens: und wer solches nicht glaubt, der komme mit mir, und nehme den Augenschein ein. Wie sie nun ihm das Geleit nacher Hause gaben, da fanden sie freylich einen Regenbogen im Gesicht; denn sie war roth, blau, grün und gelb um die Augen, wegen der frisch ausgestandenen Stöß.

O was für ein elende Uhr ist der Ehstand, wann der Zeiger nicht auf Eins stehet! Wahrlich wann die Orgel des Ehestandes verstimmt ist, da ist der Teufel Kalkant, und ziehet er den Blasbalg.

Der Wind.

Frommkeit, Kunst und Tugend-Art,
Macht uns eine sichre Fahrt.

Ein Eichbaum ist vom Wind sehr übel zugerichtet worden, also zwar, daß ihm viel Aeste abgebrochen, an Blättern meistens entblößt, und hat nicht anders hergesehen, als wäre er zu Höchstett in der Schlacht gewesen, wessenthalben er sich wider den Wind sehr beklaget, denselben einen aufgeblasenen Kerl genennet, ja gleichsam einen Straßenräuber gescholten, sogar für einen ungerechten Gesellen ausgeschrien: in Erwägung, daß neben seiner Seiten eine Haselnuß-Stauden stehe, welche vom Wind gar

nichts leide; du Krott! sagt der Eichbaum zu dem Stauden, du bist gegen mich ein Mist-Fink, du bist zu nichts anderm zu gebrauchen, außer daß du den kleinen Knaben einen hölzernen Klepper abgiebest, oder aber einem rotzigen Eseltreiber für eine Spieß-Ruthen dienest: Ho! ho! sagt der Wind zu dem Eichbaum, du bist mir wohl ein knopperter Limmel: du mußt wissen, daß derentwegen die Stauden von mir unverletzter bleibet, weil sie mir und meinem Zorn weicht und nachgiebet; du aber thust dich meiner Gewalt halsstärrig widersetzen. Von solcher Stauden können viel Leute, forderist aber die Weiber eine gute Lehre schöpfen, insonderheit diejenige, welche mit einem groben und zornsüchtigen Mann verheurathet. Geschieht es, daß der Mann in einen unsinnigen Zorn ausbricht, und im Haus nicht anders als wie ein Sturm-Wind herum wütet, so muß man sich demselben auf keine Weise widersetzen, wann man nicht will zu gewarten haben, was dem Eichbaum begegnet, sondern vielmehr mit der Stauden weichen und nachgeben. Eine sanfte Antwort bricht der Zorn. Prov. 15. c. 15.

Die Berge.

Bäum dich immer noch so hoch,
Du bist fern vom Himmel doch.

Einer, bei dem das obere Zimmer leer gestanden, hörte in einer Gesellschaft das Sprüchwort: Wie viel Köpfe, so viel Sinn! Wollte demnach solches versuchen, und nahm einen großen Sack voll Krautköpf mit sich, welche er in seines Vaters Garten ausge-

schnitten, und stieg damit auf einen hohen Berg, warf selbe alle herunter in das hart angelegene Dorf, weil nun einer hier, der andere dort hinaus gefallen, unter denen einer dem Wirthshaus zugeloffen Ho! ho! dieser hat meinen Sinn, das Sprichwort muß nicht wahr seyn. „Wenn man es recht will beim Licht beschauen, so sind sehr viel dergleichen Köpf, die meistens nur nach dem Wein trachten; es ist zwar der Wein als eine besondere Gab Gottes dem Menschen sehr nützlich und gesund, dafern er mit gebührender Mäßigkeit getrunken wird, wie denn der heil. Paulus dem Timotheo wegen seines so schwachen Magens selbsten gerathen: Er solle das Wasser auf die Seiten setzen, und dafür ein Gläsel Wein trinken.“ Utere modico vino etc. Ep. 1. c. 5. So weiß man auch, daß Christus der Herr selbst den Gästen zu Cana einen guten Wein vergönnt, und zu solchem Ende das Wasser in Wein verwandelt; desgleichen liefert man von so vielen Heiligen, welche mehrmal den Leuten zu sonderm Trost den Wein vermehret; Es läßt sich demnach schon Wein trinken, aber auf Timotheisch. Utere modico.

Das Thal.

Stiller Demut niedrer Sitz,
Ist mehr, als ein Prahl = Hans, nütz.

Es wurde einer gefragt: woher es komme, daß so mancher Esel in hohen Aemtern und Dignitäten sitze? Dem gab ein anderer folgende Antwort: Es stritte einmal ein Esel und ein Löw um den Vorzug, und wurden der Sachen eins, daß sie von einer

Mühl im Thal, über den nächsten Berg, Wett laufen sollen, und welcher am geschwindesten laufen würde, soll über den andern zu herrschen haben; wie sie nun angefangen zu laufen, da ließ der Löw den Esel weit hinter sich, dann solcher bald still gestanden, als aber der Löw über den Berg hinunterkam, sahe er einen andern Esel im Thal auf der Weide gehen, vermeinte also nicht anderst, als daß er derselbe Esel seye, mit dem er zu Wett geloffen, begehrte derowegen noch einmal mit ihme in die Wett zu laufen; da er aber über dem Berg abermal einen andern Esel auf der Waid gehen sahe, so glaubte der gute Löw nicht anderst, als daß er vom Esel im Laufen überwunden worden: gab es derowegen dem Esel gewonnen. Dahero ist es kommen, daß gar oft die Esel über Gelehrte herrschen. Bey der Welt gilt oft mehrer ein Pfund Gunst, als ein Zentner Kunst; daß man die Knöpf meistens zu höchst auf ein Gebäu setzet, gehet noch hin, und dienen etwa für eine Zierd, aber wenn grobe und ungeschickte Knöpf zu hohen Aemtern erhoben werden, da ist es dem gemeinen Wesen allezeit schädlich. Ich laß gar gern gelten, daß die Rachel die goldenen Götzenbilder unter dem Stroh verborgen, aber bey ungelehrten Strohköpfen findet man selten etwas Gutes, dahero höchst zu bedauern, daß oft rechtgeschaffene Leute das Kürzere ziehen, und die Esel den Vorzug gewinnen. Der leere Brunnen-Amper steigt in die Höhe, und der angefüllte bleibt in der Niedere, mancher Gesell, der ganz leer im Kopf, erhält eine Dignität, der Weise bleibt hinter der Thür: Wenn David nicht durch ein Wunderwerk von dem Samuel wäre zum König gesalbt worden, so wära sein Bruder der Limmel Eliab zum Bret gelan-

get; gar recht und wohl spricht Salomon: Wie spöttisch es stehe, wenn man den Narren zu Aemtern hilft. Eccles. c. 10. v. 6.

Die Hügel.

Wer hochstehend blickt darein
Muß für andre wachsam seyn.

Eine junge und wohlgestalte Bauern-Tochter reisete von einem Jahrmarkt nacher Haus, und triebe über einen ziemlich hohen Hügel einen Esel vor sich her, da begegnete ihr auf dem Weg ein ziemlich fremder Gesell, und fragte sie, wo sie her wäre? und wo sie hinwollte? Als sie nun gar bescheiden geantwortet, fragte er sie weiter, ob sie dann diese Jungfrau, die er nennte, nicht kenne? Ja freylich, sagte sie, dann sie ist meine Nachbarinn; worauf der Schalk zu ihr getreten, und gab ihr einen Kuß, sprechend, sie wollte ihm die Lieb thun, und solchen Kuß besagter Jungfrau überbringen; du Narr du, sagt die ehrbare Bauerntochter, den Kuß hättest du wohl meinem Esel anvertrauen können, als welcher ehender nach Haus kommet, als ich.

Es kann Apelles der beste Maler seyn gewesen, aber keine schönere rothe Farb hat er nicht erfunden, als welche die Schamhaftigkeit in das Gesicht einer ehrbaren Jungfrau mahlet; der reiche Prasser, weil er sich im Purpur bekleidet, hat derentwegen grob eingebüßt; aber den Jungfrauen ist nichts bessers anständig, als der Purpur in dem Gesicht. Von den Korallen schreiben die Natur-Kündiger, daß sie in dem Meer wachsen, wie ein anderes Kraut oder Pflanzen,

sobald sie aber aus dem Wasser sich empor heben und den Leuten ins Gesicht kommen, sodann werden sie ganz roth. Wohl eine schöne Abbildung einer züchtigen und ehrbaren Jungfrau, welche gar selten, wann es möglich ist, soll öffentlich erscheinen, sondern vielmehr des Palm-Esels Art an sich ziehen, der da im Jahr nur einmal ans Tagslicht kommet; soll sie aber Geschäften halber unter die Leut gerathen, so muß sie allemal die Schamhaftigkeit wohl befärben.

Die Höhle.

Stets dem Dunklen nicht zu nah,
Selten wohnt was Gutes da.

Der Löw hatte seine gewöhnliche Retirada in einer tiefen Höhle, allwo er sich auf eine Zeit in etwas unpäßlich gestellet, dahero anderen Thieren lassen andeuten, und war der erste, so ihm die Visite gegeben, der Wolf. Solchen fragte der Löw, wie es doch schmecke in dieser seiner Höhle. Der Wolf gab zur Antwort: Ihre Majestät, es schmecket hierin von lauter Ambra und Bisam. Was? sagt der Löw, sollst du mir so unverschämt ins Gesicht lügen? und so gewissenlos zuschmeicheln? Riß ihn derowegen alsobald nieder. Nach solchem kommt der Esel und Fuchs zugleich; der Fuchs aber gab dem Langohr den Vorzug, meldend es gebühre ihm billig die Präcedenz, weil er einmal die Natur oder Bildniß der Göttinn Dianä getragen, wie nun dieser arkadische Gesell in die Höhle hinein getreten, und die meiste Reverenz mit den Ohren gemacht; unterdessen hat der Fuchs von aussen fleißig zugeloset. Als der Esel auch be-

fragt worden, wie es in seiner Löwischen Wohnung schmecke? Fürwahr, Ihre Majestät, ich Esel muß bekennen, es stinkt wie tausend Teufel daherin. Ey du kecker Limmel, sagt der Löw, sollst du dich unterstehen, deines Königs Wohnung also grob zu beschimpfen? Zieht ihm dessentwegen alsobald die Haut übern Kopf herunter. Nach solchem schleicht der Fuchs auch hinein, und nach abgelegten Komplimenten wird er ebenfalls befragt, wie es in dieser seiner Höhle schmecke? Ihre Majestät, sagt der Fuchs, sie wollen es mir gnädigst verzeihen, ich hab schon 3 Tage einen so großen Kathare, daß ich nichts riechen kann. Ey du verschlagener Gesell! wer hat dich so gescheidt gemacht? „Der Doktor mit der rothen Kappen,“ sagt der Fuchs, und deutet auf den Esel mit dem geschundenen Kopf.

Es wäre zu wünschen, daß die Menschen auch also eine Witzigung thäten nehmen von anderer Leute Schaden; den König Nabuchodonosor wegen seiner großen Lastern hat Gott in ein wildes Thier verwandelt, endlich aber denselben wiederum auf den Thron gesetzet: seinen Nachkömmling aber den Balthasar, wegen dergleichen Mißhandlung hat Gott nicht allein vom Königreich gestossen, sondern ihn auch lassen umbringen, und darum, dann es hätte ihn sollen witzig machen die Straf seines Vorfahrers.

Die Einöde.

Diese Welt wird sonder Treu
Eine große Wüsteney.

Ein alter erlebter Einsiedler hat einen jungen Knaben in dem einsamen Leben also schön und geistreich

auferzogen, daß er ebenfalls ein vollkommener Eremit worden; diesen hat der Alte einmal mit sich in eine Stadt geführet, welches ihm sehr fremd und wunderlich vorkommen; unter andern sind ihm einige junge Töchter unter die Augen gerathen, die er anfangs wohl betrachtet, alsdann den alten Vater befragt, was diese für seltsame Thiere sind? da er niemal dergleichen gesehen. „Mein Sohn, sagt er, der Alte, es sind Gäns.“ Nachdem diese beede wiederum in die Wüsten gelangt, da ist der junge Klausner immerfort melancholisch worden, auch die mehriste Zeit geweint, bey der Arbeit geweint, unter dem Betten geweint, beim Essen geweint ꝛc. Endlich wollte der Alte wissen, was ihm seye? und was ihm abgehe? Dem der Junge endlich sein Anliegen entdecket, wie daß er gern möchte solche Gans haben, die er in der Stadt gesehen.

Es wäre zu wünschen, daß viel Leute die Schwalben thäten blind machen, wie den Tobias, zumalen die Augen zwey crystallene Kuppler sind, welche meistens das Herz verführen. Die Augen sind zwey Fenster, durch welche der Tod pfleget einzusteigen; die Augen zwey Fackeln, so öfters ein Feuer anzünden, welches bald nicht zu löschen: die Augen sind zwey Zeiger, welche gar deutlich verrathen, wie viel es im Herzen geschlagen; der Apfel im Paradies hat uns ins größte Verderben gestürzet; die Augenapfel im Menschen sind ebenfalls sehr schädlich. Hätte David seine Augen nicht geworfen in die wohlgestalte Bethsaba, so wäre der Ehebruch und Todschlag nicht erfolgt: wann Samson wäre behutsamer gewest in den Augen, so hätte ihn die saubere Delila wohl nicht angefochten. In Summa, die Augen mehr taugen den Menschen zu Schaden.

Die Wiese.

Fleisch und Heu soll eines seyn,
Beides geht durch Sicheln ein.

Eine Heuschreck hat sich den ganzen Sommer hindurch auf dem Feld lustig gemachet, mit Singen und Springen die Zeit verzehret, auf Wiesen und Aeckern herum gehupfet, und in allem Jubel und Freuden sein Leben zugebracht; unterdessen aber hat die emsige Ameise mit sonderem Fleiß die Traid-Körblein zusammen getragen, und sich für den künftigen Winter bestens proviantiret, auch derenthalben keiner einigen Arbeit verschonet. Wie nun der rauhe und kalte Winter herzukommen, und der dicke Schnee die Felder gänzlich überdecket, da hat die Ameise ihre Lebensmittel in allem Contento genossen, die Heuschreck aber von Hunger über die Maßen geplagt worden; also zwar, daß sie mußte betteln gehen. Wie sie nun bey der Ameise angeklopfet, und um ein Almosen gebetten, da fragte die Ameise, wer daraus seye? Ich, sagte die Heuschreck, bin ein armer und nothleidender Tropf, und bitte ganz demüthig um ein Almosen. Wie, sagt die Ameise: wie hast du den Sommer zugebracht, daß du anjezo in solches Elend gerathen? Die mehriste Zeit, sagt jene, mit Singen und Pfeifen. So sagt hinwiederum die Ameise, so bist du gar ein sauberer Gesell! hast du im Sommer können pfeifen und singen, so thue anjetzo im Winter tanzen, und leide darneben gleichwohl Hunger, dann das Faullenzen bringet kein Brod ins Haus.

Wie der alte Patriarch Isaak schon nahend bey Tod ware, da ist in Abwesenheit des Esau der Jakob

zu seinem verlebten Vater getreten, und hat um den letzten Segen angehalten; wie der Alte vermerket, daß Jakob rauhe Händ gehabt, da ist er alsobald in diesen herzlichen Segen ausgebrochen: Gott gebe dir von dem Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erden, die Fülle an Korn und Wein ꝛc. Gen. c. 27. Siehe allhier, daß die rauhe Händ allen zeitlichen Ueberfluß erhalten: denn rauhe und arbeitsame Hände werden nie in Armuth gerathen, entgegen müssige haben nichts anderes zu gewarten, als den Bettelstab: darum jener Vater seinen erwachsenen Sohn mit einem Brügel den Buckel ziemlich eingesalzen, und als er sich dessen sehr beklagte, warum er mit ihm so hart verfahre, indem er doch nichts gethan? Eben darum schlag ich dich, sagt der Vater, weil du nichts gethan, sondern die guldene Zeit mit Müssiggang zugebracht, du solst wissen, wer dem Müssiggang nachgehet, der wird mit Armuth erfüllet werden. Proberb. c. 28.

Das Feld oder die Haide.

Wer die Schwertel Kräuter baut.
Baut das rechte Teufels Kraut.

Ein Wolf konnte etliche Tag keinen Fraß finden, auf einer dürren Haide, dessentwegen seine nothwendige Nahrung gesuchet bei den einschichtigen Häusern, nahend an dem Berg gelegen, Allda ist er zu einer schlechten Bauern-Hütte geschlichen, allwo er ein Geschreye oder Weinen eines kleinen Kindes vernommen, und anbey gehöret, daß ein altes Weib immerzu das Kind zu stillen, diese Worte gebrauchte:

Schweig, Franzerl, schweig, oder es wird dich der Wolf fressen. Ho, ho! gedachte der Wolf, da wird es besser hergehen als auf der Haide, dort sind die Hirten gar zu wachtsam, und haben grobe Melampus bei sich, die mir das Fleischgewölb verhüten; hat demnach bis auf den Abend mit größter Geduld gewartet; endlich hat die Alte das Kind aus der Wiegen aufgehoben, und demselben über alle Massen schön gethan, sprechend: So mein Franzerl, so, du bist gar ein gutes und frommes Kind, der Wolf darf dir wohl nichts thun; wann der Schelm sollte kommen, so will ich ihm mit diesem Brügel die Lind abschlagen: Ey so holl der Teufel die alte Hex, sagte der Wolf, mit solchen Leuten ist gar nichts anzufangen, welche in kurzer Zeit bald ja, bald nein, bald warm, bald kalt, bald weiß, bald schwarz, aus einem Mund reden, muß demnach wieder auf meine Haide, allwo ich etwan mit wenigen Erdmäusen kann den Hunger stillen.

Es ist endlich doch die Wahrheit, daß die Leute mehrmal viel versprechen und wenig halten, das hat man bei dem Laban wahrgenommen, welcher dem Jakob nach siebenjähriger Arbeit die schöne Rachel versprochen, nach verflossener Zeit aber hat er sein Wort nicht gehalten, sondern anstatt der Rachel hat er ihm bey der Nacht die rinn-augende und ungestalte Lea in die Kammer geführet. Gen. cap. 29. Nicht viel weniger hat auch Petrus hierin gestolpert, welcher Christo dem Herrn so heilig versprochen, wann er auch mit ihm solle oder müsse sterben, so wollte er ihn doch nicht verläugnen, und gleichwohl hat er ihn nachmals dreimal verläugnet.

Der Weg.

Gehe lieber (ob es schwer)
Auf der sichern Straße her.

Es hat ein vornehmer Fürst des Reichs einen Mohren, welchen er gar wohl in allen seinen Diensten brauchen konnte. Auf eine Zeit schickte er ihn in gewisser Sach zu einem Grafen, der etliche Stund darvon entlegen; als er aber des Wegs nicht recht kündig und folglich ziemlich irr geritten, da hat er einen Bauern auf dem Acker mit dem Pflug gesehen, und ist dahero gegen ihn zugeritten, um den rechten Weg zu erfragen. Der Bauer, als er ihn erblicket, meinte nicht anders, als wäre es der lebendige Teufel, erschrake auch dermassen, daß er nicht gewußt, was er thäte; fieng endlich an die Pferd in aller Eil auszuspannen, und wollte kurzum Reißaus nehmen; weil ihm aber der Mohr zu nahend kommen, da fiel der erschrokene Bauer vor ihm nieder und sprach ganz zitternd und bebend: Ach gnädiger Herr Teufel, thut mir doch nichts, ich will alles thun, was ihr wollet.

In dem Fall sind die Leute so wunderlich, daß sie den Teufel also sehr förchten, indem er nur ein Hund, der da bellen, nicht aber ohne sondere Zulassung Gottes beissen kann. Der Satan ist eine solche forchtsame Lettfeigen, daß er sogar sich vom Schatten des Kreuzes lässet abschrecken. Ein solcher Schatten und Figur ist gewesen die Harpfen Davids, sobald der Saul vom Teufel geplaget worden, und David die Harfen geschlagen, da ist alsobald dieser Höllhund in die Flucht gangen. Der verruchte Gesell,

so für das ewige Feuer schon gewidmet, hat sogar nicht können leiden den Rauch, welcher da aufgegangen von dem Fisch-Herz, so der Jünger Tobias auf die Glut geleget; so beherzt ist er, daß ihm auch ein Fisch-Herz kann die Courage nehmen. Er gibt sich wohl für einen brüllenden Löwen aus, entgegen ist er mehrmal von denen Heiligen bey der Nasen gezogen worden.

Der Acker.

Fauler! hast du gnug Berichts?
Sonder Arbeit kriegt man nichts.

Bey schöner Frühlingszeit sind ihrer Zween auf das Feld spazieren gegangen, allwo sie in dem nächsten Acker einen Gugu schreyen gehört; darauf alsobald Einer gesagt: Holla! der Gugu schreiet für mich, und prophezeiet mir heuer einen reichen Schnitt auf meinem Acker; der Andere widersezte es mit Nein, sondern der Vogel schreie, und weissage für ihn Glück, die zankten dergestalten untereinander, daß sie in die größten Schmachreden ausgebrochen, also zwar, daß sie mußten die Sach vor dem Richter ausmachen. Der Richter, vermög seines Amts, höret beeder Klagen an, und schmiedet einen ziemlichen Prozeß heraus, welcher sehr viel Geld gekostet; endlich rufte er die Zwey wieder zu sich, und träget ihnen den Handel mehrmal vor. Meine lieben Leute, sagte er, der Zweyspalt, so unter euch entstanden, ist dieser, indem ein jeder unter euch will behaupten, der Gugu habe für ihn geschrien, und ihm eine reiche Fexung von seinem Acker vorgekündet. Die

Sach hab ich wohl und reiflich bey mir überlegt. Also sprech ich endlich den Sentenz und letztes Urtheil, daß der Gugu weder für einen noch den andern habe geschrien, und ihm Glück angedeutet, sondern dieser edle Paradeis=Vogel, sagt er, hat für mich geschrien, zumalen ihr leere Beutel darvon traget, mir aber ist hierdurch der meinige angefüllt worden.

Dergleichen geldgierige Richter giebet es noch sehr viel, welche sich mit fremdem Blute anfüllen, wie die Laßköpf der Bader. Sie sind fast beschaffen, wie eine Mühl, die so lang gehet, wie lang sie Wasser hat. Wer sie dem Schwammen vergleichet thut gar nicht unrecht, dann dessen Natur ist nur saugen und an sich ziehen. Wer ohne Schmieren zu ihnen kommt, richtet eben so viel, als die fünf thörigten Jungfrauen bey der Himmelsthür, die keinen anderen Willkomm erhalten, als das Nescio vos. Wann der Dativus vorgeht, so hat sich der Accusativus nicht viel zu förchten; wer bey ihnen denari wirft, der hat schon ein gewonnenes Spiel. Wann man an dero Thür mit Geld anklopft, so springet sie für sich selbst auf; wann bey ihnen das Offertorium ist, da lässet sich die schönste Motete hören.

Der Stein.

Brich ihn, da er weich wie Mark,
Eh er gar zu hart erstark.

Ein gewisser Herr reisete zu Pferd, da sein Diener zu Fuß hinter ihm herliefe. Unter dem Fortreiten

hat sich zugetragen, daß das Pferd ungefähr den Diener an das Knie geschlagen, und ihm ziemliche Schmerzen verursachet; er wollte sich dessenthalben rächen, nahm also einen Stein, das Pferd damit zu werfen, traf aber seinen Herrn ziemlich hart an die Seite, der doch unwissend, wo es herkomme, darzu stillschwiege. Der Knecht fänget an zu hinken, und blieb ziemlich zurück, dessen Ursach der Herr zu wissen begehrte. Nachdem er vernommen, daß ihn das Pferd habe geschlagen, da sagte er: „O mein lieber Lenz, laß dichs nicht wundern, es ist schon des Pferdes seine Manier, dann noch nicht lang, hat es mich stark in die Lenden geschlagen;" vermeinte also, des Dieners voriger Steinwurf wäre ein Schlag vom Pferd gewesen.

Eines Theils ist wohl zu lachen über die Einfalt dieses Reiters, der sich etwann besser auf die Esel verstanden, als auf die Pferd. Im übrigen aber ist er in dem Fall lobwürdig, daß er mit seinem Diener oder Knecht ein Mitleiden gehabt, gleichwie jener Hauptmann einen sondern Ruhm davon getragen, als er zu Capernaum zu Christo dem Herrn getreten, und denselben demüthigst ersuchet, er möchte doch seinen Diener oder Knecht, welcher gefährlich dahin liegt, gesund machen. Diese Lieb des Herrn gegen seinen Diener hat dem Heiland also wohlgefallen, daß er ohne fernerem Verzug den Knecht gesund gemacht. Matth. c. 8.

Der Weinberg.

Wer uns liebt und führt zur Frucht,
Hält uns auch in strenger Zucht.

Ein rothnasender Wein-Egel war also verliebet in den Weinstock, daß er sogar keine andere Zahnstührer gebrauchet, als die von Rebenholz geschnitzlet; ja er konnte bey keinem Weinstock vorbeygehen, den er nicht mit einem freundlichen Kuß bewillkommet. Der ließ sich öfters verlauten, daß man ihm anstatt der Blumen, auf die Todtentruhen lauter Rebenblätter solle aufstreuen; er liebte aber den Weinstock nur wegen des Weins, worvon er ein Gesicht bekommen, wie ein Feyertag in einem Bauern-Kalender. Einsmals hat er sich in dem Wirthshaus also überzecht, daß ihn die Füß nicht mehr getragen, und dessentwegen auf der nächsten Hennensteige, worinn auch etliche Gäns waren, sich niedergeleget, auch die ganze Nacht hindurch also geschnarchet, daß man auch den schreienden Goggel-Hahn in aller früh nicht hören können. — Wie er nun den Rausch ziemlich ausgedämpfet, und sich von seiner Liegerstatt aufgehebet, da hat er sich über alle Maßen beklaget, wegen seines Ruken und seiner Lenden, also zwar, daß er schier einen Argwohn geschöpfet, als hätte man ihm den Buckel mit Prügeln abgetreiffert, wessenthalben die Sauf-Kameraden ihn scherzweis angeredet, er solle sich so sehr nicht beklagen, zumalen er auf lauter Federn geschlafen, verstunden die Hennen und Gäns in der Steigen. — Ja freylich gab er zur Antwort, ich bin auf Federn gelegen, aber holl der Teufel das harteste Leilach, so inzwischen gewesen.

Solche Leute fürwahr sind elende Martyrer und plagen sich mehrer um die Höll' als um den Himmel.

Daß dem Goliath der Kopf habe wehe gethan, wie ihn der David mit dem Stein getroffen, ist gar nicht zu zweifeln; daß aber auch mancher Wein-Saufer den andern Tag den Kopf voll klagte, ist ebenfalls die Wahrheit. O wie mancher Weinschlauch weil er mit den Füssen hin und her gewackelt, hat ihm Löcher in den Kopf gefallen, oder gar einen Fuß gebrochen; wenn er solches hätte wegen Gott gelitten, so hätte er ihm sondere Verdienste gesammelt, aber auf solche Weis wird ihm der Belzebub die Zech machen. —

Der Baum.

Was man von den Aesten brach,
Artet seiner Wurzel nach.

Zu Basel wurde auf eine Zeit ein Kupferschmid gehenkt. Nun begab es sich, daß einer vom Lande auf den Markt nacher Basel gehen wollte, wurde aber von der hereindringenden Nacht übereilet, wessentwegen er sich unter einen grünen Baum, so gleich dem Galgen über stunde, legte, und schlief daselbst ein. Des andern Tags in aller Frühe reiseten andere Dorf-Leute eben auf den Markt, und weil nun der Tag anbrach, daß sie den gehenkten erkennen konnten, also rufte einer Scherzweis dem Gehenkten mit diesen Worten zu: Auf! auf! wann du mit uns willst zu Markt gehen. Derselbige, so unter dem Baum lag, vermeinte, man rufe ihm zu, und antwortete: Wart ein wenig, ich will bald kommen,

Diese aber, so von dem unterm Baum nichts gewußt, glaubten, daß sie Gott strafe, wegen ihres unbilligen Gespötts, so sie an den armen Sünder verübt haben, fiengen dessentwegen voller Furcht an zu laufen; dieser aber eilete ihnen nach und schrie immerfort: Wart! wart! — aber je mehr er rufte, je mehr sie thäten laufen, bis sie vor Schrecken und Mattigkeit vorm Stadtthor niedergefallen, und wegen dieses Schreckens sind sie in eine solche Krankheit gerathen, daß sie kaum wieder zu recht konnten gebracht werden. — Erstens ist es sehr freventlich mit den Todten zu scherzen, sondern man solle vielmehr denselbigen die ewige Ruhe wünschen. Zum anderten ist leicht zu urtlen, daß diese Leute keines guten Gewissens sind gewesen, maßen das böse Gewissen eines jeden Schatten für den Waubau haltet, ja ein solches Gewissen ist ihm selbst eine feste Folterbank. —

Die Kräuter.

Lern dich kennen, so hast du
Nächst der Weisheit, Heil und Ruh.

Ihrer Zween saßen öfters bey der Tafel, deren aber einer so unverschämt gewesen, so oft das Kraut aufgetragen worden, so hat er allemal nach dem Fleisch, so darauf gelegen, gestochen, und damit er solches desto füglicher thun könnte, da hat er die Schüssel zu sich gewendet, und allzeit diese Worte gebrauchet: So drehet sich das Firmament. Den andern verdroß wie billig, diese mehrmal wiederholte Grobheit. Wie er nun auf eine Zeit wiederum sagte, so kehret sich das Firmament, ergriff jener die Schüssel sammt dem

Kraut mit beeden Händen, schlug sie ihm dergestalten auf den Kopf, daß ihm das Kraut allerseits über das Gesicht herunter gehangen, und sprach: Bey dir wendet sich das Firmament gar wunderlich, aber bey mir schläget also der Donner ein. Mit dem mußte er vorlieb nehmen.

Wohl schändlich stehet es bey einem vernünftigen Menschen, wann er dem Fraß also ergeben, daß er nur für seine unersättliche Wampen Sorge träget: Einige glauben, sie müssen ihre Bäuch anfüllen, wie die Brüder Josephs ihre Treid-Säcke in Egypten; ja diesen Kothbutten gilt oft so viel, als der Gott Dagon bey den Philistäern, quorum deus venter est. Ein solches Freßmaul ist Esau gewesen, welchem also die Zähn gewäßert nach dem Linsen-Koch, daß er für dasselbe seine erste Geburt oder Majorat verschwendet. Auf gleichen Schlag sind auch gewesen die Söhne des hohen Priesters Heli, welche mit ihrer ordinari Portion Fleisch nicht zufrieden gewesen, sondern haben noch dasjenige genaschet, welches Gott hätte aufgeopfert werden sollen. —

Die Blume.

Was nur aus den Farben lacht
Hat nie sondre Lust gebracht.

Ein Goldkäfer und ein Roßkäfer sind einander begegnet; dieser grüßet alsobald den Goldkäfer: Willkomm, mein lieber Herr Bruder. Ich, sagte der andere, bin ja dein Bruder nicht, weil du mir gar nicht gleichest. Du mußt wissen, sagte der Kothkäfer, daß mein Weib gestorben, darum gehe ich

in der Klag, wann solche ein End hat, sodann will ich in einem so guten Goldstück aufziehen, wie du. Worauf der Kothkäfer den Goldkäfer zum Mittagmahl eingeladen, welches er Höflichkeit halber nicht wollte abschlagen; wie er aber vermerkte, daß das ganze Traktament in lauter Roßkoth bestanden, ey, sagte er! der Teufel hol' das Mittagmahl! du kannst andere Sau-Narren einladen, denen ich darum nicht neidig biu, ich habe meines Theils eine weit bessere Tafel; und begab sich hierauf in einen Blumen-Garten, daselbst hat er sich auf eine schöne ausgebreite Rose gesetzt, allwo es ihm gar wohl geschmecket.

Dergleichen Kothkäfer sind gar viel in der Welt anzutreffen, welche ihre Freud und Ergötzlichkeit in lauter Wust nnd Unflath suchen, da unterdessen ehrlichen Gemüthern nur die schamhafte Rosen belieben. Also ist gesittet und gesinnet gewesen der Joseph im alten Testament, welcher lieber den Mantel verlohren als das Kleid der Unschuld. Deßgleichen ist beschaffen gewesen die Susanna, die sich mehr geschiehen (gescheuet) vor dem Laster als vor dem Pflaster, und wollte ihrer seits lieber versteinigt als verunreinigt werden, wofern Gott nit hätte durch den Daniel ihre Unschuld an den Tag gegeben. —

Der Thau.

Dieser Erde Lebens-Saft
Thauet ab, aus höchster Kraft

Einer, der sonst in allweg ein ziemlicher Aufschneider gewesen gieng bey lustiger Mayen-Zeit mit etlichen seinen Kameraden in aller Frühe spazie-

ren, fragte unter andern, was doch diese für kleine Thierlein seyn, welche den Thau, so auf den Blumen lieget, also emsig durchsuchen? Dem gaben sie zur Antwort: Es sind Immen oder Bienen, so da Materie zu ihrem Honig aus dem Thau klauben. Was? sagt er, Bienen sind diese? Ich bin in einem Land gewesen, wo die Bienen so groß sind, wie die Schaf bey uns. Als nun einer diesen so groben Schnitt nicht leiden konnte, und ihn fragte, ob dann ihre Bienen-Körb und dero Löcher um so viel desto größer wären, als bey uns? Nein! sagte er, sie sind nicht größer als bey uns. Der andere fragte, wie können dann so große und dicke Bienen hinein kriechen? Der Aufschneider war gefangen, wie eine Meise auf dem Kolben, und sagte nur dieses: da laß ich sie davor sorgen. — Ein Lügner, der nicht denkt der Wort, kommt mit der Lug nicht leichtlich fort. Ein solcher Lugenschmied bringt seine Sach so weit, daß, wann er auch die Wahrheit redet, man ihm keinen Glauben mehr giebt.

Der Gießbach.

Dir soll mein so schnelles Steigen
Auch ein schnelles Fallen zeigen.

Ein Verwalter oder Pfleger, der seines Edelmanns Bauern tapfer schinden helfen, und nach Wohlgefallen dieselben gekampelt, kam endlich auch in Ungnaden, also, daß er seines Diensts entlassen worden; wie er sich nun auf den Weg gemachet, um andern Dienst umzuschauen, kam er in ein Dorf, so seinem gewesenen Herrn zugehörig; daselbst war ein Bach,

daß er zu Fuß nicht wohl durchkonnte, bate demnach einen Bauren, er möchte ihn doch hindurch tragen, er wolle ihm anderwärts wiederum einen Dienst erweisen. Der Bauer war hiezu gar ehrerbietig, wie er aber mitten in den Bach gekommen, und den Pfleger auf dem Rücken getragen, so fragte er denselben, wo er dann hinwolle; der Pfleger gab zur Antwort: Ich muß sehen, daß ich andern Dienst bekomme. Der Bauer sagt: Wie? seyd Ihr nicht mehr bey unserm Edelmann und Herrschaft? Der Pfleger sagte: Nein. Darauf sagte der Bauer, so trag dich der Teufel, und warf ihn darmit in den Bach, und lief davon.

Diejenige, so allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Dinge, sondern haben noch andere Strafen von Gott zugewarten . . . Freylich ist es billig, daß die Bauren ihrer Herrschaft das Gebührende abstatten; aber sie gar auf das Blut aussaugen, ist wider alle Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Man soll fein mit den Bauern umgehen, wie die Bienen oder Immen mit den Blumen, aus welchen sie zwar etwas saugen, aber sie lassen die Blume noch in ihrem Stand.

Der Strom.

Aus dem Sammlen wächst die Flut,
Aus der Theilung stirbt ein Gut.

Ein Herr reisete mit einem Diener über Land; der Diener aber unterwegs ließ sich hören, was er für Wunderding in fremden Ländern habe gesehen, worunter aber die mehreste mit dem großen Messer bezeich-

net: Gäh laufet ein Fuchs über den Weg; darauf sagte der Herr: das war ein großer Fuchs! O Herr! setzet hinwieder der Diener, ich hab Füchse gesehen, so groß wie ein Ochs. Holla! gedachte der Herr, das ist eine Gewichtige. Des andern Tags frühe betete der Herr überlaut auf dem Pferd, Gott wolle ihn doch denselben Tag vor einer Lüg hüten. Dieses Gebet kam dem Diener sehr fremd vor, fragte demnach seinen Herrn die Ursach, worauf der Herr mit Seufzen geantwortet: Wir müssen heut über einen Fluß reiten, worin alle ersaufen, die da mit einer Lug behaftet sind. Nach diesem kamen sie zu einem Wasser, allwo der Diener aus nagendem Gewissens-Wurm gefragt, ob dieses Wasser solche Eigenschaft habe? Dann er besinne sich, daß er wegen des Fuchses habe zu viel geredet, denn er sey nicht größer gewesen als eine mittlere Kuh. „Dieses Wasser ist es nicht." Bald hierauf gelangten sie zu einem andern Wasser; der Diener erforschet wiederum, obs dann dieses seye, dann er habe einen Skrupel wegen des Fuchsen, indem derselbe nicht größer gewesen, als ein Kalb. Noch nicht, sagt der Herr, aber unweit ist derselbe Fluß entlegen. Wie sie nun zum Gestad desselben kommen, da zitterte der Diener hinter seiner am ganzen Leib, daß er fast vom Pferd herunter gefallen, und wollte auf keine Weis nach seinem Herrn reiten, mit dem Vorwand, er habe allzuvermessen von dem Fuchsen geredet, indem derselbige nicht größer gewesen, als die Füchs in diesem Lande; worauf der Herr gesagt: Weil derselbige Fuchs ist gewesen wie andere, also ist auch das Wasser dieses Flußes wie ein anderes.

Dergleichen aufschneiderische Zungen giebt es in der Menge, und haben diejenige, welche Moises aus-

geschicket, das gelobte Land auszuspähen, sehr viel Kameraden und Mitgesellen; die obige haben nicht allein eine große Weintraube an einer Stange getragen, sondern auch eine große Lug im Maul, indem sie allenthalben unter dem Volk ausgesprengt, daß in dem benannten Land so große Leute gefunden werden, gegen welche sie wie die Heuschrecken aussehen. Ey so schneid! Num. c. 13.

Der Sumpf.

Was dich reizt, frisch vom Gesicht,
Führt dich wahrlich hinters Licht.

Ein Rohr in einem Morast und sumpfigen Boden, hat sich auf eine Zeit sehr beklaget, daß es also verachtet sey, und kein einiger Vogel auf ihm ein Nest mache, indem doch alle andere Bäume das Glück haben, auch die geringsten Dornstauden und Hecken, mit Vogelnestern versehen; dahero es einmal den Gimpel höflich ersuchet, er möchte doch sein Nest auf sich bauen; dieser, ob schon eines geringen Verstandes und schlechter Wohlredenheit, ließ sich verlauten, ja er wolle in allweg sein Nest auf das Rohr machen, jedoch solle es beständig verbleiben, und nicht einem jeden Windweher weichen; wo nicht, so will ich Gimpel kein Narr seyn, und das Haus meiner Kinder auf ein so gebrechliches Fundament bauen.

O wie viel Menschen sind solche Rohr, welche ganz unbeständig in dem Guten, und sich von der geringsten Versuchung überwinden lassen! Es ist keine größere Einkehr, als im Wirthshaus beym rothen Krebsen. Ein Mancher wandelt eine Zeitlang auf

dem Weg der Tugenden, alsdann gehet er mit dem Krebsen wieder zurück. Saul war anfangs gut und fromm, bald aber ist ihm die Schwindsucht in die Heiligkeit gekommen. Petrus hat sehr viel versprochen, auch sogar zu sterben sich anerboten, endlich ist er gleich wohl durch eine Schnattergans erschrecket worden, daß er sogar den Herrn verläugnet.

Der Wald.

Geht ein Weg oft kreuzweis drein,
Lieber, reise nicht allein!

In der heiligen Bibel sind etliche Wunderding verzeichnet, die sich in Wäldern zugetragen. Unweit der Stadt Bethel war ein großer und dicker Wald; wie nun der große Mann Gottes Elisäus daselbst angelangt, da sind ihm zwey und vierzig unerzogene Fratzen entgegen geloffen, welche alle einhellig den heiligen Propheten ausgespottet, und denselben einen Kahlkopf geheissen: worüber Elisäus sich sehr ereifert, in Bedenkung, daß diese boshafte Kinder so übel von ihren Eltern auferzogen, weil selbige ihm vorderist feind und abhold waren; dann sie den wahren Gott nicht wollten erkennen, sondern die Götzen und Teufels-Bilder angebetet; er hat daher aus sonderem Eifer zu Gott von dem Himmel eine billige Straf begehret, worauf alsobald zwey wilde Bären aus dem nächsten Wald ganz grimmig hervor geloffen, welche diese gottlose Kinder zu viel tausend Stücken zerrissen. Auf solche Weise sind wohl harte Ruten in diesem Wald erwachsen. 4. Reg. c. 2.*)

*) Aus dem Excurs genommen. A. d. R.

Der heilige Ambrosius lib. 6. Hexam. c. 4. erörtert die Ursach, warum Gott diese Eltern und dero Kinder just durch die Bären gestraft, und nicht etwan durch Löwen, Wölfe, Tiger und andere wilde Thiere? Er giebt die Ursach, und zwar diese: Wann die Bären ihre Jungen werfen, so sind selbige Anfangs ganz ungestalt, sehen keinem Bären gar nicht gleich; die Alten mit ihren Jungen lecken die Jungen so lang und mit solcher Emsigkeit, bis die Bären-Gestalt herauskommt. Wann es die Eltern machten mit ihren Kindern, wie die alten Bären mit ihren Jungen, so würden so viel Bernhäuter nicht aufwachsen; wann sie die Zungen wohl thäten brauchen, sie zu allen Guten und Tugenden ermahnen, auch die mindeste Fehler und Unform abstrafen, so wurden nicht so viel ungerathene Böswicht zu finden seyn; dann laut göttlicher Schrift, sind ohnedas die Sinn und Gedanken des menschlichen Herzens geneigt von Jugend auf zum Bösen und ist die Jugend mit der Tugend nicht viel verwandt, dahero braucht die Jugend einen Zaum wie ein Garten. Die Jugend braucht einen Zaum, wie ein Pferd; die Jugend braucht einen Bund wie ein Buch; die Jugend braucht ein Band wie ein Weinstock; die Jugend braucht einen Führer, wie ein Schiff; die Jugend braucht einen Hirten, wie die Schaf. Sie ist so schlüpfrig als das Eis, worauf die Herodias gefallen. Sie ist so schwach, als die Kürbis-Blätter Jonä, welche alsobald verdorret; sie ist so zart, als wie das Himmel-Brod oder Manna der Israeliter, welches so bald wurmstichig worden; dahero allermöglichster Fleiß anzuwenden, damit die Kinder wohl erzogen werden. —

Der Sand.

Gehe die gerade Bahn,
Die der Himmel weiset an.

Es war einer, der in der wahren Kunst zu stehlen sehr wohl erfahren, und sind vor ihm weder Kisten noch Kasten sicher gewesen; auch trieb er solches eine geraume Zeit, des Glaubens, daß ihm die Himmels-Gestirn ein Privilegium ertheilet, niemalen an den Galgen zu kommen. Einmal bey nächtlicher Weil, nach gemeiner Diebsart, ist er heimlich eingestiegen, und hat eine ziemliche Beute erobert, womit er sich in der Geheim darvon gemachet. Er nahm aber seinen Weg in eine unweit entlegene Insul, die Nacht hindurch in dem Gebüsch zu verbleiben. Weil man aber frühe Morgens aus den in Sand gedruckten Fußpfaden wahrgenommen, daß ein Flüchtiger daselbst durchgegangen, also hat man ihm ohne Verweilung nachgeeilet, und den sauberen Vogel im Nest ertappt. Nachdem er nun vor den Richter geführet worden, welcher ihn alsobald befragt: was er dann Unrechts gethan? Da gab der Dieb diese Antwort: das größte Unrecht, so ich begangen, ist, daß ich mich habe lassen fangen, und darum werde ich auch wohl bleiben hangen.

Warum so viel Dieb hin und her anzutreffen, ist die meiste Ursach der Müßiggang; dann weil sie allzuträg zu der Arbeit, also wollen sie sich mit Stehlen ernähren. Die Mäuse, wie alle Naturkundige aussagen, wachsen auch aus einer faulen Materie, eben deßwegen kommen die Mauser her von der Faulheit. — Solche Gesellen pflegen so lange einzusteigen, bis sie endlich müssen hinauf steigen.

Der Seehafen.

Zähme deiner Regung Wuth,
Unter der Gesetze Ruth.

Ein Kaufmann litt bald nach seinem angefangenen Handel einen Schiffbruch auf dem Meer, also daß ihm auf einmal viel Fässer mit Feigen zu Grund gegangen, weßhalben er ziemlich bestürzt worden; weil ihm aber ein guter Freund eine nahmhafte Summa Geld vorgestrekt und ihm eingerathen, er möchte den vorigen Handel ferners fortreiben, er werde darbey einen ehrlichen Gewinn finden: das laß ich wohl bleiben, gab er zur Antwort, ich bin dieser Tage am Ufer des Meers gestanden, und hab wahrgenommen, daß es ganz still und züchtig gewesen, dahero mir eingebildet, es stelle sich mit allem Fleiß also ehrbar und möchte gern wiederum Feigen fressen; dahero ich dem schlekerhaften Meer nicht mehr traue; ich will hinfüro mit Pfeffer handeln, ich bin alsdann sicher vor des Meers Schleckermaul. Wer mich einmal hinter das Licht führt, dem traue ich nimmermehr.

Es scheint zwar, daß dieser Kaufmann in etwas einfältig gewesen, allein in diesen Fall können wir ihm wohl nachfolgen, daß wir demjenigen nicht mehr sollen trauen, der uns so oft betrogen, und dieses ist der leidige Satan, welcher die erste Eltern und folgsam so viel Millionen Seelen hinter das Licht führt. Weil dann dieser verruchte Gesell so unzahlbar viel Adams-Kinder bishero betrogen und spöttlich übervortheilt, wie unbedachtsam handeln dann diejenige Leute, welche noch dieser arglistigen Schlangen trauen. Wann ein Hund von einer emsigen Magd aus der

Kuchel mit heißem Wasser getrieben wird, so ist er so behutsam, daß er diese rußige Badstube nimmermehr betritt, und wir Menschen, die uns Gott mit dem Licht des Verstandes bereichert, sollen uns von diesem höllischen Drachen so oft bethören lassen?

Das Meer.

Mensch, du trauest mit Gefahr,
Da es doch so wandelbar.

Der bekannte Aesopus hat bey einem Herrn gedienet, welcher Xantus genennt worden. Dieser Xantus war dem Wein so stark ergeben, also, daß er öfters wohl berauschter nach Hause gekommen; indem er aber einmal all zu viel in die Kandel (Kanne) geschauet und deßwegen die Schwindsucht am Verstand bekommen, folgsam sehr unbehutsam im Reden worden, also, daß er vorgegeben, er wolle allein das Meer aussaufen, und zur Bestättigung dessen, sein eigenes Haus verschreiben: frühe Morgens, als er den Rausch wohl ausgeschlafen, bedauerte er sein unbedachtsames Versprechen, so er den Tag vorher gethan, darum seinen Diener Aesopum freundlich ersuchte, er möchte ihm hiereinfalls mit einem guten Rath an die Hand gehen, welches auch geschehen. Der Einschlag Aesopi, war dieser: Sein Herr aber soll erstlich fröhlich und eines guten Muths seyn, sich mit seinem Gegentheile zum Meer hinaus begeben, und alsdann den schriftlichen Kontrakt vor männiglich ablesen lassen; nach solchem soll er mehrmal öffentlich gestehen, er habe mit Verschreibung seines Hauses versprochen, das Meer auszutrinken, sey auch bereit

solches zu thun; allein weil so unzählbar viel Flüß in das Meer rinnen, also soll derjenige, mit dem er gewettet hat, solche vorhero auf die Seiten raumen, zumalen er versprochen das Meer und nicht die Flüß auszutrinken. Hierauf haben alle Samier ihm Xanto herzlich Glück gewünschet, daß er die Sachen gewonnen. Xantus aber hat sich folgendes vor dem Wein gehütet, welcher die Zung mehrmal zu zahmlos machet, dahero die Alten dem Wein = Gott Bacho eine Alster beygemahlet, welcher Vogel einer aus den Geschwätzigsten ist, uud plaudert viel, was er selbst nicht verstehet.

Der Wein, so unmäßig getrunken, hat schon öfter die Zung all zu frey gemachet. Wie der gebenedeite Heiland auf der Hochzeit zu Kana das Wasser in den sechs steinernen Krügen in den besten Wein verkehret, da hat er befohlen, man solle es dem Speißmeister bringen. Dieser hat ihn gekostet und selben über alle Maßen gelobet. Gustavit Joa c. 2. Der Evangelist schreibet: der Speißmeister habe den Wein nur gekostet und nicht gesoffen, daß ihm die Augen übergegangen; dann er war gar ein verständiger Mann, und glaubte, wann er zu viel sollte trinken, so möchte ihm die Zung aus dem Leim gehen, und etwan einige Wort ausgießen, die sich vor einer so ehrlichen Versammlung nicht gebührten. Wann Herodes an seinem Geburtstag nicht wäre berauschet gewesen, so hätte er dem tanzenden Schleppsack nicht das halbe Königreich anerboten. Wie die Gäst, deren tausend waren, bey der großen Malzeit des Königs Balthasar steif Wein getrunken, da lobten sie ihre Götter, welche von allerley Materi gemacht waren; dann der Wein hat ihnen die Zung gelöset.

Die Klippen.

Minder schadet Macht als List,
Fürchte, was verdecket ist.

Ein Bauer verwunderte sich über der Schiffleute Kühnheit, daß sie einem so schwachen Holz ihr Leib und Leben anvertrauen, indem sie oft an den wilden Meer-Klippen einbüßen. Darum fragte auf eine Zeit dieser Bauer einen Schiffer, wo sein Vater seye gestorben. Dieser antwortet: auf dem Meer. Der Bauer fragt ferners, wo dann sein Groß und Uebergroßvater gestorben sey. Als der Schiffmann wiederum antwortete: auf dem Meer, so sprach der Baur: wie kannst du dann so närrisch seyn, daß du dich dem Meer vertrauest, welches dir deinen Vater, Großvater und Uebergroßvater hinweggenommen. Der Schiffmann fragte hinwieder den Bauern, wo dann sein Vater und Großvater ꝛc. gestorben wären? Der Bauer antwortete: auf dem Bett. Da sagte der Schiffmann: Warum bist du dann ein so großen Narr, daß du alle Nacht in dasselbe Bett gehest, auf welchem deine Voreltern gestorben; darum siehest du Bauer, daß es nicht schadet, daß man sterbe, wo man wolle, wann man nur selig stirbt.

Es ist gar nichts daran gelegen, was für einen Tod Jemand nimmet, wann er nur im Stand der Gnaden von dieser Welt abscheidet. Es ist nichts daran gelegen, es komme einer durch ein Fieber oder durch das Schwert um, dann Gott ihm den seinigen nicht achtet das Wie sterben, sondern das Wohl sterben. Lazarus, der elende Bettler, ist vor der Thür des reichen Prassers auf einem Misthaufen gestorben

und ihm sind keine Freund, weniger Edelleute gestanden, sondern etliche Hund, die ihm vorhero kurz die Geschwür abgeschleket. Dem äußerlichen Scheine nach, war dieser ein elender Tod, unterdessen hat seine Seele die Ruhe genommen in dem Schoß Abrahä, und der reiche Prasser, so auf Sammet und Seide gelegen, wurde in der Höll begraben, allwo er vergebens den glückseligen Lazarum um einen Tropfen Wasser ersuchet.

Bergwerke.

O wie viel so saures Gut
Jagt man durch mit gutem Muth.

In einer vornehmen Reichsstadt, als da zumal die Meß oder große Markt gehalten worden, wollte ein schlauer und durchgetriebener Erz-Vogel ihm Geld schaffen, nähete derohalben allerley Metall, als Bley, Zinn und dergleichen in ein schwarzes Leder ein, als wann es etwas Kostbares wäre, machte sich damit hin, wo das meiste Volk gegangen. Allda ließ er es heimlich fallen, hub es aber bald vor etlichen reichen Kaufleuten auf, als hätte ers gefunden, fragte auch anbey, wer das Ding verloren habe. Da sagte ein sehr reicher aber ungewissenhafter Kaufmann: es gehöre ihm zu. Dieser Finder aber begehrte ein Trinkgeld, dem dann der Kaufmann etliche Dukaten gespendiret; nachdem er aber gefunden, daß nichts als lauter Bleybatzen und dergleichen geringe Metallbrocken in dem Leder, und also gesehen, daß er sich selbst betrogen, also ist er dem diebischen Gesellen nachgeloffen, und hat seine

Dukaten wiederum begehret. Dieser aber ergriff ihn bey der Hand und sagte: Warum hast du dann zuvor gesaget, es seye Dein; so gehe dann mit mir zum Richter, und laß hören, welcher der größte Schelm aus uns beiden. Der Kaufmann schämte sich dessen und hat dem Betrüger das Geld gelassen.

Obschon dieser Handelsmann bey großen Mitteln gewesen, so hat ihn doch der verdammte Geiz dahin bewogen, daß er sich noch mehr wollte bereichern, sogar auch mit fremdem Gut. Dergleichen Mammons-Brüder, Batzen-Jäger, Geldegel, Münz-Käfer, Beutel-Fischer, kommen mir vor, wie das Meer, welches von Anbeginn der Welt bis jetzo, stets und immerfort, Bäch und Flüß an sich ziehet und hat gleichwohl nicht genug. Aber sagt her, ihr verblendete Maulwürf, was werdet ihr mit Euch nehmen? Nichts, nichts! sondern das Geld, welches ihr mit großer Mühe und Arbeit zusammengescharret, wird ein Anderer verschwenden. —

Die Edelgesteine.

Nimm dich vor der Kunst in Acht
Weil man viel Verstelltes macht.

Rudolph Kamarin kam einsmal zum Herzog von Andegan ins Lager ihn zu besuchen, dieser nun wies ihm viel herrliche Edelgesteine von Diamant, Saphir und Carfunkel ꝛc. welche er eines sehr hohen Werths gehalten. Rudolph fragt, worzu solche Steine nutz wären? und als der Herzog antwortete: Zu Nichts; da sprach jener; Ich habe nur zwey Steine, die zwar viel größer als diese, und weit geringer an Geld,

dann sie beyde mich nur zehen Gulden gekostet, sie bringen mir aber gleichwohl großen Nutzen. Der Herzog begehrte sie in allweg zu sehen, da führte Rudolph ihn in seine Mühl, zu den zwey Mühlsteinen, und sagte: Diese zwey Steine übertreffen all die Eurigen an Kraft und Tugend.

Der Menschen Vorwitz hat schon solche Thorheiten ausgebrütet, daß man dergleichen Stein mehrmal um eine große Summe Geld einhandelt, indem sie doch in sich selbst nichts anderes sind, als eine glänzende Erde. Philippus, dieses Namens der andere König in Spanien, hat einen Ring von Diamant seiner Hochzeiterinn der Königinn Mariä in England verehret, welcher hundert tausend Dukaten geschäzet worden. Ich laße die Menschen bey ihrer Meinung; entgegen sollen sie ein Kleinod höher schätzen, welches die ganze Welt übertrifft, bekanntlich die unsterbliche Seel; und dannoch, leider schäzen wir dieses Kleinod oft so gering und vertändeln es, verschwenden es, vertauschen es um eine schmutzige Wollust. Verschwenderisch ist gewesen der Esau, weil er um ein Linsen-Koch sein Erst-Geburt vergeben; weit verschwenderisch ist der Mensch, welcher um das Zergängliche sogar das Ewige verscherzt.

Perle.

Was der Himmel bringt zu Mark,
Wird in Trübniß rein und stark.

Einer hat sich gegen seinen Nächsten sehr beklaget, daß er die vorige Vertraulichkeit und Freundschaft nicht mehr gegen ihm trage, indem doch die Freund-

schaft solle beschaffen seyn, wie der Donau-Fluß, dann, je länger dieser gehet, je mehr wächset er; er gab ihm derentwegen keine Antwort, weder mündlich noch schriftlich, sondern schickte ihm durch seinen Bedienten eine Perle, und einen zerbrochenen Braut-Ring, aus diesen solle er abnehmen warum er das gehabte Vertrauen nicht ferners habe. Bey den Italienern heißet eine Perl Perla, der Braut-Ring bedeutet die Treue, Fede, und weil solcher zerbrochen, so hat es gelautet, Perla fede rotta; welcher so viel sagen wollte, daß er derentwegen die Freundschaft habe aufgehebt, weil sein Gegenfreund die Treue nicht gehalten.

Es ist gewiß, daß die Freundschaft dieser Welt nichts Dauerhaftes an sich habe. Der Job hat es genugsam erfahren; so lang er in Reichthum und großen Mitteln gestanden, so lang der Tisch voller Fisch, so lang der Keller voller Muskateller, so lang die Kuchel voller Schmauß gewesen, da war eine Menge der guten Freunde; wie aber der Job um all das Seinige kommen, und als ein Betler auf dem Misthaufen gesessen, ja nicht ein Tüchlein gehabt, wormit er hätte können seine Geschwür abtrüknen, Testa saniem radebat, bey solcher Beschaffenheit hat sich nicht ein einiger Freund eingefunden, alle haben sich verloren, wie die Fliegen aus einer alten Kuchel, praeterierunt me sicut torrens. Tob. c. 6. — Der gebenedeite Heiland selbst hat es erfahren, wie wurmstichig die Freundschaft dieser Welt sey, denn wie er von den gottlosen Juden im Garten gefangen worden, Matth. c. 26., da verließen ihn alle seine Jünger und flohen davon. Solche und dergleichen Glas-Freund und Fraß-Freund

kommen mir vor wie die Fische, welche nur darzumal die Köpfe aus dem Wasser herausheben, wann man ihnen Brocken hineinwirft, sonsten lassen sie sich wenig sehen.

Die frühe Morgenzeit.

Die gebiert schon, was begeistet,
Wann sie noch zur Sonne kreistet.

Viel dergleichen Leute giebt es in der Welt, welche so nasenwitzig sind, daß sie einen jeden Menschen aushöhnen, dem etwa, Gestalt halber, die Natur eine Stiefmutter gewesen. Einer war, der einen großen Buckel gehabt, als trage er immerfort einen Ranzen auf dem Rücken. Als solcher in aller Frühe, da die liebe Morgenröth aufgangen, über die Gassen getreten, hat einer aus seinem Zimmer herunter geschrien: wie kommts, daß du in aller Früh so stark hast aufgeladen? Dieser schaute in die Höhe, und sah, daß dieser Schimpfer nur ein Aug habe, gab also geschwind zur Antwort: Ja Herr, es muß wohl früh seyn, weil ihr nur ein Fenster offen habt; wurde also dieser Einäugige gar wohl von dem Buckleten bezahlt.

Gar schön redet hierinfalls der Eccles. c. 11. Verachte einen Menschen nicht nach seinem äußerlichen Ansehen, dann die Biene ist klein unter den fliegenden Thieren, und ihre Frucht hat den Vorzug in der Süssigkeit. Unverständig handeln alle diejenigen, welche den Menschen urtheln nach seiner äußerlichen Gestalt, zumalen gar oft in einer schönen Natur und Leibsgröße ein ungeformtes Gemüth verborgen,

entgegen in einer kleinen Person eine große Tapferkeit und Wissenschaft gar oft gefunden wird.

Wann es an der Größe wäre gelegen, so thäte ein Mühlstein mehr gelten, als ein Edelgestein. Wann es an der Größe wäre gelegen, so würde oder sollte ein Rab weit lieblicher singen als eine Nachtigall. Wann es auch an der Schöne wäre gelegen, so nutzte ein Pfau weit mehr als ein Kameel. Aesopus neben andern Ungestalten, hatte auch einen großen Buckel, unterdessen hatte er einen weltkündigen Verstand. Die Rachel ist über allemassen schön gewesen, entgegen ihre Schwester Lea triefäugig und ungestalt; diese aber war fruchtbar und die andre nicht. Es hat mancher ein wildes Larvengesicht, anbey aber voller Witz und guten Gebärden. Es schmecket besser ein herrlicher Wein aus einem Glas, als ein saurer Plempel in einem kostbaren Pokal. Es hat Samuel der Prophet schon wollen dem Eliab, des Thai Sohn, zum König salben, so hat ihm aber fast dessenthalben Gott einen Verweis gegeben, er soll nicht sein Angesicht anschauen, noch die Höhe seiner Person, sondern Gott hat hierzu erkiesen den David, welcher klein war von Person ꝛc.

Das Mittagmahl.

Am Mittag das Mittel halten,
Schenkt viel Jahre, Jung und Alten.

Ein Schmarozer war einem Herrn fast überlästig und ließ sich auch durch sauere Gesichter nicht vertreiben, ja als ihm der Herr einsmal gemeldet: Jonston, es sind heut unser zu viel, da gab der unverschämte

Gesell zur Antwort: Herr, fanget von mir an zu zählen, so werdet Ihr sehen, daß unser nicht zu viel sind. Auf eine Zeit sagte ihm der Herr: Liebster Jonston, wann du morgen kannst, so komme zum Mittagmahl; es ließ aber der Herr die Hausthür sehr versperren und verriegeln; und als dieser Schmarozer über alle Maßen angeklopfet, mit Ungestüm um die Mittagzeit, da fragte der Herr zum Fenster hinaus, was er wolle? Indem er nun die Antwort erhalten, daß er sey zum Mittagmahl eingeladen, da versezte der Herr: Ich hab dich eingeladen, wann du kannst; weil du aber dermalen nicht kannst, so nimm deinen Weg weiter; mußte also mit langer Nase abziehen.

Solcher Gesellen giebt es gar viel in der Welt, welche sich in allweg befleißen, wie sie ihre unmäßige Gurgel und Wampe mögen versorgen. Unter anderen Ursachen, warum der reiche Prasser in der Hölle begraben worden, ist auch diese, weil er alle Tage übermäßig getrunken und gegessen. Essen und vermessen ist gemeiniglich beyeinander, Tafel und Teufel gemeiniglich beyeinander, trinken und stinken gemeiniglich beyeinander; daher der Ueberfluß des Essens die Sodomiter in alle Laster gestürzet; auch durch das stette Prassen haben sich die Menschen in solche Schandthaten eingelassen, daß derentwegen die Welt mit dem Sündfluß gestrafet; erant in diebus ante diluvium comedentes et bibentes. Exod. c. 32.

Der Abend.

Ohne die Gewissens-Ruh
Schlägt das Schlafen Niemand zu.

Ein Pferd hat sich einmal bis auf den spaten

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Abend auf der Weide aufgehalten. Da hat es in dem nächsten Forst ein Wolf erblicket, daher er alsobald dahin geloffen, und dem Caball einen guten Abend gewunschen, anbey befraget, warum es nicht mit andern Rossen nach Haus gegangen; das Pferd merkte die Bosheit des Wolfs, sagte demnach, daß es einen üblen Zustand im Fuß habe, indem es unlängst in einen gespitzten Nagel getreten, es wisse aber auch beynebens, daß er, Herr Wolf, ein guter und erfahrner Medikus oder Arzt seye, bitte derentwegen um Hilf, es solle ihm allweg vergolten werden. Dem Wolf gedunkte dieses ein guter Vortheil, bekannte zugleich, daß er ein guter Arzt seye, doch müßte er vorhero den Schaden sehen, glaubte aber, er möchte bey solcher Gelegenheit den Fuß ertappen, und folgsam einen guten Raub darvon tragen. Aber das Pferd war dießfals schlauer, und gab dem Wolf mit dem Fuß, so mit einem starken Eisen bewaffnet gewesen, einen solchen Streich in die Gosche, daß er zurückgefallen, und fast halb todt dahin gelegen. Das Pferd aber sagte: Mein Wolf, weil du mir einen guten Abend gewunschen, also wünsch ich dir eine gute Nacht; gallopierte hierüber nacher Haus.

Es geschieht mehrmal, daß einer, welcher dem anderen eine Grube gräbet, selbst darein fällt. Diejenigen Henkersknecht, so auf Befehl des Königs Nabuchodonosor die drey Knaben Ananiam, Azariam und Misael wollten in dem Babylonischen Ofen zu Aschen verbrennen, sind selbsten vom Feuer verzehret worden. Also Pharao, weil er die Hebräische Knäbel im Fluß Nilo ertrinken lassen, ist selbst sammt den Seinigen im rothen Meer ersoffen. Das heisset

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

ja: Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem wird er selbst auf sein Haupt fallen. Ecclesiasticus c. 27. v. 28.

Mitternacht.

Wer liebt, was die Welt hergiebt,
Ist in seine Träum verliebt.

Einer kommet bey nächtlicher Weil zu seinem Nachbarn, welcher bereits schon im Bett gelegen, und erzählet ihm, wie daß er eine stattliche Gelegenheit habe, einen guten Gewinn zu bekommen; denn der Paul Oberdorffer habe ihm zwey Pferde zu verkaufen anerboten, weil er dermal in einer Noth stecke, und er traute solche um 50 Thaler zu bekommen; er aber vor wenig Tagen habe sein Geld wegen gewissen Waaren ausgeben, möchte also unter die Pferd zu kommen, solche gute Gelegenheit nicht versäumen. Mein Bruder, du weißt wohl, daß einer bey der Zeit muß wirthschaften, absonderlich wo viel Kinder verhanden, und ein und andere Tochter schon zum Heirathen erwachsen ꝛc. Nachdem er viel dergleichen geplaudert, und der Andere im Bett keine Antwort gab, so fragte er: Mein Bruder, schlafest schon? Was begehrest; dann? sagt der im Bett. Ich bitte dich, sagt dieser, leihe mir dermal 50 Thaler; worauf der andere: „ich schlaf, ich schlaf," geantwortet, welches so viel geheissen als abgeschlagen.

Es ist Manchem schier nicht für übel zu halten, wenn er im Geldleihen gespar- und behutsam ist, denn die Leute machen ihnen der Zeit wenig Gewissen, die Schulden zu bezahlen. Der alte Tobias, als

ein anderer Job in der Geduld, ist von Haus, Hof und Vaterland vertrieben worden, auch endlich in so große Armuth gerathen, daß, unangesehen er aus einem adelichen Haus, gleichwohl sein Weib täglich ausgegangen, und mit der Handarbeit etwas erworben, zur nothwendigen Nahrung, Tob. 2. c. Wenn mehr dergleichen Weiber wären, so würde manche Lasterthat nicht begangen; viel unter dem Vorwand der Armuth bescheinigen ihren Luder-Wandel. Weil nun Tobias in so große Noth gerathen, als hat er seinem Sohn befohlen, er soll nacher Rages reisen und von dem Gabel daselbst die Schuld einfodern, weil er ihm auf eine Handschrift ein großes Stück Geld geliehen; der Sohn war in allem sehr gehorsam, allein in dieser Sach hat er viel Beschwernissen vorgewendet, und ist endlich so weit kommen, daß sogar der Erzengel Raphael hat müssen die Schuld einbringen.

Der Frühling.

Wer die Erde, öffnet auch
Jedem seines Grabes Bauch. —

Ein guter von Adel fragte einen Bauern, zu welcher Zeit im Jahr die Bauern am lustigsten wären? Der Bauer antwortet: daß sie ihre beste Freud und Kurzweil im Winter haben, denn nach dem Abendessen setzen sie sich zum Feuer und braten Kästen (Kastanien), sodann thäten sie einen guten Trunk darauf; darauf legten sie sich schlafen. Der Edelmann wollte ihm hierüber eines versetzen, und sprach: Ihr Bauren habt eine rechte Sau-Art, welche

ebenfalls, wann sie ihre Wampen voll haben, sich niederlegen und schlafen. Auf dieses fragte der Bauer auch den gnädigen Herrn, zu welcher Zeit er am fröhlichsten wäre? Wir von Adel, sagt er, haben unsere größte Lust im Frühling und sonderlich im May. — Hol mich der Gugu, sagt der Baur, so müßt ihr meines Esels Vetter seyn, denn eben in demselben Monat ist er viel lustiger, als sonsten, und schreiet nichts Anderes als Iha, iha, iha.

Man will zuweilen gemeine Leute, deßgleichen die Bauern sind, verachten, und für allzuschlecht halten, indem man öfters findet, daß ihnen Gott mehrmal einen sonderen Verstand und Witz mittheilet. Wer ist der Gedeon anders gewesen, als ein Bauer, und gleichwohl hat Gott ihn, als er damals das Treid ausgedroschen, durch einen Engel zum Kriegsfürsten erkiesen, und hat dieser nachmals mit großem Verstand wider die Madianiter gestritten, und selbe ganz siegreich überwunden. Judic. c. 7. Bey den ersten Aposteln ist gar nichts Adelichs gewesen, mit Ruder und Fischer-Netz mußten sie ihr Brod gewinnen, sie verstunden sich mehr auf die Sälbling, als auf den Salomon, und dennoch hat sie Gott also erleuchtet, daß sie die allerschlaueste Weltweisen überwiesen. Eine Meermuschel ist Gestalt halber ein geringes Wesen, und dem äußerlichen Schein nach eines gar leichten Werths, und dennoch verbirget es inwendig eine kostbare Perle. Deßgleichen sind auch viele Leute beschaffen, welche da wegen allzuschlechten Aufzug für einfältige, ja zuweilen für alberne Menschen gehalten werden, unterdessen verhüllet sich gar oft mit dergleichen armen Kütteln eine große Weisheit. Dahero sagt der Hl. Ambrosius: Eine gute

und löbliche Armuth ist diese, welche da, ob sie schon keinen Schatz besitzet des Gelds, so hat sie doch Schätz genug der Weisheit.

Der Sommer.

Unsers Todes Schatten=Sitz
Schützet wider Liebes=Hitz.

Ein Bauer bey heisser Sommerszeit besuchte seinen Acker, auf welchem der Waitzen bereits gezeitiget, und hat nicht ohne Verwunderung wahrgenommen, daß zwey Korn=Aehren mit einander geredet haben. Eine, welche ganz aufrecht über sich gestanden, hat die andere derenthalben ausgespöttelt, daß sie also den Kopf hänget, wie ein altes Spital=Weib. Meine Schwester, sagte sie, es scheinet, daß du nicht recht redlich bist, weil du allweil unter sich schauest, du züglest dir mit der Weil einen rechten Buckel; betrachte, wie ich so frisch in die Höhe schaue. Ein Feld=Spatz, so allzumal gegenwärtig, sagt dem Bauern, er wolle die Sach zwischen diesen beiden recht erläutern, flieget anfangs auf die volle, und niedere geneigte Aehre, becket ein Körnlein heraus, und zeiget mit seinen Gebärden, als thue er diese Aehre loben; alsdann begiebet er sich auf die andere aufgerichtete, schutzt (schaukelt) hin und her, findet aber alles leer; ist demnach da, und thut ihr auf den Kopf; sagte anbey dem Bauern, dieses gehöre für die stinkende Hoffart.

Diese Fabel möchte etwa einem Nasewitzigen mißfallen; ein solcher aber soll lesen, was der weise Salomon in seinen Sprüchen meldet: Wo Hoffarth

ist, da wird auch Schmach seyn. Einer, der viel Verstand und Weisheit im Kopf hat, der wird sich weit eher demüthigen, als ein anderer, der Amen-Stramen im Hirn; entgegen wird ein solcher meinstens von Gott zu Schanden gemachet. Jene Gesellen, welche aus lauter Hoffarth den babylonischen Thurm aufgeführet, ihnen hierdurch einen ewigen Namen zu machen, sind zur Straf lauter dalkete Limmel worden, also, daß einer den andern nicht mehr konnte verstehen. Weil sich der stolze König Nabuchodonosor gar um die Gottheit hat angemaßet, also mußte er in ein Vieh verändert werden, und das Gras fressen, wie ein Ochs. Wäre Ikarus, dem sein Vater wächserne Flügel angeheftet, nicht gar zu hoch geflogen, so hätte er solche bey der Sonnen-Hitze nicht zerschmelzet, wodurch er folgends in das tiefe Meer gefallen und ersoffen ꝛc. Dem Luzifer bleibt die ewige Schmach, daß man insgemein pfleget zu sagen: es stinket wie der Teufel, solches aber hat verursachet seine Hoffarth.

Der Herbst.

Menschen, Thiere, Frucht und Laub,
Alles dient der Zeit zum Raub.

Pomplonius Schnautzer, ein Bauer von Schnerkingen in Schwaben, stieg zur Herbstzeit auf einen Birnbaum, damit er die Früchte möge abbrocken und selbige den folgenden Tag auf dem Markt verkaufen; weil er aber allzuweit auf einen Ast sich hinausgetrauet, also konnte solcher die schwere Bauern-Last nicht ertragen, sondern ist entzwey gebrochen und der arme Pomploni gäh herunter gefallen, auch ihm

eine Rippe in dem Leib zerspalten. Ungefähr gieng ein Reisender vorbey, welcher mit dem Bauern ein sonderes Mitleiden getragen, er ließ sich beynebens verlauten, daß er ein leichtes Mittel wisse, daß er nimmermehr solle von einem Baum fallen. Pomploni gab zur Antwort: er möchte solches vorher gewußt haben; gleichwohl aber, sagte er, mein guter Freund, offenbare mir zu einer Gnad dieses Mittel oder Geheimniß! — Gar gern, antwortet dieser: Pomploni, steig du inskünftig nicht mehr auf einen Baum, so wirst du gewiß nicht mehr herunter fallen.

Das Steigen ist schon Vielen ein Untergang gewesen, weil es mehrentheils aus Ehrsucht geschiehet. In den Schulen ist das Aufsteigen eine Ehre, aber in Ehren steigen bringet es gemeiniglich eine Gefahr. Der Gipfel des Baums wird eher von dem Sturmwind gestutzet, als der untere Ast. Die Fisch, so in der Höhe schwimmen, sind nicht so sicher als dieselbe, welche sich in der Tiefe aufhalten. Der Altist wird viel geschwinder heißer, als der Bassist. Hohe Gebäue werden eher vom Donner getroffen, als eine niedere Hütte. Christus der Herr selbsten hat die Lehre gegeben, wann Jemand zu einer Mahlzeit geladen wird, daß er nicht gleich solle das erste Ort nehmen, damit er nicht nachmals mit Spott werde hinunter geschaffet.

Der Winter.

In dem Winter giebt ein Buch
Früchte, nächst dem Blum=Geruch.

Einer beklagte sich, daß ihm zur harten Winterszeit allzuviel Holz aufgehe, wessenthalben ihm die

Ausgaben gar zu hoch wachsen; diesem gab ein anderer zu Rath, wie er mit einem Fuder Holz den ganzen Winter könne auskommen, und doch dabey keine Kälte leiden solle. Als derselbe nun dieses zu wissen begehrte, da sprach er: Wann Ihr ein Fuder Holz habt, so laßt es unten in dem Hof ablegen; wann Euch anfangt zu frieren, so tragt ein Scheit nach dem andern auf den Boden hinauf, so lang, bis euch warm wird; wann Euch darnach wieder anfanget zu frieren, so tragt wiederum ein Scheit nach dem andern in Hof hinunter, bis Euch wiederum warm wird; also könnt Ihr Euch mit einem Fuder Holz den ganzen Winter hindurch wärmen.

Das Holztragen ist uns Christen allen nicht allein zu Winters-, sondern auch zur Sommerszeit sehr anständig und nützlich, zumalen der Heiland selbsten gesprochen: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. Math c. 10. Es ist kein' andere Brücke im Himmel, als das Kreuz; es läßt sich die Himmels-Porte nicht anderst aufsperren, als durch den Kreuzschlüssel. Die himmlische Glory wird nicht anders eingehandelt als durch Kreuzer. Elias ist durch einen Sturm in Himmel gefahren, 4 Kön. Reg. c. 2. Wer die ewige Freud will erhalten, der muß einen Sturm ausstehen.

Die Heiterkeit.

Eine Laster-freye Brust
Ist auf Erd die reinste Lust.

Ein Schulmeister und zugleich Meßner (anderwärts nennet mans Küster) wollte sein Stück Brod

vermehren oder verbessern; hielt demnach bey einem reichen Dorf an um einen solchen Dienst; damit es aber desto leichter dazu gelangen möchte, gab er vor, daß er könne schönes- und Regenwetter machen, wie mans von ihm verlange. Die Bauern waren in der Sach gar wohl zufrieden, und schafften ihren Schulmeister ab, und nahmen diesen an; wie aber nun eine geraume Zeit verflossen, und dieser kein anders Wetter gemacht, also kommen die Bauern zu ihm, und beklagen sich, daß er seinem Versprechen nicht nachkomme. Der gute Meßner entschuldiget sich höflich, daß sie sich derenthalben nie haben angemeldet, und sagt, sie sollen sich unter einander vergleichen, und ihm nur sagen, wie sie es haben wollen. Die Bauern endlich erschienen sammentlich; sie konnten aber darüber sich gar nicht vereinigen, denn einer wollte wegen seines dürren Landes oder Erdreichs einen Regen, der andere aber, weil sein Acker in einem moosigen Grund liegt, verlangte schönes Wetter, dieser so, der andere anderst. Der Meßner sagte endlich: weil ihr euch nicht könnt vergleichen, so kann ich auch euch kein anders Wetter machen.

Es geht uns mit unsern Wünschen und Bitten bey Gott nicht anders; heute wollen wir's so, morgen anders haben. Darum ist es das Allerbeste und Sicherste, daß wir um nichts bitten, als daß Gottes Wille geschehe.

Der Wirbel-Wind.

Setze dich nicht wider's Glück,
Lieber weich dem Zorn zurück.

Einer ist von Venedig ausgesegelt nacher Ankona;

er war sonst ein Teutscher, und hatte bey sich sein Weib. Beede waren des Willens, bey Maria Loretto ihre Andacht zu verrichten; es entstund aber unter Wegs auf dem Meer ein grausames Ungewitter, also, daß sie alle in die äußerst Gefahr gerathen, und sie fast alle augenblicklich den Untergang vor Augen gesehen. Der Herr aber, dem das Schiff zugehörig, gab einen allgemeinen Befehl, es soll ein jeder, was er schwer bey sich hat, dasselbe ohne Verweilung ins Meer werfen, damit hierdurch das Schiff in etwas geringer würde. Einige haben alsobald ganze Ballen Tuch hinaus geworfen, andere viel Fässer Wein. — Der gute Teutsche wollte auch nicht der Letzte seyn, umfanget derowegen sein Weib: „Wohlan, sagt er, meine Ursel, verzeihe es mir, du mußt heut noch zu guter Letzt meine Gesundheit in gesalzenem Wasser trinken;" wollt sie hierauf ins Meer hinauswerfen. Weil die arme Haut erschreklich geschrien, und die andere ihn mit harten Worten angefahren, warum er solches thäte, so gab er zur Antwort: Der Schiffpatron habe ernsthaft geboten, es solle ein jeder das Schwerste, was er bey sich hat, ins Meer stürzen; nun hat mich, sagt er, die Zeit meines Lebens nichts mehr beschwert als mein Weib; darum habe ich solches wollen dem Neptuno gar gern überlassen.

Ein böses Weib ist fürwahr eine große Last eines Mannes. Ein König, schreibet Math. c. 18. hielt Rechnung mit seinen Knechten, unter diesen war einer, der blieb ihm 10 tausend Pfund schuldig; als er aber nicht hatte, davon er möchte bezahlen, da befahl sein Herr zu verkaufen ihn selbst, und sein Weib und seine Kinder. Wenn dieses Weib wäre fromm gewesen, ich glaub, der König hätte es selbst behal-

ten; war sie aber ein zweyfüßiger Kettenhund, so wird er wohl wenig daraus gelöset haben; ja ein mancher gäbe seine Hausglocke umsonst, und vielleicht noch einen Leitkauf darzu.

Der Nebel.

Durch Betrug wird Ehr und Pracht,
Die doch nichts sind, groß gemacht.

Unweit dem Städtlein Laufen im Salzburger-Land waren im nächsten Dorf sehr viel Bauern beym Bier gesessen, welche dann nach Gewohnheit von ihrem Ackerbau einige Reden führten. Unter andern sagte ein verschmitzter Gesell, sonst nur ein Tagwerker, aus Oberösterreich gebürtig, er halte davor, daß dieses Jahr gar nicht fruchtbar werde ausschlagen, denn es sind der Nebel gar zu viel. Darauf sagten die Bauern, daß sie dießfalls nicht dafür können, sondern der Himmel sey daran schuldig. Ja wohl, versetzte der Oberösterreicher, ich weiß und kann ein Mittel, denselben zu vertreiben, jedoch nicht ohne Erkenntlichkeit. Die Bauern waren hurtig in dem Versprechen; weil aber eine geraume Zeit kein Nebel gefallen, und die Bauern ein andersmal in eben selbem Bräuhaus zusammenkommen, und nachdem sie den Plempel ziemlich zu sich genommen, auch alsdann durch das Tabaktrinken einen solchen Rauch in der Stube gemachet, daß einer den andern nicht konnte sehen, da ist ohnfähr besagter Tagwerker hineingetreten, des Willens, eine halbe Maß Bier zu trinken. Wie sie nun ihn an der Stimm und Sprach erkennet, da schrien diese versoffene Zapfen überlaut auf, er wolle

seinem Versprechen nachkommen, und diesen Nebel vertreiben. Gar gern, sagt dieser, ich muß um ein geweihtes Holz gehen; kommt aber bald wieder mit einem großen Prügel, und schlagt mit demselben kreuzweis in der Stube herum, daß manchem Bauern die Tobakspfeife im Maul zertrümmert, weßwegen auch einige nach der Thür gekrappelt. Indem nun dieselbe offen worden, hat er mit dem Prügel auch die Fenster eingeschlagen, so daß also der Rauch den Ausgang genommen. Der Wirth klagte wegen der zerbrochenen Fenster; er aber, der arge Gesell, entschuldigte sich, daß es gar gemein sey, wann der Nebel in die Höhe steige, daß gemeiniglich Schauer und Schlossen darauf folgen, welche den Fenstern schädlich fallen.

Von dem Tobak ist anderwärts schon gehandelt worden, und will ich den Herren Medicis dießfalls nicht zuwider seyn, sondern auch glauben, daß er mit gebührendem Maaß der menschlichen Natur zur Gesundheit gedeihe, auch sehr viel schädliche Feuchtigkeit in dem Leib austrockne. Wer wird mir aber für gut und genehm halten, wenn einer mit solchem stinkenden Tobakmaul in die Kirche kommet, wo ihm noch aus Maul und Nase dieses Teufels Rauchfaß herausdampfet, wodurch die anwesende fromme Christen in ihrer Andacht verhindert werden!

Der Schatten.

Jedem geht des Schattens Schmach
Schwarz und auf der Ferse nach.

Ein Reisender war wegen allzugroßer Sonnenhitz sehr müd und matt, und legte sich demnach unter den

Schatten eines Baumes, und thät einschlafen. Auf dem Baum aber stieg hin und her ein Bub wegen eines Vogelnestes. Unter währenden Steigen verlieret er einen Schuh, welcher dem, so im Schatten geruhet, auf die Nase gefallen, weßhalb er erwachet und gar genau herumgeschauet, wer ihm diesen Possen erwiesen, erblicket endlich den Buben auf dem Baum. Du Schelm, sagt er, was thust du daroben? „Ich, antwortete der lose Vogel, da brock ich Schuh ab" Tragt denn, fragte der andere, dieser Baum Schuhe? „Was denn." Er fragte wiederum: ob sie denn schon zeitig sind? „Ueberzeitig," sagt der schlimme Bub, darum thun sie schon abfallen." Der Reisende gedachte, da sey eine Gelegenheit, etliche paar Schuhe umsonst zu bekommen, steiget deßhalben auch auf den Baum. Entgegen ist der Bub auf der andern Seiten hinunter gestiegen. Indem der Obere hin und hergeschauet und keinen Schuh wahrgenommen, so schrie er: Ich sehe nichts, ich finde nichts. Hierüber fragt der Bub den albern Gispel: ob denn der Baum keine Schuhe trage? Und wie der andere gesagt: nein; alsdann lachte der Schelm herunten, und sagt: Wann der Baum keine Schuhe tragt, so tragt er doch Narren. Dießfals war es die Wahrheit. Der Bub war nicht faul, sondern nahm den Ranzen dieses Reisenden mit sich, so ihm weit lieber gewesen, als das Vogelnest. — Dieser boshafte Bub hat sich überaus wohl auf das Lügen verstanden; es geht auch dermal auf der Welt ganz im Schwung, und man haltet es für eine geringe Sach, da doch, nach der Lehr des heiligen Vaters Augustinus, nicht erlaubt ist, mit einer einigen Lug alle Verdammten zu erlösen.

Der Hund.

Jeder lehrt gern andre viel,
Der doch selbst nichts lernen will.

Ein Both gieng einmal mit seinem Spieß durch ein Dorf, allwo ihn ein bissiger Hund angefallen; der Both aber wehrte sich tapfer mit dem Spieß, also zwar, daß der Hund auf dem Platz liegen geblieben. Der Herr dieses Hundes wollte ihn allweg bezahlter haben, schlug ihn auch in hohem Preis an, wegen seiner bekannten Treu und Wachtsamkeit. Der Both entschuldiget sich, es wäre aus keinem Vorsatz geschehen, sondern er habe seinen Leib müssen schützen. Darüber kamen sie vor den Richter, welcher zu dem Bothen als Beklagter gesaget: du hättest fein den Spieß sollen umwenden, und nicht die Spitz vorhalten. Ja, sprach der Both, wann mir der Hund den Schweif, und nicht die Zähne gewiesen hätte. Der Richter mußte hierüber lachen, und der Both wurde ohne Entgeld ledig gesprochen.

Mein heiliger Vater Augustinus vergleichet den bösen Feind einem Hund, welcher an einer Kette hanget, welcher zwar bellen kann, aber nicht beissen, außer denjenigen, der freywillig hinzugehet. Der böse Feind zwinget keinen einigen Menschen zur Sünd, sondern versuchet nur, bey dir stets und in deinem Willen, ihm ein Gehör zu geben oder nicht.

Die Katze.

Je mehr sie schmeichelnd küßt,
Je grausamer sie ist.

Einer hat sich lang bei einem fürstlichen Hof auf-

gehalten, und stets um ein Amt gebuhlt, wurde aber allezeit mit der Antwort abgefertiget: „Geduldet euch; wir bleiben euch mit Gnaden gewogen." Nach geraumer Zeit nahm dieser Edelmann eine Katz, und versperrte selbe in eine Truhe, bohrte zugleich etliche Löcher in den Deckel, damit sie Luft schöpfen möchte. So oft nun die Katz aus Hunger geschrien, antwortete er: Liebes Kätzlein, ich bleib dir in Gnaden gewogen. Dieses aber währete zu lang, bis die Katz vor Hunger gestorben. Folgends, als er sich mehrmal bey seinem Fürsten angemeldet, und die vorige Antwort bekommen, da sagte er: Gnädigster Fürst und Herr, davon ist meine Katz gestorben. Als er nun auf Begehren solches dem Fürsten erläutert, mußte er von Herzen lachen, und gab ihm einen guten Dienst, welchen er sonst schwerlich bekommen hätte.

Zuweilen bey fürstlichen Höfen kommt man durch die Narrheit besser fort, als durch die Verdienste. David hat die Flucht genommen wegen des erzürnten Sauls, und ist kommen zu dem König Achis in Geth, daselbst hat er sich närrisch und unsinnig gestellet, wessenthalben er frey und los von allen Gefahren gelebt; wann er sich hätte gescheid gestellt, so wäre er mit dem Leben nicht darvon gekommen, 1 Reg. c. 21. Daher zu Zeiten manchmal die Narren von großen Herren in mehrern Werth gehalten werden, als verständige Männer, indem doch die weise Leute in allem sollten den Vorzug haben; wenigst ist bekannt, daß die drey Weisen aus Orient einen Stern gehabt; warum sollen nicht andere Gelehrte auch ein Glück erhaschen?

Der Ochs.

Dummheit trägt die Hörner hoch,
Drum gehört sie unters Joch.

Ein Ochsenknecht kommt einmal frühe Morgens in den Stall, und findet, daß die Ochsen vor lauter Freude gehupft und gesprungen, worüber er sich sehr verwundert, und endlich um die Ursach gefragt, warum sie so lustig und wohlauf seyen? Hierauf haben die Ochsen zur Antwort geben: Mein lieber Michel, es hat uns heut Nacht geträumt, daß wir werden auf eine grüne Waid getrieben werden. Ey, sagt der Knecht, und mir hat geträumt, ihr werdet heut müssen auf dem Acker den Pflug ziehen. Nun ist der Menschen Traum weit sicherer und wahrhafter, als der Viehtraum; ist also der Ochsen ihr Traum in den Brunnen gefallen. Die unvorsichtige Adams-Kinder und Menschen hoffen mehrmalen, daß sie werden lang leben, und die Welt nach Wunsch genießen, unterdessen thut Gott öfters ihnen, wann sie mitten im Rosengarten sitzen, den Lebensfaden unvermuthet abschneiden, und merken sie erst, daß das menschliche Leben nicht ungleich den Kürbis-Blättern Jonä, welche so bald verdorret, und erfahren auch, daß der Menschen Hoffnung auf das Zeitliche ein Gebäu sey ohne Grundveste.

Das Pferd.

Durch den Zügel, durch die Ruth
Wird es dienstlich, keck und gut.

Ein Landfahrer und Leutbetrüger ist einmal auf Landshut, so eine Stadt in Bayern, ankommen, und

hat daselbst austrommeln und ausrufen lassen, daß bey ihm eine Wundersach zu sehen sey, nämlich, er habe ein Pferd, welches den Kopf hat, wo andere Roß den Schweif; wer solches anschauen will, der muß einen Groschen geben. Die Leute, so mehrentheils dem Vorwitz ergeben, sind in großer Menge zugeloffen; nachdem nun alle bezahlet, da hat er den Stall eröffnet. Ein Jeder wollte fast der Erste darinnen seyn; es wurden aber alle dießfalls ziemlich betrogen, massen das Pferd im Stall umgekehret, und mit dem Schweif an den Roßbarn oder Krippe gebunden. Da schauet, sagt er, andere Pferde haben den Kopf an diesem Ort, mein Roß aber den Schweif; welches dann nicht ohne Gelächter abgeloffen.

Die Leute und gewinnsichtige Menschen erdenken allerley Ränke und Betrug, wie sie nur mögen Geld bekommen, sie erwägen dessenthalben nicht weder Gottes Geboth noch der Menschen. Das Geld soll eigentlich genennet werden. „Eure Herrlichkeit," massen es über die mehreste Menschen herrschet, wie es dann der Heiland selbst bezeuget: Niemand kann zwey Herrn dienen, Gott und dem Mammon, das ist, dem Geld; es werden demnach Gott und das Geld Herrn genennet, allein mit dem Unterschied, daß Gott weniger Diener hat, als das schnöde Geld: Aurum te poscimus omnes.

Unangesehen daß die Soldaten haben wahrgenommen, daß ein Engel mit strahlendem Angesicht bey dem Grab Christi den Stein hinweg gewälzet, wessenthalben sie vor lauter Furcht fast erstarret, so haben sie dennoch, nachdem sie viel Geld von den Juden und Hohenpriestern bekommen, allenthalben ausgegeben, ja sogar dem Teufel ein Ohr abgeschworen,

die Jünger haben bey nächtlicher Weil den Leib gestohlen, und mit sich genommen. Um das Geld stiftet man alles in der Welt. Wie der Heiland ausser der Stadt Capharnaum nächst am Meer vorbeygegangen bey der Mauth, da hat er Mathäum gesehen, wie er Geld gezählet, sodann hat er ihn alsobald berufen, er soll ihm nachfolgen, wie es auch geschehen. Es ist hie wohl zu merken, daß Christus der Herr nicht still gestanden, sondern fortgegangen, denn er konnte nicht leiden den Klang des Geldes. O was ist für ein großer Unterschied zwischen Christo und zwischen den Christen, deren Ohren nichts angenehmer, als der Geldklang? In Bayern, schreibet Stengelius, hat sich einer um acht Kreutzer dem Teufel verschrieben, damit er nur könne zwey Maaß Bier trinken.

Der Esel.

Nichts so schlimmes ist, um und an,
Da man nichts dran loben kann.

Ein Esel hat auf eine Zeit wahrgenommen, daß ein kleiner Hund mit Namen Bellamor mit seinem Herrn gescherzet, und ihm auf allerley Weis schön gethan, nach solchen Schmeicheln aber mit guten Bißlein gespeiset worden; hiervon wässerten dem Esel die Zähne, gedachte also, des Hundes Art nachzufolgen, damit ihm auch ein besseres Confect zu Theil werde; dahero ist er einmal mit den vorderen zwey Füssen dem Herrn auf die Brust gesprungen, und hat angefangen denselben mit seiner rauhen Zungen zu lecken; darüber ist der Herr nicht ein wenig erschrocken, und hat darum

alsobald um Hülf geschrien, weßhalben die Bediente mit Prügeln und Stecken zugeloffen, und den plumpen Esel also empfangen, daß er des Scherzens gänzlich vergessen.

Dem arcadischen Trampel ist dießfalls gar recht geschehen; denn ein jeder bleib, wer er ist, und maße sich andere Sachen nicht an, zu welchen er nicht berufen. Wäre Luzifer mit seinem Stand zufrieden gewesen, und nicht hätte wollen dem Allerhöchsten gleich seyn, so thäte er noch die vorige herrliche Würde besitzen; eben deßwegen hat die Eva gestolpert, indem sie außer ihren Stand hat wollen treten, und aus einem Weib eine Göttinn werden.

Petrus hat einen gedichten Verweis von Christo dem Herrn bekommen; denn wie dieser gebenedeite Heiland seinen Aposteln und Jüngern angemeldet, daß die Zeit herzunahe, wo er werde in Jerusalem viel leiden, und endlich auch den Tod ausstehen, da nahm ihn Petrus auf die Seite, und fieng ihn an zu strafen, und sprach: Herr, solches sey weit von dir, das soll dir nicht widerfahren. Hierauf hat sich der Herr umgewendet, und den Peter mit diesen Worten angefahren: Weich hinter mich, Satan. Math. c. 16. Dieses war freilich ein harter Verweis, aber Petrus hat es sehr wohl verdient, denn unlängst hat er den Herrn für einen Sohn des lebendigen Gottes erkennet, und dermal will er verständiger seyn, als er. Pfui, Peter, wie unbesonnen bist du dießfalls gewesen? Bleib du in deinem Stand, in welchen dich Gott hat gesetzet, auch unterfange dich nicht, dem Allmächtigen einen Rath zu geben. Ein andersmal hat Petrus wieder einen Filz bekommen; denn wie er im Garten den Säbel ausgezogen, und dem Malcho das

rechte Ohr abgehauen, da hat ihm der Herr alsobald befohlen, er solle einstecken, dann es schicke sich nicht, daß er einen Soldaten abgebe, indem ihn Gott in hohen Priesterstand gesetzet, denn dem Geistlichen gebühret ein Brevier und kein Rapier, ein Segen und kein Degen, ein Missal und kein Arsenal.

Das Schaf.

Aus des Wollen-Thiers Genuß
Wächst des Reichthums güldnes Vließ.

Keine Farb stehet den Weibern besser an, als die rothe, verstehe hiedurch die Schamhaftigkeit; es werden aber gleichwohl einige gefunden, bey denen diese Tugend verschwunden. Eine solche war jene freche Cassiopäa, in einer Stadt Teutschlands, dero Mann ihr allzuviel durch die Finger geschauet. Dieser gute Gesell hat auf eine Zeit wegen Annäherung der Fasttäg auf dem Markt ein Lambel (Lämmchen) eingekauft, welches bereits schon ziemlich große Hörnl eingehabt. Als er solches durch einen Bedienten nach Haus geschickt, da hat die saubere Madame nicht allein hierüber gelacht, sondern hat noch diese Worte hinzu gesetzet: Mein Mann ist wohl ein guter Narr, indem er so gern einkauft, was ihm gleich siehet.

Wohl eine unverschämte Vettel, welche gleichsam wegen ihres Laster-Wandels geprahlet. Fürwahr, Gott den Allmächtigen kann nichts mehreres mißfallen, als wenn man sich noch der Sünden berühmet. Wir elende und gebrechliche Menschen sollen hierinfalls lieber den Katzen nacharten und den Unflath bedecken; aber einige erzählen noch, daß sie

diese und jene Laster begangen; aber solches läßt der gerechte Gott wenig ungerochener. Dahero schreyet der Psalmist David billig auf: Was berühmst du dich in der Bosheit, der du mächtig bist in der Ungerechtigkeit? Sich der Sünden berühmen ist weit mehr, als die Sünd selbsten; sich der Sünden berühmen, ist so viel, als wann ein Vogel wollte frohlocken, da er in das Garn gerathen; sich der Sünde berühmen, ist so viel, als wann Jemand eine Freude hätte, daß er in einen Siechthum gerathen; sich der Sünde berühmen, ist nichts anders, als daß er ein Wohlgefallen habe, weil er den höchsten Gott beleidiget, und er ein Sklav worden des höllnischen Satans. Und eben darum ist dieses die größte Sünde: denn meistens hilft zur Sünde die Gebrechlichkeit des Menschen, die Unbedachtsamkeit des Verstandes, der Antrieb oder Zunder der menschlichen Natur; aber noch prahlen wegen der begangenen Unthat ist nichts anders, als seine Laster bestätigen, und ferner in seiner Bosheit verharren, welches dann die göttliche Gerechtigkeit zur billigen Rache ziehet.

Der Bock.

Dieser gehe her und hin,
Der Gestank verrathet ihn.

Es schreibet ein Scribent, wie im Jahre 1422 das Schloß Karlstein in Böhmen von den Pragern und ihrem neu erwählten König Coribut belagert war, und die Belagerten nichts als einen einzigen Bock in dem ganzen Schloß hatten; da haben sie sich gestellet, als wollten sie an einem Tag eine Hochzeit

halten, daher auf 24 Stund einen Stillstand begehret, welches ihnen auch erlaubet worden; darauf sie, Belagerte, diesen Bock abgestochen, das hintere Viertel mit Blut bestrichen und ein wenig Rehhaar, welches sie in einem alten Sattel gefunden, darauf gestreuet, und solches dem Obristen der Prager und Feldhauptmann, so ein Schneider war, zu einer Danksagung wegen des Stillstandes hinaus geschicket. Wie sie solches gesehen, da haben sie gesagt, der Teufel möge diese Kerl aushungern; sind demnach aufgebrochen, und am Tag Martini nacher Prag gezogen. Wie solches die im Schloß erfahren, ließen sie viele Freudenschuß thun, und waren wohl zufrieden, daß ihr Bock so viele Feind vom Schloß weggestossen hätte. Dahero kommt es, daß man die Schneider mit einem Geißbock vexieret.

Es muß aber ein ehrliches Handwerk solche schimpfende Zungen nicht achten, in Erwägung, daß leichter ein Löw oder Panterthier zu bändigen, als eine Zung; indem Gottes Sohn selbst von dieser Schlange gebissen worden, und die Juden öfters ihn einen Zauberer, einen Vollsaufer, einen Verführer des Volks titulirt. Unweit dem galliläischen Meer hat man zu Christo dem Herrn einen Tauben und Stummen geführet, er möchte doch solchen gesund machen; bevor er aber solchen kurirt, hat der Heiland seine Augen gegen Himmel gehoben und von Herzen geseufzet. Liebster Heiland, du hast Blinde sehend gemacht, Matth. c. 9. und doch nicht geseufzet; du hast Lahme gesund gemachet und doch nicht geseufzet, Math. c. 12.; du hast Krumme grad gemachet, Math. c. 21. du hast Aussätzige gereiniget und doch nicht geseufzet, Luc. c. 17. — Ingemuit, ingemuit,

dasmal hat der Herr geseufzet, als er diesem Stummen wollte die Sprach ertheilen, nicht darum, als thäte ihm dieses Wunderwerk schwer ankommen, sondern weil er gewußt, was meistens den Menschen für ein schädlich Glied sey die Zunge, welche sogar auch Gott selbst nicht verschonet.

Das Kameel.

Mancher ist zu seyn bereit
Was er sich zu seyn doch scheint.

Die Thiere hielten auf eine Zeit einen Reichstag, zu dem Ende, damit sie einen König unter ihnen möchten erwählen, wie dann die Wahl gleich und alsobald gefallen auf den Löwen. Nachdem nun solcher seine untergebene Vasallen besichtiget, da hat er unter andern wahrgenommen ein Thier auf einem Baum, welches ihm unbekannt, schicket demnach den Hund, er solle fragen, was es für ein Thier sey? Wie der Hund hinzugekommen, so machet dieses Vieh einen großen Buckel, denn es war eine Katz. Wer bist du, sagt der Hund. „Ymau gmau." Das versteh ich nicht, sagt mehrmal der Hund; rede teutsch. Endlich sagt die Katz, sie sey ein Kameel. Der Hund laufet alsobald mit solcher Antwort zu dem Löwen. Ihre Majestät, sprach er, es ist ein Kameel. Unweit dem Löwen stunde das rechte Kameel, welches denn gleich darwider protestiret, und gesaget, es sey eine Katz und kein Kameel. Von derselben Zeit an ist der Hund ein abgesagter Feind der Katzen, diese aber, weil sie mehr aus ihr gemachet, als sie

ist, hat der Löw zu einer Straf auferlegt, sie solle ihre mehreste Zeit mit Lecken zubringen.

Es giebt sehr viele Leute, die auf gleiche Art, wie diese Katz, beschaffen, und machen aus Ehrsucht mehr aus sich, als sie sind. Man lauft, man rauft, um was? Um die Ehre. Man schreibt, man treibt, um was? Um die Ehre. Man leidt, man meidt, um was? Um die Ehre. Man wagt, man tragt, um was? Um die Ehre. Man wacht, man tracht, um was? Um die Ehre. Nabuchodonosor wollte nicht allein ein Monarch der ganzen Welt seyn, sondern gar als ein Gott verehret werden, aber anstatt daß er vermeinte zu werden glorios, da ist er geworden glorio x, und ist durch gerechte Verhängniß des Allerhöchsten in einen Ochsen verwandelt worden. Foenum ut bos comedes. Dan. c. 4.

Der Hirsch.

Dünkt das eine dich zu schwer?
Trags, sonst kommt ein schwerers her.

Es wurde ein Hirsch auf eine Zeit über Berg und Thal gejaget, und zwar so stark, daß er nicht gewußt, wo er sich soll verbergen. Endlich ersiehet er einen Stall, worin etliche Ochsen gestanden. Dort hat er sich unter das Stroh verborgen. Ein redlicher Ochs hat ihn alsobald angeredet: O mein lieber Hirsch, bilde dir nicht ein, daß du allhier sollest sicher seyn; denn mein Bauer, Namens Klopfholz, ist gar ein grober Gesell, und dieser kommt im Tag etlichemal in den Stall; dafern er dich soll erhaschen, so gilt es deine Haut, aus welcher der ungeschlachte Knilpus

ihm wird ein paar Hosen machen lassen. Daher, mein Hirsch, folg du meinem guten Rath, und begieb dich anderstwohin; du bist gleichwohl ein adeliches Thier; es wäre eine Schand, wenn du solltest durch eine Bauern-Faust umkommen. Der Hirsch gedachte, was soll mir der Ochsenkopf können für einen guten Rath geben, verachtete demnach solchen, und blieb im Stroh stecken; es ist ihm aber bald ergangen, wie der gute Ochs prophezeihet hat.

Also gehet es gar oft und vielmal, wenn man einem guten Rath nicht folgen thut: Es hat der fromme Loth aus Einrathung der Engel sich sammt Weib und Töchtern aus der Stadt Sodoma gemachet, auch solche Flucht seinen Tochtersmännern in allweg eingerathen, diese aber haben den Loth für einen alten Gecken und Gispel ausgelachet, und einen guten Rath verworfen, weßhalb sie nachgehends auch elend zu Grund gegangen. Gen. c. 19. Dem Roboam, als Salomonis Sohn, nachdem er die Regierung angetreten, haben die versammelte Israeliter eine Bittschrift überreichet, worin sie ihn unterthänigst ersuchet, er möchte ihnen doch die harte Dienstbarkeit in etwas verringern. Seine ältere Räth haben hierzu gar weislich eingerathen; weil aber Roboam diese verachtet, und der Jungen Nasewitz gefolget, also sind zehn Geschlechter von ihm abtrünnig worden, und haben des Salomonis Knecht für einen König erkiesen. 3 Reg. c. 22. Indem Pilatus bey Gericht gesessen, da hat ihm sein Weib, die Claudia Procula, durch einen Diener einen Zettel geschicket, worin sie ihn auf alle Weiß ermahnet, er solle sich doch nicht einmischen wegen Jesu von Nazareth, denn er ein Gerechter von Gott sey, auch habe sie seinethalber bey der Nacht

wunderliche Erscheinungen gehabt. Hätte dazumal Pilatus dem guten Rath seines Weibs gefolget, so wäre er nicht in das ewige Verderben gerathen; Claudia Procula entgegen hat durch sondere Gnade Gottes den wahren Glauben erkennet, und etliche Jahr hernach die Marter-Kron erhalten. Wie Donatus Calviresol. 56 sammt viel andern Scribenten bezeuget.

Die Spinne.

So thut mancher sich selbst weh,
Daß es andern übel geh.

Die Spinne hat auf eine Zeit wahrgenommen, daß der Seidenwurm so emsig in seiner Arbeit, und unaussetzlich Seide zurichtet. Meiin, sagte sie, was bist du für ein seltsamer Gispel, indem du Tag und Nacht dich bemühest, Seide zu machen, mit der sich andere Leut bekleiden, und dir armen Narren nichts anders vorgesetzt wird für eine Speise, als ein geringes Maulbeer-Blatt? Thust dich also nur wegen anderer Leute fretten. Ich, sagte die Spinne, bin in dem Fall weit gescheider, denn obschon ich spinne, so kommet es meinem Balg zu Nutzen, denn ich mach' nichts anders als Garn oder Netz, worinn ich Mucken fange für meine Speise. Da wäre ich wohl eine große Närrinn, wann ich mich wegen anderen wollte plagen. Du, gab zur Antwort der Seidenwurm, bist eine bekannt giftige Bestie, und hast keine einige Lieb zu dem Nächsten, weißt du nicht, daß die Ochsen für andere ackern, die Schaaf für andere Wolle tragen, die Bäume für andere Frücht

bringen? Der ist ein schlechter Kerl, der ihm selbst allein lebt, und seinem Nebenmenschen nicht auch dienet.

Die Bienen.

Lernt ihr Faulen (stellt euch ein)
Von den Bienen fleißig seyn.

Ein Aufschneider gab vor, er sey in einem Lande gewesen, da solche große Bienen seyn, als wie bey uns die Schaafe; als nun einer aus den Zuhörern solchen abscheulichen Schnitt nicht leiden konnte, deßwegen ihn befragt, ob dann ihre Bienenkörb und die Löcher der Körb auch um so viel desto größer wären, als bey uns? so sagte der Aufschneider: Nein, sie sind nicht größer als unsere Bienenkörbe. Der andere fragte mehrmal, wie können denn so große und dicke Bienen hinein kriechen? Der Aufschneider war gefangen, wie eine Maus im Pech, und sagte nur dieses: Da laß ich sie darum sorgen. —

Dergleichen unverschämte Aufschneider giebt es in der Menge, welche ohne Gewissens-Skrupel immerfort das große Messer brauchen, und glauben nicht, daß solches hochmißfällig sey in den Augen Gottes. Jene alte Böswichter, zwey geile Böck, gottlose Richter, ehrvergessene Vorsteher zu Babylon, haben ihre Augen geworfen in die wohlgestalte, aber anbey sehr keusche Susanna, und als diese sich einmal bey warmer Sommerszeit im Garten mit Baden erfrischet, unwissend, daß unter den Blumen solche grobe Knöpf verborgen, daß unter den lieblich singenden Finken und Stiglitzen solche grobe Galgenvögel stecken; un-

wissend daß in dem schönen Garten ein so teuflisches Unkraut stehe, massen diese zwey unverschämte Gesellen die Susanna alsobald angetastet, und weil sie höchst der Tugend ergeben gewesen, also hat sie durch ein Geschrey die Bösewicht vertrieben, welche aber nachmals mit vielen Spott-Lügen die Susanna bey dem gesammten Volke verleumdet, und die Sach so weit gebracht, daß sie bereits als eine vermeinte Ehebrecherinn hätte sollen sterben. Aber der Prophet Daniel hat mit vielen Beweisthümern klar gezeigt, daß ihr ganzes Reden in lauter Lügen und Aufschneiden bestehe, ja einem jeden ins Angesicht gesagt: Mentiris in caput tuum. Dan. c. 13. Einem ehrlichen Mann steht nichts üblers an, als das Aufschneiden.

Die wilden Thiere.

Zähmet, ihr kriegt Ehr' dafür,
Das in euch höchst-wilde Thier.

Der Löw, als ein König aller Thiere, stellte sich auf eine Zeit sehr krank, ließ demnach anderen Thieren seinen Zustand andeuten, sie anbey ersuchen, sie möchten seiner hohen Person ingedenk seyn, und ihn zuweilen heimsuchen. Wie nun ein und andere kommen, da hat er sie zerrissen und aufgezehrt. Der Fuchs wollte seine Schuldigkeit ebenfalls ablegen, wollte aber nicht gar in die Höhle hinein, wo der Löw gewohnt, sondern blieb heraussen. Der Löw ließ dem Herrn Fuchsen sagen, warum er nicht gar hinein gehe? Dieser schlaue Gesell gab zur Antwort: wie daß er die Tritt oder Fußpfade der Thiere nur

hinein abnehme, keine aber mehr zurück und heraus, sey demnach nicht gesinnt dem Löwen für dießmal eine Krankenspeiß abzugeben. Hierauf hat er alsobald die Flucht genommen, und sagte unterwegs: Ich wäre ein großer Narr, wenn ich durch fremden Schaden nicht sollte gewitzigt werden.

Des Nächsten Schaden soll uns Menschen je und allemal ein Unterricht und Lehr seyn, daß wir uns möglichst vor dem Uebel hüten. Derjenige ist ganz verwegen, welcher durch einen Ort zu gehen trachtet, auf dem er andere hat fallen sehen; der ist all zu keck und frech, welcher, da er andere zu Grund gehen siehet, sich nicht förchtet, und ihm nicht die Haut schauret: Der Weise nimmt seine Wohlfarth recht in Obacht, wann er bey des Nächsten Untergang den seinen meidet. Weil Luzifer wegen seiner Hoffarth und Ehrsucht vom Himmel gefallen, und in die Hölle gestürzet worden; da soll sich der Mensch billig daran spiegeln, sich seiner Nichtigkeit erinnern und folgsam die Flügel hängen, damit ihm nicht ein gleiches Uebel auf den Hals komme.

Der Wolf.

Weide, was dir anvertraut,
Sonsten gilt's der Lämmer Haut.

Auf eine Zeit hat ein Schafhirt einen Wolf im Stall ertapt; daher hat er ihm alsobald mit einem großen Prügel den Rest geben wollen; der Wolf hat aber ganz inständig gebeten um Fristung seines Lebens, mit dem kräftigen Versprechen, er wolle nimmermehr solche Unthat begehen. — Ich glaub's, sagt der

Hirt, wenn ich dich umbringe. Nein, setzt hinwieder der Wolf, ich nehm' Himmel und Erden zum Zeugen, daß ich forthin wolle das Stehlen gänzlich lassen; o mein lieber Hirt, erbarme dich nur dießmal meiner und meiner armen Wölfinn, welche schon drey Tage gefährlich krank liegt. Ja, ich versprech' es noch einmal, daß ich eher will Hunger sterben, als das Mindeste rauben; und wann mich doch der Hunger soll allzusehr plagen, da will ich für ein Mittagsmahl nur so viel verzehren, was sieben Heller möchten austragen. Der Hirt, auf so vieles Versprechen, lässet ihn los und frey. Wie er nun voller Freuden darvon geloffen, da hat er unter Wegs einen faisten Widder angetroffen. Holla! gedachte er, das wäre mir ein gutes Frühstück; allein, ich habs dem Hirten versprochen, nicht mehr zu rauben, als was sieben Heller werth; doch ich halte den Widder nicht theurer als um 3 Heller, — ist demnach da, und frißt ihn. Des anderen Tags begegnet ihm eine Kuh samt dem Kalb. Potz tausend, sagt er, das wär ein Fressen für mich, allein ich sollt halt meinem Versprechen nachkommen. Doch was bin ich für ein skrupuloser Narr? die Kuh ist nicht mehr werth als 4 Heller und das Kalb 3, thut dahero mein Verheissen nichts leiden, verzehrt also der Wolf alle beede.

Wir Menschen sind gar oft also gesittet, wie der Wolf. Im Beichtstuhl versprechen wir dem geistlichen Hirten ganz heilig, daß wir uns wollen bessern, diese und jene Gelegenheit meiden, von dem und dem Laster abstehen; bald aber unterlauft eine kurze Zeit, da fallen wir in die alte Gewohnheit, und meistens ist die Ursach, die Gelegenheit.

Occasio, Occasus! Welches bey dem Wolf zu sehen gewesen.

Der Affe.

Wer sich will in sich vergaffen
Hat im Herzen einen Affen.

Zu Rom hat ein Aff mehrmal zugeschauet, wie ein Schuster in seinem Laden oder Werkstatt das Leder zugeschnitten. Als nun um Mittag zum Essen dieser nach Haus gegangen, so ist der Aff in die Werkstatt eingestiegen, und hat ebener massen eine ganze Haut also hin und her zerschnitten, daß alles Leder unbrauchbar gewesen; nachdem solches der Schuster vermerket und wahrgenommen, da hat er gedacht sich an dem Affen zu rächen, und zwar auf folgende Weis: Etlichemalen, wann er oberhalb den Affen beobachtet, hat sich der Meister mit Saifen wohl angeschmieret, alsdann mit dem Rucken des Scheermessers stark um den Bart und Gurgel herum gefahren, als thäte er sich barbieren; endlich hat er das Barbierbeck, Saifen und Scheermesser auf dem Tisch liegen lassen, und sich aus dem Staub gemachet. Das hat dem Affen dergestalten wohl gefallen, daß er solches nachzuthun nicht gesaumet, ist derentwegen mit aller Behändigkeit in den Laden eingestiegen, seine Gosche alsobald mit häufiger Saife umschmieret, sodann das Messer begierig ergriffen, ihm aber bald die Gurgel selbst abgeschnitten, und folgsam den Vorwitz mit dem Leben bezahlen müssen.

Der Vorwitz hat der Eva geschadet, hat der Dina geschadet, hat dem Oziä geschadet, und tausend andern

mehr. Wie die Jünger vorwitzig begehret zu wissen, wann der jüngste Tag werde kommen, da hat sie der Herr alsobald mit diesen Worten abgefertigt: Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht hat vorbehalten. act. 1.

Die Tauben.

In dem bunten Farben-Streit
Siegt die weise Redlichkeit.

Es hat Aesopus mit seinem Dickköpf schon längst spitzfindig erdichtet, was gestalten die Krähe einmal hie und dort die schöne Federn, welche andern Vögeln ausfallen, zusammen geklaubet, und sich damit sehr prächtig gekleidet und aufgeputzet; nachdem ihr aber ein jeder Vogel seine Federn ausgerupfet, alsdann ist sie wie eine andere Bettlerinn dagestanden. Eben diese Krähe war so nasenwitzig, daß sie fast aller Thier dero Thun und Lassen durchkrippelt, ihnen ganz freventlich allerley Mängel ausgestellet, indem sie doch selbst wenig Vollkommenheit an ihr hat. Einmal hat sie die Taube mit diesen Worten angeredet: meine Schwester, ich muß bekennen, wann du in der Sonne stehest, so hast du ein Kröß, trutz der Burgermeisterinn zu Straßburg; entgegen ist in anderen Sachen nicht viel Besonderes an dir. Mein, sag mir, was beweget dich dazu, daß du dein Nest allezeit an ein Ort machest, da dir doch die Jungen so oft ausgenommen werden? Die Taube gab zur Antwort: dieß macht meine Einfalt; denn ich will lieber betrogen werden, als betrügen.

Math. c. 10. sagte unser Herr zu seinen Aposteln,

die Wort: Seyet klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Erstlich giebt es eine doppelte Einfalt. Eine ist, wann Jemand nichts verstehet, diese verdienet weiter kein Lob; die andere, wann einer im Herzen trägt was er auswendig weiset, und folgsam ohne List und Betrug, und dieses ist eine heilige Einfalt. Solche Tugend hat an sich gehabt der heilige Patriarch Jakob im alten Testament. Jakob war ein einfältiger Mann. Gen. c. 25. Solche Tugend hat an sich gehabt, der Job, maßen von ihm die heilige Schrift also bezeugt: Es war ein Mann im Lande Hus mit Namen Job, und derselbe Mann war einfältig und aufrichtig. Job. c. 1. Solche Tugend hat der Herr den Aposteln und folgsam uns allen eingerathen; und gleichwie die Tauben äußerlich keinem Menschen schaden, also sind sie auch inwendig ohne Gall, und ein rechtes Sinnbild der Redlichkeit. Daher ein Politikus keine Taube, wohl aber ein anderer Vogel zu nennen, dessen Reden darum nicht redlich, weil die Uhr inwendig anderst gehet, als sie auswendig zeiget. Solcher Simulanten ist eine große Menge in der Welt, welche im Mund ave, im Herzen prave tragen. Dieser Gesellen Zuchmeister ist der gottlose Judas gewesen, welcher unter dem Kuß einen tödtlichen Schuß verborgen. —

Die Nachtigall.

Wenig Fleisch ist, was sich weis't,
Aber groß sind Stimm und Geist.

Als auf eine Zeit die Nachtigall nach ihrer schö-

nen Gewohnheit auf einem grünen Ast über alle Massen geschlagen, und den Reisenden eine sondere Freude und Ergötzlichkeit verursachet, da hat ungefähr ein Raubvogel auf sie gestossen, und selbige mit den Klauen hinweg getragen. Das arme Vögerl hat diesen ihren Feind inniglich gebeten, er möchte ihr doch das Leben schenken. Was giebst du mir aber? sprach der Raubvogel. O mein Gott, sagt sie, ich bin selbst arm und mittellos, aber gleichwohl will ich dir die allerschönste Musik aufmachen, und dich mit meinem Gesang nach Möglichkeit erlustigen. Ho! ho! sagt der Raubvogel, mein Bauch hat keine Ohren oder Gehör; mußte also die arme Musikantinn diesem groben Schelmen zum Raub werden.

Solche Vögel giebt es mehr in der Welt, welche sich blos mit Stehlen und Rauben ernähren.

Der Pfau.

Wer an seinen Tod gedenkt,
Bleibt vom Stolz wohl ungekränkt.

Ein Pfau hat die Göttinn Juno ganz inständig ersucht, sie möchte doch seine unterthänigste Bitt erhören. Wie sie nun gefragt, was dann sein Begehren seye? und was er so stark verlange? Um das bitte ich, sagt der Pfau, daß ich neben meinen schönen Spiegelfedern auch könnte ein schönes Gesang, gleichwie die Nachtigall haben, damit ich sowohl mit Gang- und Gesang den Leuten könnte gefallen. Die Göttinn Juno machte hierüber gar kein freundliches Gesicht, und gab ihm zu verstehen sein unverschämtes Begehren, ja, er Pfau solle mit dem Pracht

und Glanz seiner Federn zufrieden seyn, und nicht gar zu viel begehren, denn ihr Brauch sey nicht, daß sie einem pflege alles zu geben, sondern einem dieß, dem andern etwas anders.

Dieses ist zwar ein Gedicht, unterdessen aber ist es eine allbekannte Wahrheit, daß der vorsichtigste Gott durch seine grundlose Weisheit alles dergestalten eingerichtet, daß er keinem Menschen alle Gaben mitgetheilet, sondern einem dieses gespendiret, dem andern was anders. Rachel und Lea waren zwey Schwestern, die Rachel war über alle Maßen schön und wohlgestalt, entgegen die Lea hatte triefende und wilde Augen, weßhalb sie von ihrer Schwester verachtet worden. Nachdem aber beide geheurathet, da ist die Lea fruchtbar gewesen, welches zur selben Zeit die größte Ehre war; Rachel aber unfruchtbar, so dazumal der größte Spott gewesen. Wann die Rachel neben der schönen Gestalt hätte auch anbei die Fruchtbarkeit gehabt, da hätte sie sich Zweifels ohne allzusehr übernommen; so die Lea neben der Ungestalt, wäre unfruchtbar gewesen, da wäre sie gar kleinmüthig worden.

Der Schwan.

In dem Sterben tritt dem Ohr,
Ein erfreulichs Lied hervor.

Ein nasewitziger Gelehrter hat den heil. Gregorium Nazianzenum beschuldiget, daß er allzu unfreundlich sey, und in der Gesellschaft von so wenig Worten; auch scheine er mehr gleich einem stummen als redenden Menschen. Diesem aber hat Gre-

gorius mit folgender Fabel schriftlich geantwortet. Die Schwalben haben auf eine Zeit den Schwänen schimpflich vorgeworfen, wie daß sie so still und mufferisch immerfort im Wasser sich aufhalten, und der Menschen Gesellschaft so wenig achten; wir entgegen, sagten die Schwalben, halten uns meistens unter den Leuten auf, machen unsere Wohnungen sogar in vornehme Palläst, und Häuser, und sind die ganze Zeit lustig und guter Ding. O ihr armselige Tropfen, gaben die Schwäne zur Antwort. Wie prahlet ihr so unnützlich, indem euer Gesang gar kein Gesang, sondern ein leeres und verdrüßliches Geschwätz zu nennen, mit welchen ihr vielmehr die Ohren der Leute beleidiget, als erlustiget. Wir Schwäne führen zwar einen stillen und einsamen Wandel, entgegen im Tod sind wir lustig und singen wir so lieblich, daß die Leute in die Einöde sich herausbegeben, und uns mit größten Freuden anhören. — Du, sagte Gregorius zu jenem Mann, kannst mit den Schwalben schwatzen und plaudern nach Belieben, ich als ein Schwan verbleibe gern in meiner Einsamkeit und Zelle, rede mit Gott und den Büchern, singe mir und meinem Allerhöchsten.

Stillschweigen ist wohl eine schöne und löbliche Kunst; wann eine Hausthür allzeit gesperret ist, so hat man sich vor den Dieben nicht viel zu förchten; schweigen und seyn bedacht, hat Niemand Schaden gebracht. Das Maul ist wie ein Gaul, beede haben einen Zaum vonnöthen. Wenn man an ein Faß im Keller klopfet, und ein heller Klang vernommen wird, alsdann ist leicht abzunehmen, daß kein Wein darinn; wann der Mensch durch vieles Plaudern immerzu scheppert, so ist es ein gewisses Zeichen, daß

wenig Tugenden in ihm und nach ihm. In multis sermonibus invenietur stultitia, Eccl. c. 5. v. 2. In vielen Reden findet sich eine Thorheit.

Der Hahn.

Wie kommts, daß jetzund dieser schweigt,
Der einst den Meineid angezeigt.

Zwey streitbare Hahnen sind einmal in einen harten Kampf gerathen. Nach langem Fechten mußte einer unten liegen, welcher sich dann bald wegen des öffentlichen Spotts in einen Winkel verborgen; der Obsieger aber voller Hochmuth und Stolzheit, ist auf das Dach geflogen, und hat daselbst mit ungeheurigen Krähen seinen Sieg ausgeschrien; gleich aber dazumal hat sich ein Adler in die Höhe geschwungen, und als er diesen prahlenden Federhansen erblicket, da ist er fast wie ein Pfeil auf ihn gestossen, und hat ihn mit seinen Klauen hinweg geführet.

Dahero muß niemal ein Obsieger, wegen erhaltener Viktory allzuviel stolzieren, sondern vielmehr dem allmächtigen Gott danken, durch dessen Gnade er solchen bekommen. Carolus der Fünfte, ein anderer europäischer Alexander, ist ganz Welt-berühmt wegen seiner so häufigen Viktorien, indem er den türkischen Soliman, so mit mehr als dreimal hundert tausend Mann angezogen, das zweitemal von Wien vertrieben, mit 18 Königen so viel Schlachten gehabt, und allemal sieghaft triumphieret; doch hat er sich derentwegen im mindesten nicht übernommen, sondern alles Gott dem Allmächtigen zugeschrieben.

Die Fische insgemein.

Hier ist man zu zieh'n bemüht
Bös und Gut, ohn Unterschied.

Es rühmete sich ein Hofmeister bey einem vornehmen Grafen, wie daß er schon lange Zeit, ohne mindeste Klag seiner Herrschaft, das Haus mit allen Nothdurften versehe, und weil die Fasten schier vor der Thür, als habe er Fisch schon genug im Vorrath: Meerfische, Rheinfische, große Fische, kleine Fische, mittelmäßige Fische, teutsche Fische, welsche Fische, holländische Fische! genug! genug! anstatt der Trappen habe er Kappen, anstatt der Hasen habe er Hausen, anstatt der Kapretij habe er Lampretij, Fische genug, zum braten, zum sieden, zum bachen, zum einmachen. Du Narr, sagt einer, es gilt ein paar Dukaten, ich bin besser in die Fasten versehen, als du; denn ich habe nichts, und das heißt sich recht zum Fasten geschickt.

Um das Fasten ist es eine heilige Sach; der Abbruch der Speisen ist dem Satan ein Abbruch der Versuchung. Viel essen macht vermessen, viel trinken macht hinken und sinken; wo man den Löffel allzustark braucht, da bleibt das Löfflen nicht aus; entgegen wo man den Leib kasteyet, da nimmt Castitas die Herberg; wo das Maul nicht viel schmutzig, dort ist gemeiniglich das Gewissen sauber; wo die Zähne nicht stark ins Essen beissen, der hat in jener Welt das Zähnklappern nicht zu fürchten; denn Fasten und Abbruch ist eine Mutter aller Tugenden. Weil vor diesem die heiligen Einsiedler mit lauter Kräuter sich erhalten, also hat sich wenig Unkraut

unter ihnen gefunden; der sich mit wenig Fischen begnügt, dieser wird selten mit faulen Fischen umgehen.

Die großen Fische.

Fürchte dich, so groß du bist,
Denn die Macht weicht oft der List.

Ein Schmid rühmte sich, wie er einsmal mit seinem Herrn neben einem Fluß geritten, und ein großes Fischgarn voller Fisch darinn gesehen habe, und weil ihn so sehr nach den Fischen gelüstet, so habe er das Pferd ins Wasser gesprenget, sey aber durch Unglück von einem großen Fisch sammt Pferd und Sattel verschlucket worden. Lange Zeit darnach haben etliche Fischer diesen Fisch gefangen, und wie sie ihn aufgehauen und den Kopf verspalten, da sey er dem Fisch im Kopf noch in voller Rüstung zu Pferd gesessen, und habe dem Pferd die Sporn gegeben, daß er frisch und gesund zu seinem Herrn geritten und demselben umständig erzählet, wie es ihm bishero ergangen seye.

Wenn mancher wegen einer Lüg nur eine Krätze bekäme, so würde er in kurzer Zeit am ganzen Leib schäbig. Wie Christus der Herr vor dem Pilato diese Wort geredet: Ich bin darzu gebohren, und ich bin in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Worauf Pilatus gefraget und gesagt: Was ist die Wahrheit? Holla, Pilate! bist du ein Landpfleger und ein so großer Herr, ein so vornehmer Richter, und weißt nicht was die Wahrheit

ist? Pfui der Schand! Man könnte aber wohl bey der jetzigen Welt auch fragen, indem die häufigen Lügen herumfliegen, wie die Mucken in Egypten, und in zwölf Worten oft ein Dutzend Lügen begriffen, und oft eine so große Lug, daß es ein Elephant kaum könnte ertragen, lange, kurze, dicke, dünne, hohe, niedere, geredte, geschriebene, gesungene, gemahlte, geschnitzelte Lugen in solcher Menge, daß man fast könnt mit Pilato fragen: Was ist die Wahrheit?

Die kleinen Fische.

Der nach Näscherey wird langen,
Wird, eh' er es meint, gefangen.

Einem wurden in einer Herberg kleine Fischlein, andern Gästen aber schöne große vorgelegt. Das verdroß ihn billig, hielt demnach ein Fischel um das andere vor das Ohr, als ob er etwas von ihnen erforschen wollte; dessen sich die anderen sehr verwunderten, auch endlich gefragt, was er damit meine? Denen gab er zur Antwort: Mein Vater ist ein Fischer gewesen, und vor etlichen Tagen ertrunken, also frag ich dieses Fischel, ob sie nichts von ihm vernommen hätten? Sie sagen aber, daß sie nichts wissen, weil sie noch zu jung wären, ich sollte die große in eurer Schüssel fragen, die werden mir bessere Nachricht geben. Die Gäst verstunden seine Meinung gar wohl und gaben ihm auch von den großen Fischen, welche er aber nicht vor das Ohr, sondern vor das Maul gehalten, und sammt der neuen Zeitung, die vielleicht sehr gut war, eingeschluckt.

Dieser Gesell hat gleichwohl mit guter Manier Es-

sen bekommen, aber es sind deren gar viel, welche mit allem Unfug ihren Bauch bedienen, und diese sind dieselbige, welche gar herrliche Tafel halten; ihre Unterthanen aber das schwarze Brod nicht sattsam geniessen. Ein Herr und Herrschaft soll vielmehr dahin trachten, den Unterthanen das Brod zu geben, und nicht zu nehmen. Alexander der Große war ein ungläubiger Heid, dennoch hat er seine Unterthanen sehr wohl gehalten; und als ihm ein Bauern=Schinder eingerathen, er möchte doch seinen Unterthanen, als die ziemlich gut stehen, größere Auflagen aufbürden, so gab ihm der König zur Antwort; er halte nichts auf einen solchen Gärtner, welcher das Kraut sammt der Wurzel ausreisse. Der Absalon hat seine schöne Haare im Jahre nur einmal abschneiden lassen. Aber alle Tage die armen Bauern scheeren, scheint nicht christlich seyn. Die Statua oder Bildniß des Königs Nabuchodonosor hat ein Haupt gehabt von purem Gold, eine Brust von Silber rc. entgegen die Füß von Eisen und Erde. Oberhalb war Gold und Silber, unterhalb nichts. Das stehet nicht gut, wenn die Oberen und Herrschaften voller Reichthum stecken, die Unterthanen aber gar nichts haben.

Der Mensch.*)

Gebt dem Ursprung, den ihr ehrt,
Was ihm vor schon zugehört.

Das Hauptstück aller Geschöpfe ist der Mensch: daher er billig von vielen eine kleine Welt benamset wird. Denn alles, was in anderen Geschöpfen be-

*) Aus dem Excurs.

griffen, ist in dem Menschen, als in einem kleinen Inhalt zu finden. Fleisch halber hat er etwas von der Erde, Hitz halber hat er etwas von dem Feuer, Feuchtigkeit halber hat er etwas von dem Wasser, Athem halber hat er etwas von der Luft. Die sieben Wunderwerk der Welt sind ein lauteres Lari Fari gegen den Menschen; und ist höchst zu verwundern, nachdem Gott den Menschen erschaffen, da hat er den siebenten Tag geruhet, daher der Mensch in lauter sieben bestehet. In der siebenten Wochen nach der Empfängniß bekommt der Mensch im Mutterleib seine erste Gestalt; in dem siebenten Monat seine ganze Vollkommenheit. Im siebenten Monat nach der Geburt gehen ihm die Zähne auf; im siebenten Jahr zeigt sich der Verstand; ein zweymal sieben, das ist im vierzehnten Jahr stüpfiet die erste Woll heraus um die Lefzen; in dreimal sieben, das ist, im ein und zwanzigsten Jahr wächset der Bart. Im viermal sieben, das ist im acht und zwanzigsten Jahr hat der Mensch seine vollkommene Stärke; im fünfmal sieben, das ist, im fünf und dreißigsten Jahr ist der Mensch in der Natur zum vollkommensten; im sechsmal sieben, das ist im zwey und vierzigsten Jahr, da hat der Mensch den allerbesten Verstand; im siebenmal sieben, das ist im neun und vierzigsten Jahr, da ist der Mensch in seinem besten Alter; im achtmal sieben, das ist im sechs und fünfzigsten Jahr, da ist der Mensch zu allen guten Rathschlägen zum allertauglichsten; im neunmal sieben, das ist, im drey und sechzigsten Jahr, da nehmen die Kräfte ab: im zehnmal sieben, das ist, im siebenzigsten Jahr ist meistens das End des Lebens. Wie der David selbsten sagt: **Dies annorum nostrorum Septuaginta anni.**

Die Jünglinge.

Viele liegen, außen roth,
An Affekten krank und todt.

Es war Einer, so in seiner Jugend kein gut gethan, sondern in Kürze sein Erbtheil dergestalten angebracht, daß er endlich mit Stehlen sich ernähret, und in kurzer Zeit ein vollkommener Dieb worden; er ist aber in dem Handwerk so unglückselig gewesen, daß er etlichemal ertappt und in gerichtliche Verhaft gezogen worden: wie man ihn um das drittemal in der That ergriffen, also ist er zum Strang verurtheilt worden; er bat aber den Richter, er möchte ihn doch dasmal verschonen, weil er noch ein junger Mensch. Ja, sagt der Richter, du bist freylich noch ein junger Mensch, hingegen aber schon ein alter Dieb. Wie ihm der Henker bereits auf dem Hochgericht, als er den Strick schon an dem Hals gehabt, noch diese Ermahnung gegeben: Mein lieber guter Freund, du hast der Händel so viel gemacht, daß der Sack endlich ist voll worden. Ich spüre es wohl, versetzte der arme Sünder, denn du bindest ihn ziemlich mehr beim Ende zusammen.

Ein Land wird erhalten durch die Gerechtigkeit; wo man das Böse nicht straft, ist Guts nicht zu hoffen. Ein Land ist ein Garten, wenn in diesem keine Schwerdt-Lilien nicht wachsen, so wird eine Menge des Unkrauts herfür wachsen. Ein Regent im Land muß seyn, wie ein Laßkopf, wormit durch das Schröpfen das böse Blut ausgezogen wird. Wenn der Himmel blitzt und donnert, da wird die Erde fruchtbarer; wenn die Gerechtigkeit mit gebührender Schärfe

erscheinet, da wird man alles Guts im Lande zu hoffen haben.

Das hohe Alter.

Der Alte kriechet allgemach
Dem Ruh - Gemach des Grabes nach.

Ein altes, jedoch wohlvermögendes Mütterl hat einen Arzt ersucht, mit Versprechung eines namhaften Geldes, er möchte ihr doch mit allem erdenklichen Fleiß das Gesicht wiederum zurechtbringen, denn sie hatte bereits sehr üble Augen: der Arzt brauchte demnach unterschiedliche Mittel; es wollte aber nichts verfangen; dahero die Alte sich dessen beklagt, welches dem Arzt schon in die Nase gekrochen. Es sey gar recht, daß seine Mittel nicht helfen, denn er habe noch nie gehört, daß man in ein altes baufälliges Haus habe neue Fenster eingesetzt. — Eben diese Alte befragte den Arzt, warum ihr die Zähne ausfallen? Mutter, gab er zur Antwort, es ist dessen nicht zu verwundern, denn ihr stoßt gar oft mit der Zung an. Er wollte ihr zu verstehen geben, daß sie die ganze Zeit plaudere und schwätze.

Es stehet gar nicht wohl, wenn alte Leut den Untugenden unterworfen; indem doch der weise Mann Salomon das Alter eine Kron der Würde nennet.

Der Gesunde.

Wer nicht gerne bleibt gesund,
Ist gewißlich Hirne = wund.

Ein vornehmer Herr hat ein sehr hohes Alter er-

reicht, ist allzeit frisch und gesund verblieben, daher nie keinen Arzt gebrauchet; dieser wurde endlich von einer gefährlichen Krankheit überfallen, und weil seine Verwandten ihn gleichsam gezwungen, um einen Medikum zu schicken, also hat er endlich eingewilligt, daß der Vornehmste in Salamanka gefodert wurde. Dieser nun verordnete bey seiner Ankunft nach Erkundigung aller Beschaffenheit dem Kranken erstlich einen Syrup, item eine Lattwerge, dann ein Linderungs-Tränkel, mehr ein paar Purgir-Mittel ꝛc.; deren aber der gute Herr keines gebrauchet, sondern lässet solches alles in ein Becken zusammen giessen. Als nun der Arzt über etliche Tag den Kranken wiederum besuchet, und zu besserer Erfahrung, was die Arzney für Wirkung habe gemachet, und was für Unflath fortgetrieben worden, besehen wollte, da ließ der Herr obgedachtes Becken hervorbringen und dem Arzte weisen; worüber sich dieser hoch verwundert, und sprach zu dem Kranken: Ihr Gnaden können selber leichtlich abnehmen, daß dieser Unrath hat müssen hinweg; denn er ihm im Leib große Ungelegenheit hätte gemachet; darauf gab der Herr zur Antwort: das wußt ich gar wohl, und war gleich anfangs solcher Meinung, darum hab ich ihn nicht lassen in mich kommen.

Weil Gott selbst in heiliger Schrift befiehlt, man solle den Medikum verehren, und die Medizin nicht verachten: Honora medicum, propter necessitatem, etenim illum creavit Altissimus, a Deo enim est omnis Medela, Eccles. cap. 32. Also ist es recht und löblich, wenn man einen erfahrnen Arzt um Rath fragt, damit die liebe Gesundheit wieder möge erhalten werden. Man muß aber nicht alle Hoffnung auf den Arzt allein setzen, sondern vielmehr

auf Gott, dessen Allmacht den Kräutern und Wurzeln solche Kraft und Wirkung mitgetheilet. Eine Arzney ohne Segen Gottes wird niemals fruchten; und wenn du deine Zuflucht bey Gott suchest, so wird Gott den Arzt also erleuchten, daß er deinen Zustand recht erkennet.

Der Kranke.

Erb und Kranker wünschen was,
Aber Niemand glaube das.

Es finden sich wohl viele Leute, welche durch unzulässige Mittel ihnen wollen die Krankheiten wenden, und solche brauchen meistens die Marktschreyer, Landfahrer, Zigeuner und alte Weiber, sogar auch die Henker, dero Arzney und Kur in nichts anderem bestehet, als in gewissen Aberglauben und Teufels-Künsten. Dergleichen Höllen-Geschmeiß thut absonderlich die einfältigen Leute hinter das Licht führen, welche sich bethören lassen, daß dergleichen Mittel darum nicht zu verwerfen seyen, weil heilige Sachen darzu gebraucht werden.

Bekannt ist jene Geschichte, wie ein altes Weib einen jungen Studenten ersuchet, er möchte ihr doch helfen von stetem Augenweh, sie wollte sich dankbar einstellen. Der Student schrieb etliche wenige Wort auf ein Papier, und nähet solches in Leder ein, mit dem Befehl, sie soll es stets am Hals tragen. Das alte Mütterl folgte solchem Rath, hatte auch einen kräftigen Glauben darauf, und siehe, es wurde ihr geholfen. Nach zwey Jahren wollte sie aus Vorwitz wissen, was doch in diesem Täschel möchte verschlossen seyn; nachdem sie nun solches eröffnet, da fand sie

diese Wort geschriebener: Der Teufel steche dir die Augen aus, und fülle die Löcher mit Koth an: Sobald sie solchen Zettel verworfen, da hat sie die vorigen Wehtage wiederum empfunden. Du wirfst aber ein, daß dergleichen Dinge oft helfen; ich antworte dir: diese Dinge helfen nit, sondern der Teufel hilft, kraft und vermöge deines Aberglaubens.

Der Reiche.

Midä spitzigs Esel-Ohr,
Guckt oft aus dem Gold hervor.

Ein sehr verständiger Edelmann, als er von einem befragt worden, wie alt er seye? dem gab er zur Antwort: Ich, gottlob, bin frisch und gesund. Als ihn nun ein Anderer gefraget, wie reich er seye? Da sprach er: Ich bin keinem Nichts schuldig; wollte hierdurch zu verstehen geben, wer gesund ist, sey jung genug, und wer nichts schuldig ist, der sey ebenfalls reich genug. — Der Reichthum bestehet für sich selbst nicht in Besitzung vieler Güter, sondern zuvörderst in der Begnügung. Der viel Geld hat, und noch nicht genug hat, der ist nicht reich; denn es mangelt ihm dasselbe, was er noch verlangt. Ein Ochs ist mit seiner Waid zufrieden; aber des Menschen Geldsucht ist so groß und unersättlich, daß er sich mit dem ganzen Erdboden sammt dem weiten Meer nicht begnügen lässet: der Ursachen halber werden gar wenig reiche Leute gefunden, weil wenig sind, die mit dem Ihrigen zufrieden. Unser gebenedeiter Heiland hat mit wenig Brod so viel tausend Menschen gesättiget, saturati sunt etc. Wenn er Geld hätte ausgetheilet, so würden gewiß sehr wenig gesättigt darvon gegangen seyn.

Der Arme.

Niemand stehet so vergnügt,
Als wer so, wie dieser liegt.

Ein armer Mann, so von Mutterleib stark blind, ließ sich von seinem kleinen Vetter am Stecken führen, das Almosen da und dort zu suchen; als sie einsmals bey einer Garküche vorbeygegangen, da gab die Frau dem Knaben ein gutes Stück Brätlein, der Meinung, er werde es dem armen Blinden einhändigen; der Bub aber hat es allein genascht. Der Blinde sagt, er schmecke immerfort ein Brätlein. Mein Vetter, antwortet der Knab, in der Gasse sind lauter Küchen. Der Blinde vermerkte endlich aus dem Nagen und Kieffen, daß der Bub ein Brätlein bekommen, tappt ihm endlich gäh in die Hand, und findet, daß dem also, nimmt derowegen den Stecken und singt dem Bösewicht den knopfenden Passion über'm Buckel, daß der Bub nach seinem Brätlein mit dem Konfekt mußte vorlieb nehmen. Der kleine Mauskopf gedachte hierüber in allweg sich zu rächen; wie sie nun ungefähr zu einem Haus kommen, welches unterhalb mit großen steinernen Säulen unterstützt war, da sagt der Bub: Vetter, allhier ist eine Grube; also springt. Der arme blinde Tropf wagt einen Sprung und stößt dergestalten mit dem Kopf an die steinerne Säule, daß er zurück geprellt. Wie sich deßhalben der Blinde sehr beklaget, und dem Buben solches billig verwiesen, da sagt dieser schlimme Vogel: Mein Vetter, hast du das Brätlein können schmecken, so hättest du auch sollen schmecken die Säule.

Die Rach ist bey dem Menschen schon dergestalt eingewurzelt, daß sie auch bey den kleinen Leuten schon

hoch aufgewachsen: und obschon bey vielen Leuten das Gedächtniß sehr schlecht und blöd, so bleibt doch die empfangene Schmach nicht unvergessen.

Der Lahme.

Lahmer, nimm Gedult nur an,
Die gen Himmel springen kann. —

Unweit der Stadt Ens in Ober = Oesterreich hat ein Bettler in einem Wirthshaus um die Herberg gebeten, welches er auch von den guten Leuten erhalten; es kann seyn, daß er nun etliche Kreuzer gezehrt, doch aber verlangte der arme Tropf kein Bett, sondern war begnügt, daß er hat dürfen auf der Ofenbank schlafen, besonders darum, weil es im kalten Winter war. Weiß nicht aus was Ursachen die Menschen den Ofen ziemlich eingeheitzt und eingeschärfet; der Bettler aber voll des Schlafes oder etwan auch von einem Trunk Wein oder Bier in etwas berauscht, hat mit einem Fuß zwey Kacheln in den Ofen eingeschlagen, wodurch dem armen Tropfen der Fuß verbrunnen bis auf die Knie, und wurde dennoch hierüber nicht erwacht, bis er endlich die Hitze am Knie empfunden. Ein jeder thut sich billig hierüber verwundern; er muß aber wissen, daß der arme Schlucker einen hölzernen Fuß gehabt.

Es ist fürwahr die göttliche Fürsichtigkeit höchst zu verwundern, daß sie zuweilen einem Menschen die geraden Glieder weigert, unterdessen ersetzet sie es in andern Sachen sehr wunderlich, und wird man mehrmalen an dergleichen bresthaften oder gliederlosen Leuten einen sondern Verstand finden, wie nicht weniger eine große Tauglichkeit zu andern Dingen

Stengelius schreibet, wie es vielen ohne das bekannt, daß zu Ingolstadt anno 1620 sey einer gewesen mit Namens Thomas Schweigler, welcher von Mutterleib ohne Arm und Hände geboren, dennoch konnte er mit den Füssen das verrichten, was andere mit den Händen. Wenn er auf einen höhern Ort bey dem Tisch gesessen, da hat er ganz meisterlich können das Brod und Fleisch schneiden, auch ohne einige Beschwerniß ins Maul schieben, er nahm mit einem Fuß die Kandel (Kanne), mit dem anderen das Glas, und schenkte so gut ein, wie der hurtigste Kellner; so hat ihm auch der Geseg'n Gott nicht übel geschmecket. Auf der Orgel konnte er mit den Füssen so gut schlagen, als der beste Musikus; und so etwan der Kalkant mit dem Blasbalgziehen etwas saumselig, so gab er ihm mit dem Fuß eine wackere Maulschelle. Nicht weniger hat er ganz vollkommentlich gewußt zu schreiben, auch ihm selbst die Feder geschnitten. Es ist aber anbey zu wissen, daß ihm die Zehen an den Füssen etwas länger sind gewesen, als andern Leuten. Wer diesen gesehen hat, der hat sich billig müssen verwundern über Gott und die Natur.

Das Schloß.

Gold macht, daß kein Schloß der List
Jetzund mehr verschlossen ist.

Eine gewisse Gräfinn spazierte einst in ihrem Schloßgarten; und wie sie allda die Unterthanen gesehen, daß sie thäten fröhnen (in Oesterreich heisset man's Robathen) also sprach sie ihnen über alle Maßen zu, sie möchten doch über die Arbeit nicht verdrieß-

lich werden, sondern vielmehr es gewöhnen; dann in jener Welt werde es ihnen nicht anders gehen. Eine vernünftige Bäuerinn befand sich unter diesem Haufen; diese antwortete gar höflich: Ja, gnädige Frau, es könnte wohl kommen, daß die arme Leut dort werden fröhnen müssen. Und als die Gräfinn wissen wollte, wie sie das meynte? sagte sie darauf: Ich meine es also, daß die armen Leute dort werden Holz und Stroh zutragen, damit diejenige dort desto wärmer sitzen, welche allhier die armen Leute verachten, und selbige wider alle Billigkeit zu sehr beschweren. Diese Rede konnte die adeliche Frau gar wohl zu besserer Vernunft bringen, massen diese Leute des Glaubens sind, daß sie von weit besserem Extrakt, als die gemeine Menschen, die sie meistens nur Kanalien nennen. Aber vernehmet ihr Hoch- und Wohlgeborne Herrn und Frauen, was der heil. Vater Augustin ausspricht: Ausser den Mitteln und Reichthümern sind diejenige arme Leute, so von den Reichen ein Allmosen begehren, so gut als dieselbe, von denen sie es begehren. Merkt es wohl, von der Leimstätte, aus der Gott den Adam formirt, sind auch die Edelleute; und als Adam ackerte, und Eva spann, wer war damal ein Edelmann? Es ist der arme Mann so wohl zu Gottes Ebenbild erschaffen, als der Edelmann; es ist auch dieser den Mühseligkeiten so gut unterworfen, als der Arme; so findet man auch nicht, daß ein Edelmann habe Balsam oder Bisam geschwitzet. Jenes Königlein zu Kaphernaum war fast auf jetzigen Schlag; denn andere, so eine Gnad von unserm lieben Herrn verlanget, sind meistens niedergekniet, dieser aber hat stehend seine Bitt vorgetragen; Rogabat, non adorabat; denn er glaubte, daß es wider seine Reputation wäre

wenn er sollte (wie er und andere dafür halten) vor diesem Zimmermannssohn die Kniee biegen; dahero sagt gar wohl der heil. Gregor 29. Moral. Grosse Herren pflegen gemeiniglich aufgeblasen zu seyn. Aber Gott machet hierinnfalls keinen Unterschied, und erwäget allein die Verdienste, und nicht den Stand. Der reiche Prasser im Evangelio war ein Edelmann: weil er aber einen strafmäßigen Wandel geführet, so hat der Evangelist seinen Namen nicht wollen nennen, da unterdessen des armen Bettlers Lazari sein Namen aufgezeichnet worden.

So hat Gottes Sohn seine Geburt nicht den hohen Priestern und andern Edelleuten, welche dazumal in ihren linden Federbettern gelegen, sondern den armen Schafhirten, welche mit schlechtem Zwilch bekleidet waren, durch die Engel lassen ankünden, in der Gegend Bethlehem. Am jüngsten Tag werden die Edelleute ihren Vorgang nicht haben, wie auf der Welt pflegt zu geschehen, und wird dazumal manche Herrschaft auf der linkeu Seite stehen, da unterdessen der arme gewesene Unterthan auf der rechten Hand wird prangen.

Die Stadt.

Wo man Leut ohn Liebe hat,
Da giebts keine sichre Stadt.

Ein gutes Mütterle hat alle Tag in einer Stadt feil gehabt, und bekannte oft, daß ihr die Stadt den mehresten Nutzen schaffe; sie war aber auch so gut, daß sie ihr Geld meistens der Stadt wiederum zu lösen gab; denn nachdem sie einst den halben Tag auf dem Markt gesessen, da hat sie sich in ein Wirthshaus begeben, daselbst ein Frühstück einzunehmen; es

geschah aber, daß sie auf einer Zech zu 10 Kändel oder Seidel kommen; endlich wird sie ziemlich taumelnd, und sagte mit gackzender Zung: Herr Wirth, was bin ich schuldig? Um das Essen, sagte er, ist so viel; im übrigen weiß sie schon, was 10 Kändel Wein kosten. O mein Herr, sprach sie, ich bin nicht mehr als 9 schuldig; denn es gehet nicht mehr, als so viel in meinen Leib; ich hab es gar oft gemessen. Mein gutes Mütterle, versetzte der Wirth, wenn gleich in euren Leib nur 9 Kändel gehen, so ist euch doch eins in Kopf gestiegen.

Den Weibern ist das Wein trinken sehr übel anständig. Der Eliezer, als des Abrahams Haus-Verwalter, hat für den Isaak bey dem Brunnen eine Braut erkiesen, benantlich die Rebeka, als sie den Wasserkrug in der Hand gehalten; ich glaube wohl, wann sie wäre mit dem Weinkrug umgangen, daß er sie nicht viel hätte geachtet. Bey dem Weinfaß bleibt das Nefas nicht aus; vitia und vites sind einander nahe befreundet; und die Tugenden leiden eher Schiffbruch im Wein als im Wasser. Der Wein bey einem Weib ist schon ein Ladschreiben zu allen Unthaten; an keinem Ort wird man mehr Unkraut finden, als beym Weinkräutel; bey Kandel und Andel*) ist selten ein ehrbarer Wandel.

Der Komet.

Ihr Kinder schaut und fürchtet euch,
Der Vater droht den Ruthenstreich.

Es war ein Weib, welche gar nicht gut gehauset mit ihrem Manne. Warum? Das weiß ich nicht. Der-

*) Kanne und Anne, Wein und Weibern.

gleichen Ehekrieg findet man öfters und wird nicht allein das Städtl Knittelfeld in Steyermark, das Städtl Grein in Oesterreich, die Stadt Schlag in Pommern, die Stadt Wildemann im Braunschweigischen ꝛc. gefunden, sondern auch bey vielen Eheleuten, bey welchen oft wenig Silber, aber viel Zank-Eisen. — Dergleichen ist beschaffen gewesen der Ehestand des obgedachten Weibes; dahero sie öfters gewunschen, ihr Mann möchte ein Hofherr werden, aber im Friedhof. Als dieser auf eine Zeit in einem Gezänk etliche Wunden bekommen, da hat sie sich gestellet, als wollte sie gänzlich verzweifeln, schickte demnach um den Wundarzt. Dieser sagte zu ihr: Meine Frau, hat sie nicht einen alten Lumpen, womit ich den Mann verbinden kann? Ach, sprach sie, hätte er nur so viel Wunden, als ich alte Lumpen. Als dazumal bey der Nacht der Vollmond geschienen und alles in der Kammer verdecket und verhüllet außer einer Glasscheibe, durch welche der Mond sein Licht hineingeworfen, und einen wunderlichen Strich an der Wand gemachet, so fragte er das Weib: was dieses sey? Die aber sagte gleich, es wäre ein Komet-Stern, und er bedeute nichts anders, als daß er sterben werde. Er merkte aber gleichwohl den Betrug; und da sie allzusehr angehalten, er möchte doch eine Richtigkeit machen: O mein Weib, deine Erbschaft, sagte er, soll seyn der Kometstern, so draussen am Kasten hanget. Es war ein starker Ochsenziemer.

Ich lasse endlich dieses eine Fabel seyn; unterdessen ist es leider die Wahrheit, daß in manchem Ehestand nichts als Zwietracht und Uneinigkeit zu finden, und dessen ist meistens die Ursach, weil man oft gar unbedachtsam zur Ehe schreiten thut. Wie der reiche Prasser in der Höll begraben worden, da hat er den Ab-

raham bittlich ersuchet, er möchte doch den Lazarum zu seinen fünf Brüdern schicken, welche noch bey Leben, und demselben sein Elend andeuten, damit sie auch nicht kommen an den Ort der Peinen und Qualen, als wollte er sagen, es soll ihnen sein elender Stand eine Witzigung seyn. Wenn demnach einige fast täglich sehen und wahrnehmen, daß diese miteinander hausen, wie ein doppelter Adler, bey dem ein Kopf daherschaut und der andere dorthin; jene miteinander leben, wie die Waaren eines Kampel- (Kamm-) machers, der eine der andern die Zähne weiset; wenn sie sehen, daß einer ein Weib bekommen, welches so eine gute Wirthinn, daß sie beym Mondschein eine Maas Wein aussaufet, damit sie nur die Kerzen erspare; eine andere einen solchen Mann bekommen, der so lammfromm, daß er alle Tag beym weissen Lämmel einen Rausch trinket; dieses soll billig viele witzig machen. Daher sehr behutsam und bedachtsam muß man im Heirathen seyn; denn es spricht der heil. Chrysostomus Hom. de uxore: So jemand will ein Haus kaufen, so besichtiget er dasselbe ganz wohl und genau, so einer will einen Knecht oder Diener aufnehmen, so betrachtet er wohl seinen Abschied, und wie er sich anderwärts verhalten; wie vielmehr soll einer vorhin ein Weib betrachten, ehe er sie heurathe; denn ein Haus oder einen Knecht kannst du wieder hinweggeben, aber das Weib nicht. —

Der Krieg.

Wir sind durch so harte Streich
Dannoch nicht zum Guten weich.

Nachdem der Kaiser Aurelius mit seinem Kriegsheer gegen die Stadt Thiana ausgezogen und die Thore

derselben geschlossen, auch die Burger zur Gegenwehr gefunden, da sprach er im Zorn: Im Fall ich in diese Stadt werde kommen, so will ich nicht einen Hund leben lassen. Als nun die Kriegsleute solches gehört, so faßten sie wegen der verhofften Beut einen großen Muth, und fielen mit aller Gewalt an, daß Herakleon, ein Burger, aus Furcht wegen Geschenkes die Stadt verrätherischer Weiß aufgab. Nachdem nun der Kaiser Aurelius in die Stadt gekommen, so hat er allein den Verräther Herakleon umbringen lassen; wie aber die Soldaten die Stadt zu plündern und zu vertilgen begehrten, und glaubten, was der Kaiser gedrohet, da sagte er zu ihnen: Ich hab gesagt, ich wollte keinen Hund in der Stadt leben lassen; derowegen so es euch gefällt, und beliebig ist, mögt ihr alle Hund erwürgen.

Die Klemenz und Güte ist eine aus den schönsten Tugenden, so großen Königen und Fürsten wohl anständig; daher Carolus V. und Maximilianus in ihrem Sinnbild einen Adler geführet, unter welchen ein Donnerblitz mit einem Oehlzweig umgewickelt zu sehen war, dadurch zu weisen, daß der Ernst und die Schärfe mit der Güte soll vergesellschaften.

Alexander der Große belagerte eine Stadt, die hieß Lampsakus, nnd war des Willens, selbe gänzlich zu verstören. Nun hat sich ein gelehrter Mann in der Stadt befunden, mit Namen Anaxarchus, der ist vorhin sein Zuchtmeister gewesen. Dieser gieng ins Lager hinaus ihn zu bitten, daß er doch der schönen Stadt möchte verschonen. Wie nun Alexander seinen alten Zuchtmeister wahrgenommen, welcher sich zu ihm genähert, da schwur er, und sprach: bey den Göttern und bey meiner Kron, will ich anjetzo nicht thun, was du mich bittest. Darauf sagte der alte

Zuchtmeister: Alex nder, ich bitte dich, du wollest die Stadt Lampsakum zerstören. Nun konnte der König nicht anders als seinen Schwur halten, und so blieb die Stadt unversehrt.

Hunger.

Nach der Fastnacht Fleisch und Wein,
Bricht die Fasten = Marter ein.

P. Stengelius erzählt folgende Begebenheit: Ein gewisser Bachus = Bruder strebte dergestalten nach guten Bißlein, daß er seine Wampe mehr verehrt, als die Philistäer den Gott Dagon. Wie nun dieser Gesell eines Tags auf das Land hinaus zu einem bekannten Freund eingeladen worden, da hat er den Abend zuvor sich des Nachtessens enthalten, der Hoffnung, daß ihm den Tag hernach das Essen besser werde schmecken, weil er vorgesehen, daß sein Freund kein Esel werde seyn, und ihm Ochsenfüß auffetzen, sondern weit bessere Speisen, denn Rebhühnel waren ihm Lebhühnel. Als er nun unterwegs in einen Wald gerathen, wo er ungefähr sehr viel von dem Wind abgeschlagene Holzbirn unter dem Baum gefunden, da hat er selbige muthwilliger Weise und mit sonderer Verachtung gar mit eigenen Urin besudelt. Bald darauf aber entstund ein großer Platzregen, von welchem der Bach, worüber er hätte sollen passieren, sich dergestalten ergossen, daß er wirklich ohne Todesgefahr darüber nicht konnte kommen, mußte also Noth halber den Weg zurücknehmen. Weil er aber von der Nacht überfallen worden, also hat er seine Nachtherberg genommen unter dem Baum, dessen Früchte er zuvor mit seinem schlechten Himmelthau benetzet hat;

weil aber in selb'ger Gegend weder Dorf noch Haus, und folgsam auch keine Nahrungs Mittel, anbey aber ihn der Hunger mächtig gedruckt, also hat er fleißig die Holzbirn, welche er zuvor mit eigenem Wasser gebeitzt, von der Erde aufgeklaubt, und hat solches ihm vorhin verachtetes Konfekt über alle Maßen geschmecket.

Aus diesem folget, daß der Hunger zuweilen sehr gut sey, und einem manchen ganz schlechte Speisen für die beste Leckerbißlein vorkommen. Wann ein hungeriger Schwab ein Habermus, ein Steyermarker ein Sterz, ein Westphälinger einen Pumpernickel, ein Bayr eine Topfnudel ꝛc. vor seiner Hand hat, da schmeckt ihm dieses weit besser, als einem Edelmann eine Fasan-Pastete, die ihm auf die Tafel getragen wird. Kein Gewürz thut die Speisen also wohlgeschmackt zurichten, als der Hunger; dieser ist der allerbeste Koch. Wenn einige vornehme Herren müßten durch die Arbeit ihr Brod gewinnen, so würden sie gleich andern gemeinen Leuten mit größerem Appetit zur Tafel sitzen. Es ist demnach der Hunger nicht so stark zu schelten, indem er mehrentheils gesunde Leiber verursachet, und dem Menschen oft besser als ein Medikus dienet. Es wären auch die Leut meistens dem Müßiggang ergeben, wenn sie nicht der Hunger als ein stattlicher Zuchtmeister zu der Arbeit thäte auffrischen, durch welche sie die nothwendige Nahrung müßten erwerben.

Ungeziefer.

Der verderbet Baum und Frucht,
Wer nichts Guts zu schaffen sucht.

Es pflegte eine Gräfinn, als eine gar gute Wirthin, zur Heuzeit allemal selbst dem Heuen beyzuwoh-

nen. Als sie nun einmal dergestalten in ihrem Hauswesen beschäftiget, so blieb der Graf allein mit seinem Narren zu Hause; da aber der Graf etwas mehrers Wein zu sich genommen, und im Sessel eingeschlafen, befahl er zuvor dem Narren, daß er ihm die Fliegen wehren sollte. Das thät auch der Gispel eine Weil sehr fleißig; da aber der Graf im besten Schlaf begriffen, und ihm eine große Fliege gerade auf die Nase saß, so wollte sie der Narr gern wegbringen, auf daß sie den Herrn von dem süßen Schlaf nicht möchte aufwecken. Die Fliege aber wollte nicht weichen; darüber erzürnte er sich dermassen, daß er den Wadel umkehrte, und mit dem Stiel die Fliegen todschlagen wollte; also schlug er seinem Grafen dermassen auf die Nasen, daß ihm das Blut herausschosse. Darüber thät der Graf den armen Urian zu Boden werfen, und mit Füßen treten, der Tropf schrie überlaut um Barmherzigkeit. Ach, gnädiger Herr! sagte er, ich habe es so bös nicht gemeinet, dann ich habe nur wollen die schelmische Fliege todtschlagen, die Euer Gnaden die Nasen besudelt hat.

Wann die Herrn wollen Narren für Diener aufnehmen, so gehet es nicht anders her. Zu einer lobwürdigen Haushaltung werden vor allem treue und verständige Dienstboten erfodert. Der Isaak wäre niemal zu einer so guten Heurath gelangt, wann Eliezer der Diener seine Sach nicht also weislich hätte angestellt, als er bey dem Brunnen seine ganze Verrichtung Gott dem Allmächtigen bestens empfohlen, und solchergestalten die wakere Rebeka als eine Braut dem Isaak zugebracht. Wann der egyptische Potiphar nicht mit einem so bescheidenen Diener, wie der Joseph gewesen, sich hätte versehen, so wäre gewiß seine Wirthschaft zu keinem solchen Wachsthum gekommen,

massen Joseph nicht allein Gott stets vor Augen gehabt, sondern auch eine emsige Obsicht über das Hauswesen getragen. Daß jener Hauptmann zu Kaphernaum so inständig bey Christo dem Herrn um die Gesundheit seines Dieners angehalten, ist ein gewisses Zeichen, daß er ein guter und bescheidener Mensch muß gewesen seyn. Entgegen schlimme Gesellen, gottlose Kerl, grobe Limmel, wilde Narren, ungeschickte Tölpel, feindselige Trampel, verworfene Bösewicht, nichtsnutzige Schlangen, sind jene Bedienten gewesen, bey dem reichen Prasser; denn gesetzt, daß dieser ein unbarmherziger Schlemmer gewesen, und den armen Bettler Lazarum vor der Thür nicht einmal angeschauet, so hätte doch können einer und anderer Diener dem elenden Tropfen ein Bissel Brod darreichen; indem sie doch ganze Stücker Fleisch den Hunden vorgeworfen. Nemo ipsi dabat etc. Aber keiner war so vernünftig, daher alle grosse Narren gewesen, weil sie wohl gesehen, daß ihr Herr mit solchem Luder-Wandel nicht werde in Himmel kommen, also haben sie auch wollen sammt ihm zum Teufel fahren. Große Herrn haben zuweilen, und machen zuweilen kein sonderes Gewissen, wenn sie den Haus-Narren, Tisch-Räthen, Schmarotzern, Tellerlekern, Possenreissern nnd dergleichen Lotters-Gesind viel Geld anhenken, unterdessen lassen sie die armen Leut Hunger leiden, oder aber die treue Dienstboten gar ohne Liedlohn darvon gehen.

Die Ueberschwemmung.

So wird, durch die Wuth der Fluth
Ausgelöscht der Venus Gluth.

Ein Astrologus oder Sternseher hat auf eine Zeit

einem einfältigen Bauern geoffenbaret, daß er aus dem Gestirn habe wahrgenommen, daß das Dorf, in welchem der Bauer wohnhaft, werde bald durch einen gähen Wasserguß völlig versinken. Der arme Tropf glaubte diesem unverschämten Aufschneider, der ihm auch weiters eingerathen, er wisse ein heilsames Mittel, daß er dieser Gefahr leicht möchte entgehen; und weil ihm der Bauer das Maul ziemlich ausgewaschen mit gutem Wein, also gab er ihm, dem Bauern, diesen Rath, wie er möchte erhalten werden, nämlich er solle einen Backtrog nehmen, oben am Haus an den Gipfel binden, ein gutes Messer zu sich nehmen, und sich darein legen. Wann er nun hören werde, daß ein Geschrey oder großes Getümmel sich ereigne, so soll er den Strick alsobald losschneiden, und sich folgends mit diesem Schiffel salviren. Der einfältige Lapp, dem das Leben sehr lieb, ließ sich in allem dahin bereden, blieb also etliche Nächt in dem Backtrog liegen; unterdessen waren die Knechte eines guten Muths und trinken die halbe Nächt Toback; weil nun auch am Wein und Bier nicht gemangelt, und einem etliche Feuerfunken unbehutsam in das Stroh gefallen, wodurch ein Feuer entstanden, dahero sie alle um Wasser aufgeschrien. Der alte Gispel im Backtrog vermeinte nichts anders, als die Wassers-Noth seye vorhanden, schnitt also eilends den Strick ab, und purzelte sammt dem Backtrog vom Dache herunter, daß er fast des Aufstehens vergessen; der einige Trost war ihm, daß gleichwohl das Feuer bey Zeiten gedämpft worden.

Dergleichen arge, verschmitzte, falche Astrologen und Sternkrämer findet man genug in der Welt, welche mit ihren grundlosen Weissagungen die Leute bethören. Wohl liebe Kinder, scilicet, Lugen-

Binder und Leut-Schinder sind diese Gesellen. Veracht nicht hierinfalls die rechtschaffene und weise Astrologen, welche sehr lobwürdig sind in ihrer Wissenschaft; aber nur dieselbe Affenreuter sind nicht zu gedulden, welche die künftige Begebenheiten, so meistens von dem freyen Willen hangen, durch einen Planeten oder Sternzwang wollen gleichsam vergewissen. Dergleichen nasenwitzige Propheten verwerfen die hl. Lehrer und alle geistliche Rechte; dahero sie mit ihren Gispelpossen gar selten zutreffen. —

Die Feuersbrunst.

Daß die Welt sey Asch und Dunst,
Leuchtet aus der Feuersbrunst.

Der frechen und schlimmen Bösewichter ist noch allzeit kein Mangel gewesen, ja etliche prahlen und prangen noch, wann ihr Muthwill und Ueppigkeit von statten geht. Deßgleichen Gelichters ist jener gewesen, welcher vorhin schon viel Bubenstück begangen. Dieser lauft einstens bey Winterzeit mit großem Getümmel über die Gasse, und schrie immerfort: Feuer! Feuer! o Feuer! Als nun die Leute wie billig erschracken, und in großer Menge zugelaufen, auch zugleich gefragt, wo? da gab er zur Antwort. Ich weiß es nicht, allein mich friert, darum such ich Feuer. Ein solcher hätte verdient, daß man ihm wohl hätte geheizt, wann nicht mit Scheitern, wenigst mit Prügeln. — Es lässet sich in der Wahrheit mit Feuer nicht scherzen, zumalen auch dieses ein Element ist, mit dem der Allerhöchste pflegt die Menschen zu strafen.

Das Erdbeben.

Die Erd, so schwer sie am Gewicht,
Erträgt doch keinen Bösewicht.

Ein einfältiger und in etwas verwirrter Mensch ist in eine Krankheit gefallen, welche auch dergestalten zugenommen, daß seines Aufkommens keine weitere Hoffnung mehr gewesen, so hat er sich auch vor dem Tode nicht viel geforchten; das einige hat er von seinen Bekannten inständig gebeten, sie möchten ihn doch fein ehrlich begraben lassen, mit dem Geding aber, daß sie ihn sollen im Grab auf das Gesicht legen. Weil nun die Leute dieses für ein fremdes Begehren gehalten, also fragten sie billig deßhalb die Ursach; der aber gab zur Antwort: wie daß er gehört habe, daß am jüngsten Tag durch die Erdbewegung werde umgekehrt werden die ganze Welt, also werde er folgsam mit dem Gesicht übersich kommen; wenn er aber gleich andern solle anjetzo begraben werden, sodann würde er mit dem Gesicht unter sich kommen, und hernach nicht sehen, wie es am jüngsten Tag hergehe. Ziemlich einfältig war dieser arme Tropf, unterdessen muß ein jeder gescheider Mensch wohl erwägen, wie erschrecklich werde der jüngste Tag beschaffen seyn. Es wird der Tag kommen, o wohl ein Wehe-Tag! der Tag wird kommen, an dem Gottes Sohn wiederum auf der Welt wird erscheinen, aber nicht mehr wie ein Erlöser, sondern wie ein Richter; nicht mehr wie ein geduldiges Lamm, sondern wie ein brüllender Löwe; nicht mehr Gnaden auszutheilen, sondern die Gerechtigkeit zu weisen. Wir alle Menschen werden erscheinen in dem Thal Josaphat, liegend bey dem Oelberg und Calvariberg; da wird dieser

göttliche Richter uns alle mit einem entsetzlichen Gesicht anreden: Da schauet den Oelberg, wo ich mein Leiden angefangen; da schauet den Calvariberg, wo ich den bitteren Tod habe ausgestanden; da bin ich an dem schmerzhaften Kreuzbaum gestorben, damit ihr sollet ewig leben. Ich bin verkauft worden, damit ich euch habe gewonnen, ihr als Gewonnene habt mich durch die Sünden wieder verkauft. Ich bin gebunden worden, damit ich euch wolle von den ewigen Banden losmachen; ihr entgegen als Erlößte habt mich durch euere Bosheit wieder gebunden. Ich bin verhöhnt und verspottet worden, damit ich euch zu Ehren bringe; ihr als Verehrte habt meiner verspottet. Ich bin gepeiniget worden, damit ich euch von den ewigen Qualen erledige; ihr als Erledigte habt mich auf ein neues gepeiniget. Ich habe all mein Blut vergossen, euere Sünden dadurch abzuwaschen, ihr habt wegen meiner nicht eine Zähre vergossen; also gehet hin, ihr Gottlose, in dem Angesichte dieser zweyen Berge, allwo ich euch die Glory erworben, gehet hin in das ewige Feuer. Discedite a me ꝛc.

Der Welt Handthierung.

Elend ist, wer sich bemüht,
Wenn sein Lohn nicht oben blüht.

Ein stummer Mann hat mit überaus schönen und beweglichen Worten einen Blinden gebeten, wann er einmal einen Harfenisten gesehen, welcher der Kunst wohl kündig, er möchte ihm doch solchen weisen, damit selbiger mit Musik seinen thörischen Sohn, welcher eine Zeit her ganz melancholisch,

möchte aufraumen. Mein Bruder, sagt der Blinde, ich habe unlängst einen solchen stattlichen Musikanten gesehen, daher will ich dir meinen krummen Buben leihen, der nicht gehen kann, damit derselbe allenthalben nachfrage, will nicht zweifeln, daß er ihn nicht werde antreffen. Indem nun der Bub durch alle Gassen geloffen, da hat er endlich besagten Harfenisten angetroffen, welcher aber keine einige Hand hatte. Diesen hat gleichwohl der Bub überredet, daß er endlich mit der stillen Musik den Thörischen lustig gemachet. Der Blinde hat mit Verwunderung zugeschauet, und der Stumme hat den Spielmann über alle Maßen gelobet und hervorgestrichen. Der Krumme hat mit höchstem Begnügen herumgetanzet, also daß solches im Haus bald lautmährig worden. Endlich ist auch ein Narr darzu kommen, dem dieser Possen so wohl gefallen, daß er darüber ein großes Jubelgeschrey erhoben. Die Weisheit hat hierüber Nachricht erhalten, und wollte dieses Spiel nicht versäumen; nachdem sie endlich nach Genügen diesem Possen zugeschauet, da sagte sie endlich mit ernsthaften Worten: da sehet ihr einen eigentlichen Entwurf der kindischen, närrischen und abgeschmackten Welt. Kindisch sind alle diejenige, welche ein Roß um eine Pfeife geben; kindisch ist es, wann man ein Buch um einen alten Schuh giebt; kindisch wann man eine Stadt um ein Blatt giebt; kindisch wann man einen Hasen um einen Wasen giebt; kindisch und aber kindisch, wann man eine eitle und kurzwährende Wohllust um die ewigen Freuden verschwendet.

———————

Leben und Schriften des P. Abraham a St. Clara*).

P. Abraham von der heiligen Clara hieß mit seinem Familiennamen Ulrich Megerle, und stammte aus dem Megerlinischen, von Ferdinand III. in den Adelstand erhobenen Geschlechte. Er wurde den 4. Julius 1642 (nicht Junius, wie Einige angeben) am Festtage des heil. Bischofs Ulrich zu Krähenhennstetten, nahe bey der Fürstenbergischen Stadt Möskirch, die unweit der entspringenden Donau in Schwaben liegt, geboren. Seine Eltern, Jakob Megerle und Verena, waren arme, fromme Leute. Schon als Kind zeigte er eine unersättliche Begierde nach Unterricht, und durch Talent und Fleiß gieng er seinen Mitschülern allen weit zuvor. Er studierte zu Möskirch, Ingolstadt, dann zu Salzburg die lateinischen Schulen. Umstände führten ihn jung nach Oesterreich. Im achtzehnten Jahre seines Alters kam er nach Wien, trat in den Barfüßer-Augustiner-Orden zu Maria-Brunn unweit Wien, studierte in dem Kloster dieses Ordens zu Wien Philosophie und Theologie, und nachdem er zu Maria-Brunn sein Noviziat beendet, wurde er 1662 Priester dieses Ordens, entschlos-

*) Aus dem „literarischen Anzeiger.“ Wien bey Gerold. Jahrgang 1822.

sen, wie der Vorredner seiner Todtenkapelle sagt „die Welt keineswegs zu verlassen, sondern mit ihr nunmehro erst recht zu thun zu haben, indem er die Laster darinnen zu besiegen die geweihte Hand anlegen wollte.“ Homiletik war das Fach, dem er sich vorzüglich widmete. Nachdem er auch Doktor der Theologie geworden, gieng er als Festtagsprediger nach Kloster Taxa in Oberbayern, wo er zum Erstenmal die Kanzel bestieg. Er kam dann als Prediger nach Wien. Sein Ruf verbreitete sich sehr schnell, und Zuhörer aus allen Ständen strömten herbey, ihn zu hören. In den meisten Kirchen in der Stadt und den Vorstädten predigte er. Als Prediger gieng er dann nach Grätz. Kaiser Leopold I. berief ihn 1669 als kaiserlichen Hofprediger, welche Stelle er durch zwanzig Jahre auch unter Joseph I. bekleidete. Mit Eifer und Geschick übte er die Amtspflichten als Provinzial (durch 3 Jahre), Prokurator, Lektor, Pater spiritualis, und seine Ordensbrüder wählten ihn 1689 zum Prior-Provinzial, in welcher Würde er dem General-Ordens-Kapitel zu Rom beygewohnt, und dort mehrmals mit Beyfall gepredigет hatte. Pabst Innozenz XI. beschenkte ihn mit einem benedizirten Kreuz. Später wurde er Definitor seiner Provinz, und erfüllte die Pflichten dieser Würde durch 12 Jahre auf das vollkommenste. Durch ihn wurden die Klöster zu Wien, Maria-Brunn und Grätz in bessern Stand gesetzt, und seine unermüdete Sorge, sein heller Verstand und seine liebenswürdige Eigenthümlichkeit erwarben seinem Orden und Kloster wesentliche Vortheile. Nachdem er 49 Jahr im Orden und 67 Jahr seines Alters seinen Beruf vollführt, über tausend Predigten gehalten, in frommer Heiterkeit unermüdlich thätig gewirkt, seinem Nächsten un-

zählige Liebesdienste, seinem Orden feste Treue, den Lastern Spott und Verfolgung, den Tugenden Beyhülfe und Bekräftigung erwiesen, starb er den 1. Dez. 1709 allgemein betrauert.

Es ist kaum zu glauben, wie wenig seine Schriften, selbst den emsigsten Litteratoren, bekannt sind. So führt der umsichtige Flögel (kom. Litter. Geschichte der Burlesken) nur zwey an, und viele seiner Nachschreiber konnten, da er ihre einzige Quelle war, nur diese zwey wiederholen. Aber auch die mit vollem Rechte geschätzten Litterarhistoriker lassen den Fragenden ohne Antwort. Blankenburg (Nachträge zu Sulzer) nennt zwey. Nur berührend und höchst unvollständig und unrichtig giebt sie an: Koch (Compend. d. deutsch. Litter.): Bouterweck (Gesch. der Poesie); Eichhorn (Gesch. d. Litt.); Wachler (Gesch. d. deutschen Nationallitt.); Pertsch (lit. Lex.); Sartori, Jos. de, (Catal. bibliograph., worin „Etwas für Alle" unter der Abtheilung Technologie steht, mit der Bemerkung: Primus, qui specimen technologiae pro hoc tempore certe completum exhibuit!!!) Jöcher (Gel. Lex.); Georgi (Bücher-Lex.); die alte wie die neue Ausgabe von Heinsius Bücherlex.; Ebert (Bibl. Lexikon) hat ihn ganz übergangen, wie Bougine (Handb. d. Litterargesch.) Das Zedlerische Universallex.; Iselin (histor. Lex.); Ladvokat, Baur, Grohmann (hist. litter. Handwörterb.); Hirschings (hist. lit. Handbuch); die Frankfurter Encyklopädie, die Ersch-Gruber'sche, das Konversationslexikon u. d. gl. Werke. Am meisten und richtigsten findet sich noch in Jördens Lexikon. Selbst das Werk: J. F. Ossinger. Bibliotheca Augustiniana historica critica (?) et chronolog. Folio.

Ingolst. 1768 giebt nur ein paar Zeilen von Abrahams Leben, und die Titel seiner Schriften höchst unkritisch in lateinischer Uebersetzung. Vorstehendes führt man darum auf, daß ein Nachsuchender seine Zeit nicht vergeblich verwende. Daß Kobolt's bayerisches Gelehrten-Lexikon und Baaders gelehrtes Bayern hier ebenfalls nicht vollständig und befriedigend sind, bedarf kaum noch einer Erwähnung. In den Litteraturwerken der Theologie und Beredtsamkeit, wo man ihn eigentlich zu finden glauben kann, wird kaum sein Name angeführt.

Hier folgt ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften:

I. Judas der Erz-Schelm, für ehrliche Leuth, oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeschreibung deß Ischariotischen Bößwichts. Worinnen unterschiedliche Discurs, sittliche Lehr-Punkten, Gedicht und Geschicht, auch sehr reicher Vorrath Biblischer Concepten. Welche nit allein einem Prediger auf der Cantzel sehr dienlich fallen, der jetzigen, verkehrten, bethörten, versehrten Welt die Wahrheit unter die Nasen zu reiben: sondern es kann sich auch dessen ein Privat- und einsamber Leser zur ersprießlichen Zeit-Vertreibung und gewünschten Seelen-Hayl gebrauchen. Zusammengetragen durch P. Abraham a St. Clara, 4 Theile mit Titelkupfern. 4. Bonn, 1687 (nur 1r Bd.). Salzburg, 1688 — 95. 1710. Nürnberg, 1696. 1709. 1718. 1752. 1775.

II. Reim dich oder ich liß dich, das ist: allerley Materien, Discurs, Concept, und Predigten, welche bishero in unterschiedlichen Tractätlein gedruckt worden; Nunmehr aber in ein Werk zusammengereimbt, und zusammen geraumbt, mit einem beygefügten Indice Concionatorio, und neuen Zusatz

mehrerer Concepten; denen Herren Predigern für ein Interim geschenkt, biß etwas anders bald folgen wird. Durch Pr. Fr. Abraham a St. Clara. 4. Salzburg, 1687, 1690, 1714. Cöllen, 1688. 1702. Augsburg, 1714, 1754.

Diese Sammlung faßt folgende Aufsätze, die früher und nachher zum Theil einzeln erschienen sind. Nicht in jeder Ausgabe sind alle enthalten, noch in gleicher Folge.

1) Dominika, eine Reihe kurzer Predigten für das ganze Kirchenjahr.

2) Merks Wienn, das ist: des wüttenden Tods ein umbständige Beschreibung. In der berühmten Haupt- und Kayserlichen Residenz-Stadt (Wienn in Oesterreich im 1679ten Jahr; mit Beyfügung so wol wissen als gewissen antreffender Lehr. Zusammengetragen mitten in der betrangten Stadt und Zeit, von Pr. Fr. Abraham a St. Clara. (Zuerst gedruckt. 8. Wien 1680, mit Vignetten, und das. 1710.)

3) Lösch Wienn, das ist; eine bewegliche Vermahnung an die Kayserliche Residenz-Stadt Wienn in Oesterreich, was gestalten dieselbige der so viel tausend Verstorbenen, Bekandten und Verwandten nicht wolle vergessen, welche vor einem Jahr zur harten Pestzeit, ohne gewöhnliche Leiche-Besingnüs, ohne Begleitung der Freundschaft, elendig unter die Erd gerathen, deren vermuthlich viel in den zeitlichen Flammen des Fegfeuers, ihre größte Zuversicht schöpfen zu der gewöhnlichen Acht-Tägigen Andacht in der Todten-Capellen bey denen P. P. Augustiner Baarfüssern. In Kürze zusammengesetzt durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln. 8. Wien, 1680. 4. Salzburg, 1687. Wien, 1690. Das. 1712.)

4) Große Todten-Bruderschaft, das ist: ein kurzer Entwurff des sterblichen Lebens. Zusammengesetzt durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln, 8. Wien 1681; Salzburg 1710.)

5) Auff, auff, ihr Christen! das ist: ein bewegliche Anfrischung der christlichen Waffen wider den Türkischen Bluet-Egel; sampt beygefügtem Zusatz vieler herrlichen Victorien und Sieg wider den Ottomannischen Erb-Feind; wie auch andere Sittlicher Lehr- und Lob-Verfassung der Martialischen Tapfferkeit; In Eil ohne Weil zusammen getragen durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln. 8. Wien, 1683. 1685.)

6) Danck und Denckzahl des Achten gegen dem Drey, das ist: eine kleine Schluß-Predigt, so in der Octav des Solennen Danckfests zu der heiligen Dreyfaltigkeit, mitten in der Stadt Wienn auf öffentlichen Platz bey einer unglaublichen Menge Volks gehalten worden von P. Fr. Abraham a St. Clara, da die dreyfärbige hierzu verfärtigte Latern auß allen Fenstern einen wunderschönen Tracht vorstellten, und haben so viel tousend angezündete Liechter den entzündeten Eyffer der Hochl. N. O. Ständ, ja der gesambten Kayserl. Residentz-Stadt zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit sattsamb beståttiget. (Früher einzeln gedruckt.)

7) Newerwählte Paradeyß-Blum, von dem Allerdurchleuchtigsten Ertz-Hauß Oesterreich, und dessen angehörigen Erb-Cronen und Provintzen, ꝛc. das ist: Dankbarliche Lob- und Lieb-Verfassung von dem glorreichen Heiligen Joseph, welcher hochvermögende Trostvolle Ehr- und Nähr-Vater Christi für einen allgemeinen Patronen und Schutz-Herren mit hochfeyerlicher Solennität und grösten Eyffer, so wohl beyder Kayserl. Majest. als des häuffig versambleten ho=

hen Adels, wie auch des geistreichen Cleri rc. ist öffentlich an und aufgenommen worden den 12. May 1675.

8) Soldaten = Glory, das ist: von dem heiligen Ritter und heylsamen Vorbitter Georgio schuldige Lob = Red, welche an seinem Jährlichen Fest=Tag in dem Freysinger = Hoff mitten in der Kayserlichen Residenz=Stadt Wienn vor einem Volkreichen Auditorio, unter freyem Himmel, hoffentlich aber nicht in Luft gesagt worden, und nunmehr in Truck verfertigt. (Einzeln. Merks wohl Soldat. 8. Wienn, 1680.)

9. Wohlriechender Spica = Nardt, das ist: eine kurtze Lob = Verfassung des Heiligen Claravellensischen Abbtens und Hönigfliessenden Lehrers Bernardi, welche an dem Jährlichen solemnen Fest=Tag ersterwehnten Heiligen Patriarchen in dem uhralten Cistercienser Stifft Rhein, ohnfern der Steyrischen Haupt=Stadt Grätz, vor einem Volkreichen, wie nicht weniger Adelichem Auditorio auf der Cantzel vorgetragen von Pr. Fr. Abraham. (Einzeln. 4. Grätz, 1683.)

10) Die Heilige Hof = Art, das ist: ein schuldige Lob=Red, dem grossen Wunderthätigen Indianer Apostel Francisco Xaverio, welche an seinem hochfeyerlichen Festtag in dem herrlichen Tempel deß Profess Hauß der Societet JESU in Wien vorgetragen, und nunmehr in Truck verfertiget worden von Pr. Fr. Abraham a St. Clara.

11) Astriacus Austriacus. Himmelreichischer Oesterreicher, der Hochheilige Marggraff Leopoldus, vor der gesambten Kayserl. Hofstatt, in dem von ihme fundirten Hochlöblichen Stifft, und zu Ehr der Allerseligsten Mutter Gottes erbawten Gotteshauß zu Kloster = Neuburg: In Gegenwart seiner H. Reliquien in

einer Lob-Predigt vorgestellt. Von P. Fr. Abraham rc. (Früher einzeln gedruckt.)

12) Prophetischer Willkomb, das ist: eine Weissagung von Glück ohne Tück, der dritten Kayserlichen Vermählung Leopoldi mit Eleonora Magdalena Theresia Durchl. gebohrnen Herzogin von Neuburg, so in einer Predigt in dem hohen Passauer Stifft in Wienn, Maria-Stiegen genannt, zu Ehren des Oesterreichischen Schutz-Herrn Leopoldi und seiner allda auffgerichteten Sodalität gehalten worden, den 14. Decemb. Anno 1677. An welchem Tag obbesagtes Kayserliches Beylagers Fest zu Passau hochfeyerlich vollzogen, nunmehr aber in Truck verfertigt worden von P. Fr. Abraham a St. Clara.

13) Zeugniß und Verzeichniß eines Lobwürdigsten Tugend-Wandels, so in der traurigen Leich-Gesingnuß des Weylands verstorbenen Herrn Abbts Anselm zu Maria Zell in Oesterreich unter der Enß in einer schuldigsten Lob-Red vorgestellt, und bey einer großen Anzahl der versambleten Zuhörer gehalten worden durch P. Fr. Abraham a St. Clara.

14) Der glückliche Fischzug in Anzbach, das ist: ein Trostreiche Predigt von der überschwenklichen Barmherzigkeit der Mutter Gottes, welche den 8ten September an Dero Gnaden-vollen Geburts-Tag in dem uhralten und berühmten Gottes-Hauß zu Anzbach vor einer großen Menge eyffriger Zuhörer gehalten, und nunmehr auf vieles Begehren zu sonderem Trost der Marianischen Hertzen auch in den Truck übersetzt worden durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Früher einzeln gedruckt.)

15) Oesterreichisches DEo gratias, das ist: eine außführliche Beschreibung eines Hochfeyerlichen Dank-

fests, welches zu Ehren der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, wegen gnädiger Abwendung der über uns verhängten schwären Straff der Pest in der Kayserl. Haupt- und Residentz-Stadt Wien, den 17. Junii Anno 1680, durch die löbliche N. O. Herren Land-Ständ höchst aufferbäulich angestellt worden. Sambt einer kurzen Predigt, so vor einer volkreichen Versambslung in Mitte der Stadt bey der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit vorgetragen durch P. Fr. Abraham a St. Clara. (Einzeln. 8. Wien, 1680, 1686)

16) Der klare Sonnen-Schein in dem heiligen und berühmten Dominicaner Orden, das ist: eine kurze Lob-Predigt von dem glorreichen und Englischen Doctore Thoma Aquinate, welche in Gegenwart eines hohen Adels, wie auch eines volkreichen Auditorii an dessen h. Fest-Tag auff der Cantzel in der Herren P. P. Prediger Kirchen zu Grätz in Steyermark hat vorgetragen P. Fr. Abraham a St. Clara. Demüthigst dedicirt der Hochlöblichen Dominicanerischen Provintz in Deutschland.

In frühern Ausgaben ist noch angefügt:

17) Epitaphium Georgii Siegfridi eccl. canon. in Stainz.

18) Epitaphium Joan. Balthasarii, comitis de Hoyos.

III. Gack, Gack, Gack, Gack a Ca, einer Wunderseltsamen Hennen in dem Herzogthume Baiern; das ist: eine ausführliche und umständliche Beschreibung der berühmten Wallfahrt Maria-Stern in Tara bey den W. W. E. E. P. P. Augustiner Baarfüßern, welche seinen uhrheblichen Anfang genommen von einem Hennen-Ey, auf deme durch Anordnung des Himmels ein strahlender Stern erhoben ware, in dessen Mitte ein schön-ge-

crönteś Frauen-Haupt. Zusammengetragen 1687 mit etlichen eingemengten sittlichen Lehrpunkten allen Predigern nicht undienlich, von P. Abraham a St. Clara. 8. München, 1688. Cölln, 1688. 2te Ausgabe m. Kupf. 8. Wien, 1732. (Einige Titel sind auch: Gack, Gack, Gack, ein Ey, sagt, was die Kirchfahrt und Kloster Taxa sey.)

IV. Grammatica religiosa, quae piè docet declinare à malo, et facere bonum, amplecti Perfectum in Praesenti, et respuere Imperfectum, ad obtinendum Futurum Infinitum, cum Participio Salutis. Opus apprime Religiosorum Tyronum Magistris, et etiam Verbi divini Praeconibus, prout ex indice Concionatorio, S. Scripturae, Sermonum, et Authorum annexo patebit, non inutile. Auctore R. P. Abrahamo a St. Clara. Mit Titelkupfer. 4. Salzburg, 1691, 1699. Cölln, 1719. Augsburg, 1721, 1725, 1729. Gramatica religiosa oder geistliche Tugendschul, in welcher ein Jeder, sowohl Geist- als Weltlicher, heilsamb zur geistlichen Vollkommenheit unterwiesen wird; von dem Wohl-Ehrwürd. P. Abraham a St. Clara in lateinischer Sprach verfertigt; nun aber in Ansehung des großen und herrlichen Nutzens, so diese heilsame Tugendschul bißhero gewirket, zu sonderbarem Trost und Auferbauung der Teutschen beyder Geschlechts Nation in diese Mütterliche Sprach übersetzt durch einen einsamben Ordens-Geistlichen der Stadt Cölln. Mit vierfachem Indice oder Register. Mit Titelkupfer. 4. Cölln, 1698. 1699. 1705. 1730. Augsburg, 1766.

V. Etwas für Alle, das ist: Eine kurze Beschreibung allerley Standts- Amts- und Gewerbs-

Persohnen mit beigedruckter sittlichen Lehre und Biblischen Conceptén, durch welche der Fromme mit gebührenden Lob hervorgestrichen, der Tadelhaffte aber mit einer mässigen Ermahnung nicht verschont wird; Allen und Jeden heilsamb und leitsamb auch sogar nicht undienlich denen Predigern verfertigt durch P. Abraham a St. Clara. 3 Bände mit Kupfern vermengt durch Christ. Weigeln. 8. Würzburg, 1699, 1711. Salzburg, 1711. Nürnberg, 1733. Aufs neue herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt (von Sam. Heinicke). 8. Halle, 1785. Die Anmerkungen sind Ausfälle auf Hallische Theologen in der Bahrtischen Sache, auf die allgem. Litteraturzeigung u. a., nebst Vertheidigungen der Ex-Jesuiten.

VI. Mercurialis oder Winter-Grün, das ist: anmuthige und kurzweilvolle (in einigen Ausgaben ergetzende und lehrreiche) Geschichte und Gedichte, worinnen unterschiedliche sittliche Lehrpunkte und sehr reicher Vorrath biblischer Conceptén zu finden, nicht nur den Pfarrherren, Predigern und geistlichen Ordenspersonen sehr nützlich; sondern auch allen Gemüthern zu einem heilsamen Unterricht, christlich freudig zu leben und selig zu sterben, sehr dienlich; von P. Abraham a St. Clara. Mit 23 Kupfern versehen. 4. Nürnberg, 1700, 1731, 1733. Augsburg, 1766.

VII. Abrahamisches Gehab dich wohl! oder Urlaube in diesem End-Werke seiner Schriften. Schau hinein, und liß das, und mach dir einen Knopf auf die Nas. Dann hierin wirst du finden ein Abscheu gegen die Sünden, und in Traurigkeit eine Gewissens-Freud. Sintemalen in diesem letzten Werk allerley sowohl Biblische als Lehrreiche Conceptén, Geschichte und Gedichte, wie auch unterschidliche Discurs und ein

reicher Vorrath von sittlichen Lehr-Punkten enthalten ist. Denen bethörten verfehrten und verkehrten Welt-kindern zur Besserung und zu Gottes Ehr, wie auch Seelenheyl Vergrösserung beschrieben von der durch alle Welt beliebten, belobten Ehr- und Lehrreichen Feder Ihro Wohl-Ehrwürden P. Abraham a St. Clara. Mit Titelkupf. 4. Wien, 1700. Nürnberg u. Augsburg 1729. Wien 1737. Das. 1739.

VIII. Sterben und Erben, das ist: die schönste Vorbereitung zum Tode oder sicherste Art zu sterben und die Seligkeit zu ererben durch Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens unsers einzigen und liebsten Heilandes Jesu Christi, mit sehr schönen Kupfern geziert und neulich in französischer Sprache vorgestellet von Hrn. de Chertablon, Priestern und Licentiaten der Theologie, anjetzo aber aus solcher getreulich übersetzet durch J. A. F. und nachmals in etwas vermehrt und herausgegeben von Pater Abraham a St. Clara. 4. Amsterdam, 1702. Prag, 1702, 1711. Salzburg, 1710. Nürnberg, 1739. Wien, 1739, 1744.

IX. Drey erbauliche und sinnreiche Andachten. 1) Du mußt sterben; 2) Es geschieht dir recht; 3) Der Tod ist gut, aber nicht allezeit. 8. Augsburg, 1702.

X. Neu-eröffnete Welt-Galeria, worinnen sehr curios und begnügt unter die Augen kommen allerley Aufzüg und Kleidungen unterschiedlicher Stände und Nationen. Forderist aber ist darinnen in Kupfer entworffen die Kayserl. Hofstatt in Wien, wie denn auch anderer hohen Häupter und Potentaten bis endlich gar auf den mündesten gemeinen Mann. Mit besonderen Fleiß zusammengebracht von P. Abraham

a St. Clara und v. Christ. Weigel in Kupfer gestochen zu Nürnberg. Folio. 1703. Dieses Buch hat 100 Kupferstiche und 4 Blätter Text: Titel — Eingang von Weigel — Verzeichniß der Kupfer — und Abrahams Dedication an Kayser Joseph I.

XI. Heilsames Gemisch, Gemasch, das ist: allerley seltsame und verwunderliche Geschichten, mit vielen Concepten und sittlichen Lehren unterterspicket, wie auch mit Kupfern vermengt, worinnen einem jeden nach eigenem Belieben ein Bescheid-Essen vorgesetzt; meistens aber denenjenigen, so vor lieb nehmen mit einer Speiß, die weder gesotten noch gebraten. Von P. Abraham a St. Clara. Würzburg, Nürnberg, 1704, 1724. Wien, 1737.

XII. Abrahamisches Bescheid-Essen, Soll man wohl nicht vergessen, Er hat es hinterlassen, Mir gefällt es über die massen, Wer nicht will glauben dieß, Steck Brillen auf und ließ. So wird er finden, daß es keine gewärmte Speisen, sondern recht saftige Bißlein und wohlgeschmackte Ueberwährlein; aus dem Zehr-Gaden des Jenigen, welcher mit seinem Tractament einiger hierin begriffenen Concepten vor Kayserl. Maj. beliebt hat aufziehen dürfen. Aus den hinterlassenen Manuscripten des durch Teutschland sehr berühmten Wohl Ehrwürdigen P. Abraham a St. Clara statt einer Merenda oder Alabatritta der heißhungrigen Welt auf die Tafel des Drucks vorgesetzt und auffgesetzt von P. Fr. Alexandro a Latere Christi, dessen Ordens, der Zeit Prior des Convents der wunderthätigen Gnaden-Bildnuß Mariä Stern in Taxa. Mit Titelkupfer. 4. Nürnberg, 1714. Wien, 1717, 1719, 1737.

XIII. Wunderwürdiges ganz neu aus-

gehecktes Narren-Fest, oder curieuse Officin und Werkstatt mancherley Narren und Närrinnen zu nützlicher und kurzweiliger Zeit-Vertreibung sittlicher Lehr und Nachricht in drey Theil beschrieben, von P. Abraham a St. Clara. (Der 3te Theil ist von J. N. dem Verfasser des Narren-Calenders.) 8. Frankf. 1707. Wien, 1737. das. 3te Auflage 1751, 1753. Ins Holländische übersetzt, 2 Thl. 8. Amsterdam. 1737.

XIV. Wohl-angefüllter Weinkeller, in welchem manche durstige Seel sich mit einem geistlichen Gesang Gott erquicken kann: nach dem Exempel der himmlischen Braut in dem hohen Lied Salomonis, die sich berühmet, daß ihr Liebster sie in den Weinkeller geführt habe, Introduxit me in cellam vinariam, Cant. 2. Ein solcher Keller ist gegenwärtiger Tractat, in welchem süße und saure Trunk nach Belieben zu finden. Dermahlen von P. Abraham a St. Clara, in seiner Unpäßlichkeit zusammen getragen. Hat auch wollen bey Mißrathung des Weins seinen Keller eröffnen. Verlegt und mit Kupfer gezieret von Christoph Weigel, Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg. 4. Würzburg, 1710. Das. 1725. 1739.

XV. Huy! und Pfui! der Welt. Huy oder Anfrischung zu allen schönen Tugenden, Pfui oder Abschreckung von allen schändlichen Lastern, durch unterschiedliche sittliche Concept, Historien und Fabeln vorgestellt. Worinnen der Poet, Prediger, und mancherley Standes-Personen für ihren Kram etwas finden können, durch P. Abraham a St. Clara. Mit Kupfern geziert und verlegt durch Chr. Weigel, Kupferstecher in Nürnberg. Folio. Würzburg,

gedruckt bey Fr. Hertzen 1707. 4. Salzburg, 1710. Nürnberg, 1725. Würzburg, 1725.

XVI. Geistlicher Kramerladen voller Apostolischen Wahren und Wahrheiten, das ist: ein reicher und ausbündiger Vorrath mit besondern Fleiß ausgearbeiteter Solennen Reden und Predigten, welche an mancherley Orten (im 1 Theil meistens aber zu Wien) von vielen vor andern beredten, gelehrt= und geistreichen Männern gehalten, mit großer Sorgfalt auserlesen, und als ein überaus nützlicher Schatz zusammengetragen von P. Abraham a St. Clara. Anjetzo aber, nach dessen Tod in ein zusammen gedruckt und verlegt durch Christoph Weigel, Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg. 3 Theile mit Titelkupfer. 4. Würzburg, 1710, 1714, 1710, und 1725, 1743.

Mehrere dieser Predigten in dieser etwas eilfertig (es steht z. B. eine und dieselbe Predigt im 1. und 2. Band) besorgten Sammlung waren früher einzeln gedruckt, auch befinden sich alle jene in diesen drey Bänden, die in Reim dich oder ich liß dich, stehen.

XVII. Rev. P. Abraham a St. Clara. Besonders meublirt= und gezierte Todten-Kapelle, oder allgemeiner Todten-Spiegel, darinnen alle Menschen, wes Standes sie sind, sich beschauen, an denen manigfaltigen Sinnreichen Gemählden das Memento Mori zu studiren und die Nichtigkeit und Eitelkeit dieses Lebens Democritice oder Heraclitice, das ist: mit lachenden Mund, oder thränenden Augen, wie es beliebt, können betrachten und verachten lernen. Mit Kupfern, von Christoph Weigel, Kupferstecher und Kunsthändler. 8. Nürnberg und Würzburg, 1710. 1711.

XVIII. Abrahamische Lauber-Hütt,

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

ein Tisch mit Speisen in der Mitt, Welche Hütte nicht leeres Laub und Blatt, sondern viel herrliche Früchte hat. Denen Juden zum Trutz, denen Christen zum Nutz, an- und aufgerichtet, wie auch mit vielen auserlesenen sowohl Biblischen als andern sinnreichen Concepten, Geschichten und Gedichten geziert und ausspallirt von hinterlassenen Schriften der durch das christliche Europam sehr beliebten und belobten Feder Ihro Wohl-Ehrwürden P. Abraham a St. Clara, seel. zusammengetragen. Nunmehro auf den Schau-Platz des öffentlichen Drucks vorgestellet von weyland P. Fr. Alexandro a Latere Christi dessen Ordens, der Zeit Prior des Convents der Wunderthätigen Gnaden Bildnus Mariä-Stern in Taxa. 3 Thle. mit Titelkupfer. 4. Wien, 1721 — 23 u. Nürnberg, 1717, 1722, 1738, 1747 — 49.

In der Augustiner Bibliothek in Wien befinden sich überdies handschriftlich zwey Foliobände Predigten von Abraham.

Empfehlenswerthe neue Ausgaben hat Dr. Hein(rich Ditt) mar geliefert. Es sind folgende:

1) Merk's! Ein curioses Memento für alle Stände aller Orte ꝛc. Frankfurt am Main; bey J. D. Sauerländer. 1827. (Vergl. oben II, 2.)

2) Auch eine Heerpredigt wider den Türken, oder: Auf, auf, ihr Christen! ꝛc. Frankfurt, bey Sauerländer 1827. (Vergl. II, 5.)

3) Kurzgefaßte Sonntagspostille; zusammt der berühmten Ritter-Georgs-Predigt. Frankfurt, bey H. Wilmans. 1828. (Vergl. II.; 1. u. 8.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Fuchs

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abraham

Grosse Todten-Bruderschafft nebst Fabeln ; mit einer kurzen Lebensbeschr. des Auctors, und einem Verzeichniß seiner sämmtlichen Werke

München 1829

Hom. 20 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457535-6